

Nachdiplomlehrgang zur Dozentin an Pädagogischen Hochschulen
Universität Fribourg

DAS ZUVIEL AN LEHRERINNEN.
Erobern die Frauen die Schulzimmer
während sich
die Männer aus dem Kreidestaub machen?

DIPLOMARBEIT

eingereicht bei

Prof. Dr. Fritz Oser
Prof. Dr. Jean-Luc Gurtner

Dezember 2005

Katja Peterek, Ottostr. 11, CH - 8005 Zürich
+41 43 366 95 89
peteka@bluewin.ch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 Einleitung	6
2 Das Zuviel an Frauen - die „Feminisierungsdebatte“	8
2.1 „Feminisierung“ des Lehrberufs	8
2.2 „Feminisierung“ des Lehrberufs – theoretische Annäherungen an die Terminologie	10
2.3 Statistische Kategorien der „Feminisierung“ des Lehrberufs	11
2.4 Die Debatte um die „Feminisierung“ des Lehrberufs...	15
2.4.1 ... vor langer Zeit	15
2.4.2 ... vor PISA	16
2.4.3 ... nach PISA	18
2.5 Mögliche Gründe für die „Feminisierung“ des Lehrberufs	23
2.6 Auswirkungen der „Feminisierung“ des Lehrberufs	25
3 Frauen im Beruf – das „doing gender“ im Beruf	27
3.1 Wie Geschlechter gemacht werden – Konstruktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit	27
3.2 Die soziale Konstruktion von Geschlecht im Berufsbereich	30
3.3 Welchem Geschlecht gehört ein Beruf?	32
3.4 (K)Ein Ende in Sicht? – Von den (Un)Möglichkeiten die Grenzen des Geschlechts zu überschreiten	34
4 Frauen im Lehrberuf – die Situation im Kanton Zürich	37
4.1 Historischer Abriss	37
4.2 Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Zürich – Statistische Angaben	38
4.3 Die Neukonzeption der LehrerInnenbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich	40
Exkurs: Das Leitbild der Pädagogischen Hochschule Zürich	40
4.3.1 Entwicklungen in der Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich	42
4.3.2 Die Neukonzeption der Pädagogischen Hochschule Zürich - ein Erfolg für die Frauen im Lehrberuf?	43

5	Forschungsdesign	44
5.1	Forschungsfrage	44
5.2	Vorgehensweise	44
5.3	Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Dokumente und des Interviews auf der nationalen Ebene	46
5.3.1	Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektion (EDK)	46
5.3.2	Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)	50
5.3.3	Netzwerk schulische Bubenarbeit (NWSB)	57
5.4	Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Dokumente und der Interviews auf der kantonalen Ebene	59
5.4.1	Bildungsrat Kanton Zürich	59
5.4.2	Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH)	63
5.4.3	Kantonsrat Zürich	68
5.4.4	Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV)	73
5.4.5	Verband Personal öffentlicher Dienst (vpod, Sektion Lehrberufe Zürich)	75
5.5	Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Dokumente und des Interviews auf der städtischen Ebene	75
5.5.1	Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich	75
5.6	Interpretation der Ergebnisse	76
5.6.1	Nationale Ebene	76
5.6.2	Kantonale Ebene	78
5.6.3	Städtische Ebene	79
5.6.4	Zusammenfassende Interpretation	79
6	Empfehlungen für die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung	81
6.1	Eine Imagekampagne lancieren	81
6.2	Systematisch die Geschlechterperspektive einbeziehen	82
6.3	Angebote in der Grundausbildung und Weiterbildung ausbauen	82
6.3.1	Schulung der Lehrpersonen in Genderkompetenzen	82
6.3.2	Breite Zugänge zu den Ausbildungen ermöglichen	84
6.3.3	Durchlässigkeit fördern, Weiterbildungen ausbauen	84
6.4	Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten verbessern	84
6.5	Attraktive Arbeitsbedingungen für Frauen und Männer schaffen	84
7	Schlussbemerkung	86
	Literatur, Websites und Abbildungsverzeichnis	87

Anhang 1	92
Anhang 2	97
Anhang 3	102
Anhang 4	109
Anhang 5	115
Erklärung	120

Vorwort

*„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin,
weder von der Macht der anderen,
noch von der eigenen Ohnmacht
sich dumm machen zu lassen.“
Theodor W. Adorno*

Die vorliegende Diplomarbeit „DAS ZUVIEL AN LEHRERINNEN. Erobern Frauen die Schulzimmer während sich die Männer aus dem Kreidestaub machen?“ ist der Abschluss des Nachdiplomlehrgangs zur Dozentin an Pädagogischen Hochschulen, welchen ich von September 2003 bis Juni 2005 an der Universität Fribourg besucht habe.

Schon seit geraumer Zeit beschäftigt mich die Debatte um das Zuviel an Lehrerinnen bzw. über die scheinbare Verweiblichung der Pädagogik. Im Herbst 2002 schrieb ich in der „drehscheibe“, dem Mitteilungsorgan des vpod Zürich Sektion Lehrberufe, ein Editorial mit dem Titel „Männlichkeit als Verhaltensstörung?!“, in welchem ich die nicht ernst zu meinende These aufstellte, dass wohl die Hälfte der Frauen raus müsse aus den Schulen und Kindergärten, damit sich die Jungen wieder richtig entwickeln können.

Die Aufgabe, eine Diplomarbeit schreiben zu müssen, gab mir die Gelegenheit, mich wissenschaftlich mit der Thematik auseinander zu setzen. So sehr ich mich darauf gefreut hatte, mich dieser Herausforderung (wieder einmal) stellen zu dürfen, so oft ächzte ich in den vergangenen Monaten unter dieser Herausforderung auch. Doch nun ist das Werk vollbracht.

Während der vielen Stunden, die ich mit meiner Diplomarbeit verbrachte, begleitete mich das Zitat von Adorno, welches er 1969, in meinem Geburtsjahr, in der „Minima Moralia“ schrieb.

Oftmals habe ich mich mit meinen Berufskolleginnen solidarisch dumm gefühlt, da wir Lehrerinnen anscheinend diejenigen sind, welche die Schüler dumm machen und daran schuld sind, dass Jungen psychisch weniger belastbar sind als Mädchen, ängstlicher sind, häufiger weinen, zahlreicher aggressiv und aufmerksamkeitsgestört werden, etc.. Gleichzeitig habe ich mich häufig ohnmächtig gefühlt in dem Bewusstsein, dass unsere Kultur nach wie vor nach streng zweigeschlecht-

lichen Regeln funktioniert, in der immer noch, auch im 21. Jahrhundert, das männliche Geschlecht als das stärkere und qualitativ hochwertigere gilt und in der es möglich ist, eine Debatte zu lancieren, welche eine negative Korrelation zwischen dem Unterricht der Lehrerinnen und dem Schulerfolg von Jungen herstellt.

Glücklicherweise haben mir während der Arbeit am „Projekt Diplomarbeit“ viele bei der fast unlösbaren Aufgabe geholfen, mich weder von der Macht der anderen noch von meiner eigenen Ohnmacht wirklich dumm machen zu lassen.

An dieser Stelle möchte ich Dr. Sabina Larcher danken, die mich in den Anfängen der Arbeit mit wertvollen Anregungen und Gedanken unterstützt hat. Ebenso danke ich Kathrin Schafroth, die mir ihr Zeitschriftenarchiv zur Verfügung stellte.

Ganz besonders möchte ich Dr. Annamarie Ryter, Prof. Dr. Walter Furrer, Julia Gerber Rüegg, Urs Keller und Hanna Lienhard danken, die sich für die Interviews zur Verfügung gestellt hatten und darüber hinaus auch noch Zeit und Arbeit in die Überarbeitung derselben investierten.

Ein großes Dankeschön geht an Meggie und Simone, die mit viel Sorgfalt Korrektur gelesen haben und mir wichtige Tipps gaben.

Eine außerordentlich wichtige Unterstützung waren für mich die vielen Telefonate und E-Mails mit Christine, die mich immer wieder zum Weiterschreiben drängte und keinen Zweifel daran aufkommen ließ, dass ich diese Herausforderung zu einem guten Ende bringen würde.

Der größte Dank gilt Clemens, der mir stets Mut machte, mich zum Schmunzeln und Lachen brachte, mich aushielt und mir sowohl bei der Korrektur als auch beim Layout unschätzbare Dienste leistete.

1 Einleitung

„Jede Erörterung von Geschlecht in theoretischen Überlegungen ist zugleich eine Form der Thematisierung von Gender, die diese – indem sie es rekonstruiert oder sonst wie konzeptualisiert – unweigerlich nicht nur ernst nimmt, sondern neu wichtig macht, es neu aktualisiert und mit Bedeutung auflädt, es einmal mehr zur Geltung bringt.“
Angelika Wetterer

Erobern tatsächlich die Frauen die Schule und schlagen dabei die Männer in die Flucht? Oder haben sich vielmehr die Männer schon lange aus dem Staub gemacht und die Frauen übernehmen nun die Arbeit, welche die Männer gar nicht mehr haben wollen?

Gibt es ein Zuviel eines Geschlechts? Und wenn ja, wer bestimmt, ab wann es zu viele sind? Warum findet diese Diskussion vor allem dann Beachtung, wenn es sich um ein Zuviel an Frauen handelt? Wie kommt es, dass zwar von einer „Feminisierung“ gesprochen wird, hingegen das Wort „Maskulinisierung“ in unserem Wortschatz nicht auftaucht?

Im Jahr 2001 wurde in den Medien eine Debatte lanciert, die darauf aufmerksam machte, dass der steigende Frauenanteil in den Lehrberufen zu einer „Verweiblichung“ der Pädagogik geführt hat und welcher es mit sich brachte, dass die Schule den Bedürfnissen der Knaben nicht mehr gerecht wird.

Die vorliegende Diplomarbeit nahm diese Debatte als Anlass für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Fragestellungen um die Thematik des steigenden Frauenanteils in den Lehrberufen.

In Kapitel 2 findet eine Darstellung der Debatte über das Zuviel an Lehrerinnen statt. Nach theoretischen Annäherungen an die Terminologie sowie der Darlegung der statistischen Kategorien in Bezug auf eine Zuordnung zu „Frauenberufen“ und „Männerberufen“ folgt die Beschreibung der „Feminisierungsdebatte“. Da es bereits vor dem Jahr 2001 immer wieder Diskussionen um den steigenden Frauenanteil in den Lehrberufen gab, werden einzelne Stimmen aufgegriffen. Die

Debatte, die sich an die Veröffentlichung der PISA¹-Ergebnisse anschloss, wird im Folgenden detailliert dargestellt. Im Anschluss daran werden mögliche Gründe sowie die Auswirkungen des steigenden Frauenanteils diskutiert.

Um einen Überblick über die Herstellung von Frauenberufen und Männerberufen generell zu erhalten, widmet sich das Kapitel 3 dem „Doing Gender“ im Beruf und damit der Frage nach der sozialen Konstruktion von Geschlecht im Berufsbereich. Auch wenn es auf den ersten Blick utopisch erscheinen mag, der letzte Teil des Kapitels geht der Frage nach, ob es möglich wäre, unsere nach wie vor bestehenden Geschlechtergrenzen irgendwann einmal zu überschreiten.

Das Kapitel 4 thematisiert die Situation der LehrerInnen² im Kanton Zürich. Dabei werden sowohl die statistischen Fakten präsentiert als auch Überlegungen zur Neukonzeption der LehrerInnenbildung.

Nach diesen theoretischen Erörterungen folgt mit dem Kapitel 5 der empirische Teil der vorliegenden Diplomarbeit. Anhand von Dokumenten sowie Gesprächen mit Expertinnen und Experten wurde untersucht, wie die Debatte um das Zuviel an Lehrerinnen in der Schweiz und vor allem im Kanton Zürich thematisiert und welche Empfehlungen sowie Maßnahmen ausgesprochen wurden. Die Ergebnisse werden vorgestellt und interpretiert.

Das letzte Kapitel macht es sich zur Aufgabe Empfehlungen zu formulieren, deren sich die neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung annehmen sollte, wenn sie die Thematik um die Attraktivität des Lehrberufs ernst nimmt.

¹ Programme for International Student Assessment: Studie der OECD zur internationalen Erfassung von Schulleistungen bei 15-Jährigen mit Hilfe standardisierter Tests. Es gibt drei Durchführungen: PISA 2000, PISA 2003, PISA 2006.

² Im Interesse einer geschlechtergerechten Lesbarkeit des Textes wird in der vorliegenden Arbeit bei allen Formulierungen stets die weibliche und die männliche Form verwendet.

2 Das Zuviel an Frauen - die „Feminisierungsdebatte“

*„Die ganze Erziehung der Frauen muss ... auf die Männer Bezug nehmen, ihnen gefallen und nützlich zu sein, sie in der Jugend erziehen, sie beraten und trösten, und ihnen das Leben angenehm machen und versüßen; das sind zu allen Zeiten die Pflichten der Frau, das müssen sie von ihrer Kindheit an lernen.“
Jean-Jacques Rousseau*

In der Diskussion über die „Feminisierung“ des Lehrberufs wird die These aufgeworfen, dass es in der Schule, vor allem im Bereich der Primarstufe, zu viele Frauen gibt. Dies beinhaltet, dass anscheinend jemand weiß, wie viele Frauen und Männer für die Schule gut sind bzw. welches Maß an Lehrerinnen und Lehrern für eine gute Schule richtig ist.

Das folgende Kapitel beschreibt die Debatte über das scheinbare Zuviel der Frauen in der Schule. Der begrifflichen und statistischen Beschreibung der „Feminisierung“ schließt sich die Darstellung der Debatte an. Im Anschluss folgen Überlegungen zu den Gründen sowie zu tatsächlichen und möglichen Auswirkungen des steigenden Frauenanteils in der Schule.

2.1 „Feminisierung“ des Lehrberufs

*„Mädchen, die mit 20 Jahren in blühender Schönheit in das Amt treten, sehen schon nach einer Arbeit von 6-8 Jahren wie ganz verblühte alte Jungfern aus. Im Alter von 30-35 Jahren, wenn der Jüngling im Lehrberuf erst recht zu eben der durch ernste Studien und Vorarbeiten erlangten Kraft sich recht zu freuen beginnt, sind die Lehrerinnen oft bereits ganz gebrochen, nervös, leidend, beständig kränklich und erfüllen ihre Pflichten ohne Freudigkeit unter inneren Qualen. Mit 40 Jahren haben fast alle ohne Unterschied mit beständigem Siechtum zu kämpfen, so dass ihr Leben von dieser Zeit an als ein im Grunde trauriges bezeichnet werden muss.“
1898 – Schulmuseum Friedrichshafen³*

Die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse von PISA im Jahr 2001⁴ löste in der Schweiz, wie auch im Nachbarland Deutschland schockähnliche Zustände aus.

Dem ersten tiefen Durchatmen schloss sich die Suche nach Erklärungen an.

³ Frauen im Lehrberuf - aus dem Schulmuseum in Friedrichshafen:
www.grundschulmarkt.de/lehrberuf.htm

⁴Kurzfassung der Ergebnisse: www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/ergebnisse.pdf

Auf die Frage, wie es sein kann, dass in einem hochentwickelten Land wie der Schweiz die Schülerinnen und Schüler im Vergleich zu anderen Ländern derart unterdurchschnittlich abschnitten, soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vielmehr widmet sich die vorliegende Arbeit einem zweiten Themenkomplex. Die PISA-Studie verdeutlichte nämlich auch, dass in der Schweiz große Leistungsunterschiede zwischen den Mädchen und den Jungen bestehen. Während die Mädchen als Bildungsgewinnerinnen gelten, müssen die Jungen ihre Klassen repetieren, sonderpädagogische Maßnahmen in Anspruch nehmen, durch aggressives Verhalten auffallen, etc.

Eine Erklärung, die für dieses Übel gefunden wurde und sehr stark in den Medien publiziert wurde, war: Sowohl die Vorschule als auch die Primarstufe, die von allen Kindern besucht werden, sind zu einem sehr hohen Prozentsatz in Frauenhänden. Verstehen es also die Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen nicht mehr, den Bedürfnissen der Knaben gerecht zu werden? Wissen sie überhaupt, was die Jungen brauchen? Hat eine „Verweiblichung“ und damit auch eine „Verweichlichung“ der Pädagogik statt gefunden?

Die deutsche Bild-Zeitung brachte es mit der Schlagzeile „Lehrerinnen machen Schüler dumm“ auf den Punkt und zweifelte in aller Öffentlichkeit die Professionalität der Lehrerinnen an. Das Klischee, wonach Frauen auf eine typisch weibliche, leistungsfern-sanfte mütterliche Art unterrichten würden, was zu mangelndem Lernerfolg bis hin zu einer Verweichlichung – wenn nicht gar Verweiblichung – der Knaben führt, wurde reproduziert. Hinzu kommt, dass der Lehrberuf aufgrund des Rückzugs der männlichen Berufsvertreter zunehmend an gesellschaftlichem Ansehen verliert.

Dass der Bildungsvorsprung der Mädchen nur von kurzer Dauer ist und die Frauen trotz gleichwertiger Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt wegen ihrer familiären Doppelbelastung gegenüber den Männern wieder ins Hintertreffen geraten, wenn es um Verdienst- und Karrieremöglichkeiten geht, gerät ob solch pauschaler Vorwürfe völlig in Vergessenheit.

Auch wenn niemand genau beziffern kann, ab wann der Schaden durch ein „Zuviel“ oder „Zuwenig“ eintritt, die Debatte, dass zu viele Lehrerinnen sowohl für die Schule als auch für die Schüler schädlich sind, war lanciert.

Im folgenden Kapitel findet eine erste Annäherung an diese Debatte statt. Nach der Klärung der Terminologie werden zunächst statistische Kategorien aufgezeigt, um schließlich zur medial geführten Debatte überzuleiten. Im Anschluss folgen Überlegungen zu den Gründen sowie zu den Auswirkungen der „Feminisierung“.

2.2 „Feminisierung“ des Lehrberufs – theoretische Annäherungen an die Terminologie

*„...der Mann ist der Erhalter und Fortsetzer der Kultur. Alle Gebiete des öffentlichen Lebens, die dem Kulturfortschritte dienen, sind sein Tätigkeitsbereich: mithin gehört ihm auch die Schule.“
1916 – Schulmuseum Friedrichshafen⁵*

Der Begriff „Feminisierung“ heißt wörtlich übersetzt soviel wie „Verweiblichung“. Er entstammt ursprünglich den Sexualwissenschaften und beinhaltet den biochemischen Übertritt eines genetischen Mannes zur Frau. Erst zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts wurde der Begriff auf eine gesellschaftliche Ebene übertragen.

In diesem Sinne bedeutete der Begriff zunächst den Anstieg des Frauenanteils innerhalb einer Berufsgruppe - wobei an dieser Stelle sogleich einschränkend hinzugefügt werden muss, dass der „Feminisierungsbegriff“ für den Lehrberuf kaum wertneutral benutzt wurde (vgl. Schmude, 1988, S. 3 f).

In den 60er Jahren verstärkte sich die Diskussion um die Rolle der Lehrerin. Seit dieser Zeit wird der Begriff der „Feminisierung“ in der erziehungswissenschaftlichen und bildungssoziologischen Referenzliteratur mittels zweier Phänomene beschrieben: „einen *quantitativ* bzw. statistisch erfassbaren Prozess, in dessen Verlauf der Lehrberuf zunehmend von Frauen ausgeübt wird und faktische oder auch nur vermutete oder behauptete Veränderungen, also einen *qualitativen* Wandel des Lehrberufs durch einen wachsenden Personalanteil von Frauen“ (Glumpler, 2001, S. 43; Hervorhebungen im Original). Mit anderen Worten wird der Begriff der „Feminisierung“ sowohl für einen Prozess des beruflichen Wandels als auch für

⁵ www.grundschulmarkt.de/lehrberuf.htm

das Ergebnis dieses Prozesses verwendet: „Er steht für den behaupteten Wandel des Lehrberufs zum ‚Frauenberuf‘“ (Hänsel, 1996, S. 414).

Damit wird deutlich, dass sich der Feminisierungsbegriff als wissenschaftlicher Begriff als unbrauchbar erweist, da er Zustands- und Prozessbeschreibungen sowie deskriptive und präskriptive Aussagen vermengt und damit den Wirklichkeitsbereich, auf den er sich bezieht, verschwimmen lässt. Hänsel fasst ihre Meinung zu diesem Begriff folgendermaßen zusammen: „Der Feminisierungsbegriff lässt in den Köpfen das falsche Bild eines ursprünglich Männern gehörenden Territoriums entstehen, in das Frauen, einer siegreichen Armee gleich, eingedrungen sind und aus dem sie dessen rechtmäßige Besitzer schrittweise verdrängt haben“ (Hänsel, 1996, S. 431). Er wird damit zu einem Begriff, der im Wesentlichen männliche, aber sicher auch gesellschaftliche Ängste in den Vordergrund bringt.

Trotz der mangelnden Wertneutralität als auch Unwissenschaftlichkeit des Begriffs „Feminisierung“ wird dieser in der vorliegenden Arbeit verwendet, da er für die Debatte, welche in der vorliegenden Arbeit analysiert wird, als zentral erachtet wird. Der Begriff der „Feminisierung“ wird in der vorliegenden Arbeit stets in Anführungszeichen gesetzt sein, damit der Blick auf das „Sogenannte“ präsent bleibt.

2.3 Statistische Kategorien der „Feminisierung“ des Lehrberufs

Das gesamte Bildungswesen der Schweiz beschäftigt nach Borkowsky (2001) rund 200 000 Personen, von denen 70%, also rund 140 000, Lehrpersonen sind. Knapp 100 000 davon unterrichten auf den Schulstufen vom Kindergarten bis zum Ende der Sekundarstufe II, davon sind 57 000 Frauen (vgl. a.a.O., S. 365).

Um in statistischer Hinsicht feststellen zu können, ob ein Beruf tendenziell zur Kategorie Frauenberuf oder Männerberuf gehört - und damit auch eine eventuelle „Feminisierung“, oder auch „Maskulinisierung“ - konstatieren zu können, können die folgenden statistischen Kategorien zu Hilfe genommen werden:

Tabelle 1: Statistische Kategorien der Frauen- und Männerberufen

Frauenberuf	> 95% Frauen
von Frauen dominierter Beruf	60 – 95% Frauen
neutraler, nicht von einem Geschlecht dominierter Beruf	40 – 60% Frauen
von Männern dominierter Beruf	5 – 40% Frauen
Männerberuf	< 5% Frauen

(vgl. a.a.O., S. 366)

Von Frauen- bzw. Männerberufen kann aufgrund der statistischen Kategorien also nur dann gesprochen werden, wenn sich kaum eine Person des gegenteiligen Geschlechts im jeweiligen Berufsfeld befindet.

Abbildung 1 zeigt den Frauenanteil bei den Lehrkräften nach Schulstufe und Schuljahr von 1993/94 – 2002/03:

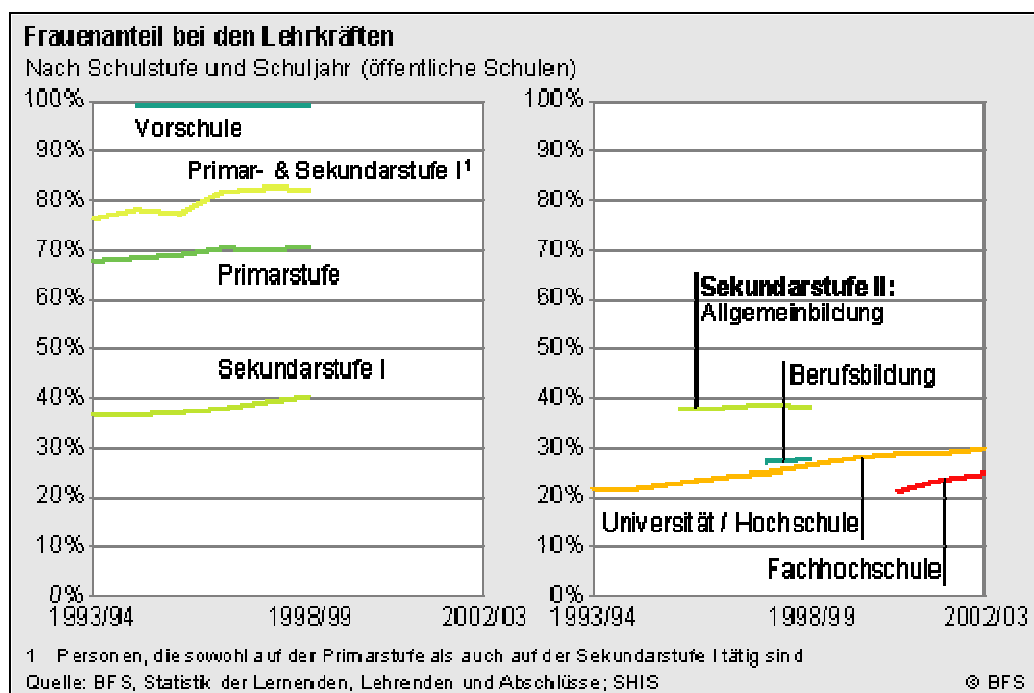


Abb. 1: Frauenanteil bei den Lehrkräften nach Schulstufe und Schuljahr

Es wird offensichtlich, dass einzig der Beruf der Lehrerin im Vorschulbereich (99,4% Frauen) als reiner Frauenberuf definiert werden. Zu den von Frauen dominierten Berufen gehören Primarlehrer/in (86,9%) und Lehrer/in an obligatorischen Schulen (71,2%). Auf der Sekundarstufe II sind die weiblichen Lehrkräfte deutlich weniger präsent, der Frauenanteil am Hochschulpersonal überschreitet auf keiner Ebene die 40% Marke.

Die Abbildungen 2 und 3 zeigen die neuesten Zahlen aus der aktuellen Lehrkräftestatistik des Bundesamts für Statistik. Die Veränderungen sind minimal: Der Frauenanteil beträgt jetzt 94,8% auf der Vorschulstufe und 74,8% auf der Primarstufe:

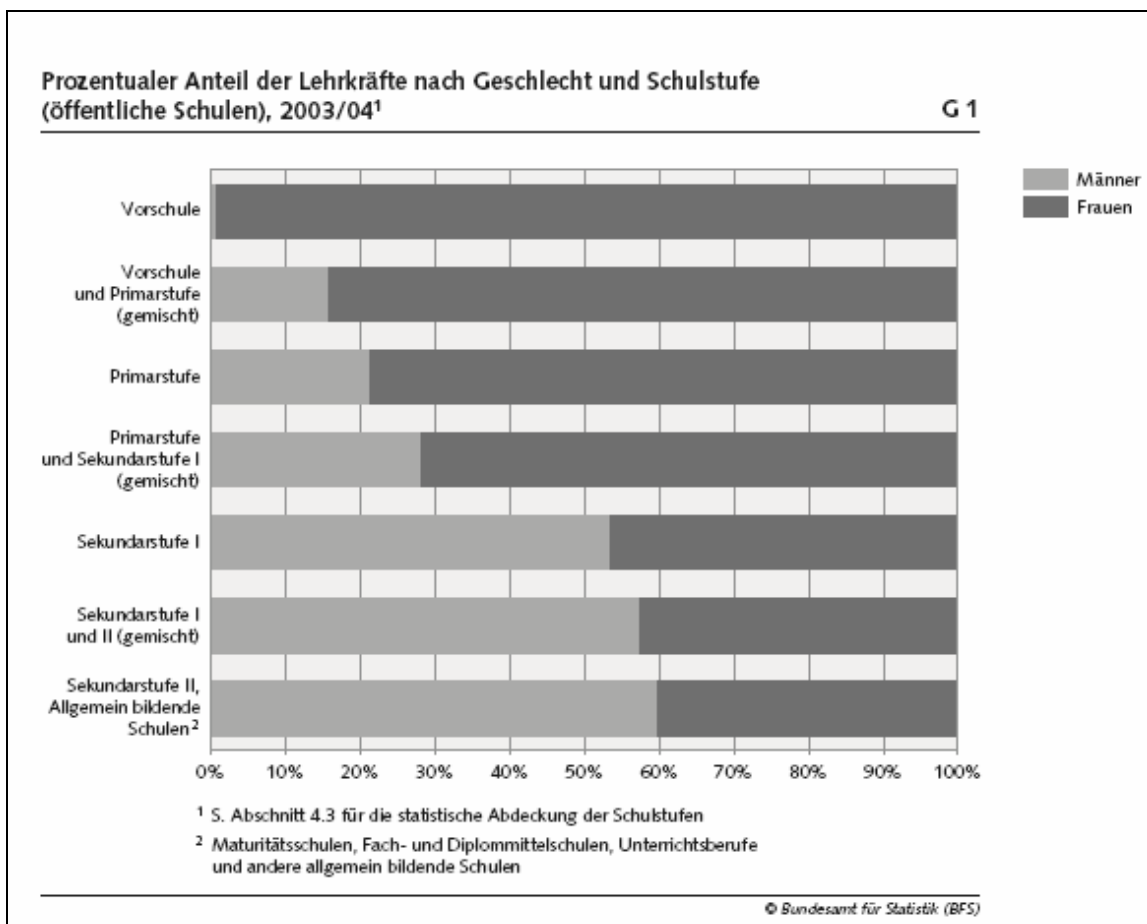


Abb. 2: Prozentualer Anteil der Lehrkräfte nach Geschlecht und Schulstufe

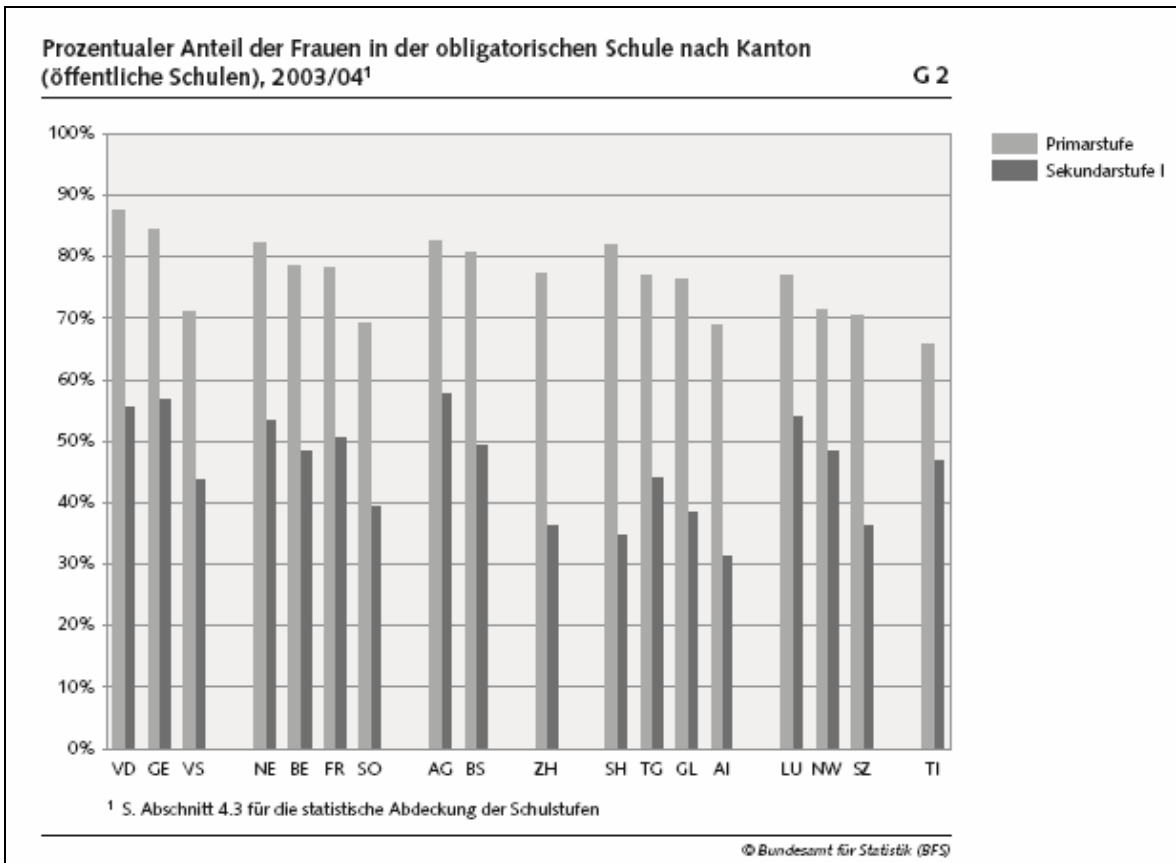


Abb. 3: Prozentualer Anteil der Frauen in der obligatorischen Schule nach Kanton

Wenn die einzigen Lehrberufe, bei denen von einer „Feminisierung“ gesprochen werden kann, diejenigen im Bereich der Vorschule und der Primarstufe sind, könnten wir aufgrund dieser Zahlen auch die zugespitzte These wagen, dass Frauen Kinder unterrichten, während Männer Erwachsene unterrichten (vgl. Borkowsky, 2001, S. 369).

Deutlich wird auch, dass Frauen mehrheitlich in den weniger gut bezahlten und weniger angesehenen Bereichen des Bildungssystems arbeiten.

Hingegen kann laut Borkowsky die immer wieder geäußerte Angst, dass die Schule bald nur noch in Frauenhand ist, mittels dieser Zahlen nicht bestätigt werden: „Aber auch bei der beschleunigten Zunahme des Frauenanteils dauert es auf der Sekundarstufe I noch 15 und in den Mittelschulen noch 40 Jahre, bis die Frauen eine Zweidrittelmehrheit haben. Dafür ist 2040 schon einer von fünf Kindergärtner/innen ein Mann!“ (a.a.O., S. 371 f).

2.4 Die Debatte um die „Feminisierung“ des Lehrberufs...

*Der männliche Lehrer ist geeigneter für die Erziehung von Mädchen
„...da nur der Mann das Weib erziehen kann.
Er weiß es besser als sie selbst, welche Eigenschaften ihm an ihr
am besten gefallen, am wünschenswertesten sind,
welche die notwendigen Ergänzungen seiner eigenen Natur bilden.“
1896 – Schulmuseum Friedrichshafen⁶*

Bei der Debatte um die „Feminisierung“ des Lehrberufs handelt es sich keineswegs um eine neue Erscheinung, denn, wie der historische Blick zeigt, wurde die Professionalität von Lehrerinnen seit Jahrhunderten regelmäßig in Frage gestellt. Es ist eine Geschichte der Ausgrenzung und systematischen Benachteiligung der Frauen, deren Beschäftigung früher als Notmaßnahme gesehen wurde. Das eigentliche Ziel war stets die Besetzung aller Lehrstellen mit männlichem Personal, trotzdem kam es – seltsamerweise - niemand in den Sinn von einer „Maskulinisierung“ zu sprechen (vgl. Oelkers, 2004, NZZ).

Nach einem kurzen Blick in die Geschichte der Lehrerinnenbildung und der damit verbundenen Infragestellung der Professionalität der Lehrerinnen, folgt eine Darstellung der Diskussion, welche in der Mitte der 60er Jahre im 20. Jahrhundert ihren Anfang nahm und welche in der vorliegenden Arbeit mit „die Zeit „vor PISA““ überschrieben wurde. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzung liegt in der Zeit „nach PISA“.

2.4.1 ... vor langer Zeit

Der Lehrberuf ist einer der wenigen Berufe, der bereits sehr früh für Frauen geöffnet wurde.

In der Schweiz entsteht 1837 in Lausanne eine erste Ausbildungsstätte für Lehrerinnen, die „Ecole normale pour régentes“. In den nächsten Jahren entstehen weitere: 1838 folgt das erste staatliche Lehrerinnenseminar im Kanton Bern, 1844 gründet der Kapuzinerpater Theodosius Florentini in Menzingen eine Kongregation zur Ausbildung von Lehrschwestern für den Primarschulunterricht, 1846 eröff-

⁶ www.grundschulmarkt.de/lehrberuf.htm

net Josephine Stadlin in Zürich ein privates Lehrerinnenseminar. Die Anfänge sind gemacht.

Bereits 1847 wird erstmals die Frage formuliert, ob "die Erziehung der Jugend Frauenzimmern anzuvertrauen sei" (Crotti, 2004, NZZ). Aus pädagogischen Überlegungen heraus wird diese Frage verneint sowie mit biologischen und ökonomischen Argumenten untermauert: „So seien Frauen aufgrund ihrer physischen und psychischen Beschaffenheit nicht in der Lage, die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. [...] 1865 nimmt die bernische Schulsynode im Anschluss an die Debatte zu der Frage, ob nicht die Anzahl der Primarlehrerinnen im Kanton zu groß sei, folgenden Standpunkt ein: Der ‚öffentliche Unterricht ist vorzugsweise Sache des Mannes‘“ (a.a.O.) – eine Forderung, welche 1865 weder zum ersten noch zum letzten Mal gestellt wird.

Immer wieder wird sich zeigen, dass die Debatte um die „Feminisierung“ des Lehrberufs eine Konnotation von Professionalität und Geschlecht beinhaltet. Früher wie heute geht es um die Vermutung, dass die Qualität des schulischen Unterrichts vom Geschlecht der Lehrperson abhängig ist. Damit verbunden ist gleichermaßen die Befürchtung, wenn nicht gar Unterstellung, dass Frauen aufgrund ihres biologischen Geschlechts, den Lehrberuf nicht qualitativ hochwertig, sprich nicht professionell, ausüben können.

2.4.2 ... vor PISA

Die eigentliche „Feminisierungswelle“ beginnt im 20. Jahrhundert Mitte der 60er Jahre. In diesem Zeitraum ist ein überproportionaler Anstieg der Studentinnen in pädagogischen Studiengängen zu verzeichnen. Der Lehrerinnenberuf gilt weiterhin als der Einstiegsberuf in die Frauenberufstätigkeit auf akademischer Ebene (vgl. Kaiser, 1996, S. 213). Mit der Einführung der Teilzeitarbeit in den 70er Jahren steigert sich der Frauenanteil kontinuierlich weiter.

Die Kritiker der „Feminisierung“ machen sich vor allem Sorgen um die mangelhafte Professionalisierung des Berufs aufgrund des hohen und nach wie vor steigenden Frauenanteils. Stellvertretend wird an dieser Stelle der Grundschullehrer

Helmut Gassen zitiert, der zu dieser Thematik im „Taschenbuch Grundschule“ einen Artikel veröffentlicht. Unter dem Stichwort „Feminisierung“ beschreibt er seine Bedenken:

„Die Professionalisierungstendenzen im Grundschullehrer-Beruf werden dadurch erschwert, dass er von ca. 75% weiblicher Lehrkräfte ausgeübt wird. Diese Feminisierung ist an keiner sonstigen Schulart so fortgeschritten wie an der Grundschule. Dabei handelt es sich um ein internationales Phänomen, das für Russland genauso zutrifft wie für Amerika. Insgesamt lässt sich eine weitere Steigerung des weiblichen Lehranteils an allen Schulen voraussehen, weil die Zahl der Oberstufenschülerinnen und damit der Studentinnen in den letzten Jahren noch zugenommen hat. Durch die Wahl des Lehrerberufs versuchen viele Frauen, Konflikte zwischen der herkömmlichen femininen Rolle und den Anforderungen der zukünftigen *Berufsrolle* zu vermeiden. Diese Einstellung führt bei einer großen Anzahl von *Lehrerinnen* zu Verhaltensmerkmalen, die äußerst problematisch für den Lehrerberuf sind. So zeigt sich schon bei Lehrerstudentinnen, dass sie ihren zukünftigen Beruf neben- oder gar nachrangig zu ihren Familienpflichten sehen. Lehrerinnen entwickeln eine geringe *Orientierungsbereitschaft* für berufliche Belange und verbandspolitische Ziele, sind viel *seltener politisch engagiert* als ihre männlichen Kollegen, weniger zur Übernahme einer Schulleiterfunktion geneigt, erteilen in höherem Maße als Männer die volle Pflichtstundenzahl, hingegen erteilen sie weit weniger nebenamtlichen Unterricht. Grundschullehrerinnen sind im Allgemeinen mit ihrem Sozialprestige und der Vergütung zufrieden, empfinden den Mangel an Aufstiegsmöglichkeiten nicht als Problem wie die Lehrer und zeigen nur selten *Karriereambitionen*“ (Gassen, 1993, S. 110; Hervorhebungen im Original).

Das Klientel der Schule erfährt ebenfalls Veränderungen: Seit 1992 erreichen regelmäßig mehr Schülerinnen als Schüler die allgemeine Hochschulreife. Starten die Mädchen durch und lassen dabei die Jungen im Kreidestaub zurück? Die neue Faustregel lautet: Je höher der Schultyp, desto höher der Mädchenanteil (vgl. Bruhns et al., 1999). Die besseren Leistungen der Mädchen – und damit auch die schlechteren der Jungen – werden zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht mit dem gestiegenen Frauenanteil in den Lehrberufen in Verbindung gebracht.

2.4.3 ... nach PISA

Nach der Veröffentlichung der PISA-Resultate erreicht die Diskussion über die „Feminisierung“ eine neue Dimension. Aufgrund der Gegenüberstellung der erfolgreichen Mädchen und der gescheiterten Knaben findet eine verstärkte Naturalisierung der Diskussion statt: Die Mädchen werden pauschal als Gewinnerinnen bezeichnet, die Knaben gelten als Opfer, Verlierer, ja sogar als das „betrogene Geschlecht“ (FACTS Nr. 26/2003).

Die zahlreichen Lehrerinnen in den Primarschulen werden als Schuldige deklariert: Die Lehrerinnen machen die Schüler dumm (vgl. NZZ 05.10.2003).

Im Folgenden wird ein großer Teil des medialen Diskurses in chronologischer Reihenfolge wiedergegeben - im Bewusstsein, dass dieser noch ausgiebiger geführt wurde, als er an dieser Stelle dargestellt werden kann. Es handelt sich dabei um wesentliche Artikel, die in der schweizerischen und deutschen Medienlandschaft publiziert wurden. Um einen Einblick in die Art und Weise des Diskurses zu geben, werden die wichtigsten Argumente zitiert.

In der Schweiz gibt der Kinder- und Jugendpsychologe Allan Guggenbühl den Kickoff zur Debatte um die „Feminisierung“. Er vertritt die Meinung, dass sich die Schulen „schleichend zu einem Biotop entwickelt (haben), das den Bedürfnissen der Knaben kaum mehr gerecht wird. Zusätzlich akzentuiert wird diese Feminisierung der Pädagogik durch die Dominanz des weiblichen Lehrpersonals“ (NZZ Folio August 2001). Die Thesen Guggenbühls lauten: „Die Schule ist verweiblicht. Die Lehrmittel sind nicht knabengerecht. Der Unterricht ist zu wenig auf Wettbewerb ausgerichtet. In einigen Fächern macht es Sinn, Buben und Mädchen zu trennen“ (Brückenbauer 11.09.2001). Für ihn ist klar, dass es ein typisch männliches und ein typisch weibliches Verhalten gibt: „Mädchen finden ihre Rolle über den verbalen Austausch, über die Beziehungsebene. Sie sind pragmatischer und können sich dadurch besser anpassen. Knaben hingegen müssen sich inszenieren, um zu ihrer Rolle zu finden. Die Schule ist ihre Bühne, und Lehrer und Mitschüler sollen als Bewunderer fungieren“ (a.a.O.). Die Schule hingegen, und damit die Lehrerinnen, bedient sich nach seiner Auffassung eher einer weiblichen Psychologie: „individuelle Lernziele statt Ausrichtung auf Gruppennormen, Beurtei-

lungsgespräche statt nackter Noten, Teamarbeit anstelle von Einzelleistungen“ (NZZ Folio August 2001).

Der Zürcher Pädagoge Georg Stöckli wehrt sich gegen einfache Lösungen in der Pädagogik. Der naturalisierten Auffassung von Guggenbühl entgegnet er, „dass die Begabungsunterschiede zwischen den Geschlechtern kleiner sind als die Unterschiede unter den Knaben respektive Mädchen“ (Brückenbauer 03.06.2002). Im Weiteren führt er aus, dass die Probleme der Knaben nicht mit der „Verweiblichung des Unterrichts“ zu erklären sind: „Die Probleme der Knaben kann man nicht einseitig erklären. Schon im 19. Jahrhundert vertraten Männer die Ansicht, das Niveau an den Universitäten würde sinken, sobald Frauen zum Studium zugelassen würden. Es besteht eine Tendenz, Probleme im Bildungswesen dem ‚Weiblichen‘ anzulasten“ (a.a.O.) und: „Ich bezweifle, dass Frauen automatisch anders unterrichten als Männer. Vor allem nicht in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Zudem sinkt die Zahl der Frauen im Lehrberuf mit zunehmender Schulstufe dramatisch. [...] Statt über die angebliche Verweiblichung der Schule zu diskutieren, müssten wir schauen, dass das weibliche Geschlecht nicht nur in der Schule und im Studium erfolgreich ist, sondern auch danach. Auf Doktoranden- und Professorenstufe sind Frauen eine krasse Minderheit. Diese Schere – je höher die Hierarchie, desto weniger Frauen – finde ich bedenklich“ (a.a.O.).

Im Tagesanzeiger vom 20.06.2002 führt Allan Guggenbühl nochmals aus, dass viele Probleme der Jungen - wie z.B. Leseschwäche, mangelnde soziale Kompetenzen – damit zusammen hängen, „dass die Schüler mit den weiblichen Strukturen in der Schule nicht umgehen können“ (a.a.O.). Den Lehrkräften empfiehlt Guggenbühl, Regeln aufzustellen, bevor sie eine Beziehung zur Klasse aufbauen: „Buben respektieren einen Lehrer, der sagt: ‚Ich bin der Boss, und ihr seid die Bimbos.‘“ (a.a.O.).

Am 01.10.2002 nimmt die Psychologin Eva Zeltner in der NZZ (Neue Zürcher Zeitung) in ihrem Artikel „Sind Lehrerinnen den Knaben nicht gewachsen?“ Stellung zur häufig formulierten These, dass Lehrerinnen nicht adäquat mit Knaben umgehen können: „Ob und wie stark das Geschlecht der Lehrperson Verhalten und Leistungen der Schüler beeinflusst, darüber gibt es noch zu wenig repräsen-

tatives Material. Bei den Ursachen, die zum Schulverleider führen, spielt das Geschlecht der Lehrperson aber vermutlich eine marginalere Rolle als angenommen.“ Ihrer Meinung nach sind Lehrerinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen auch nicht benachteiligt, denn die Akzeptanz einer Lehrperson ist nicht von deren Geschlecht abhängig, sondern von deren persönlicher Ausstrahlung: „Trotz allgemein schwächerer Konstitution handeln Lehrerinnen in kritischen Situationen (Schlägereien u.ä.) nicht selten mutiger und situationsgerechter als ihre Kollegen. Und Halbwüchsige schätzen Erwachsene, die in brenzligen Situationen eingreifen, nicht feige weggucken“. Damit schulmüde Kids aufgefangen und unterrichtet werden könnten, braucht es Charisma: „Diese Mischung aus Begeisterungsfähigkeit, Phantasie, Selbstsicherheit, klaren Richtlinien und methodischem Rüstzeug ist geschlechtsunabhängig“ (a.a.O.).

Wenige Tage später können Interessierte auf SPIEGEL ONLINE eine dreiteilige Serie über „Böse Buben, kranke Knaben“ lesen. Der Autor beschreibt die „dummen Jungs“, welche in der Bundesrepublik doppelt so oft sitzen bleiben wie Mädchen, doppelt so oft vom Gymnasium fliegen und doppelt so oft auf einer Sonderschule landen; die „kranken Knaben“, welche sich in der Schule mehr und mehr als Versager erweisen, psychisch weniger belastbar sind als Mädchen und häufiger Selbstmord begehen; und schließlich die „bösen Buben – wobei er aufzeigt, dass die wachsende Gewaltkriminalität in erster Linie ein Jungenproblem ist, ebenso wie der Rechtsradikalismus. Schule als ein „jungenfeindliches Biotop“ und Lehrerinnen als Hüterinnen einer „Zuchtstation für dumme Machos“? (vgl. a.a.O.).

Waltraud Schwab schreibt in der taz (die tageszeitung) vom 23.06.2003 einen Artikel über den Präsident der Freien Universität Berlin, Dieter Lenzen, der eine Polemik mit dem Titel „Diagnose Lehrer“ vorgelegt hat. Darin geht er vor allem mit Grundschullehrerinnen hart ins Gericht. Seiner Meinung nach erfüllen Frauen die Kriterien nicht, die an einen professionellen Lehrer gestellt werden, da das „weibliche Selbstkonzept [...] viel stärker auf Soziales und Pädagogisches gerichtet (ist) als auf professionelle Wissensvermittlung. Angesichts der Tatsache, dass das Lehrpersonal in Grundschulen zu zirka 95 Prozent weiblich ist, hat dies nachhaltige Folgen für professionelle Wissensvermittlung im Primarbereich“ (a.a.O.). Lenzen wird weiter zitiert: „Nicht selten nehmen junge Frauen diese Funktion (den

Beruf der Grundschullehrerin; Anm. d. Verf.) als Ergänzung zu ihren Verpflichtungen in der Familie wahr. Als Arbeitskräfte auf halben, Drittel- oder Viertel-Beschäftigungspositionen können die Professionalitätserwartungen ihnen gegenüber allerdings auch kaum größer sein als gegenüber Teilzeitkräften, die in Supermärkten als Lager- oder Kassiererpersonal arbeiten“ (a.a.O.). Zwar möchte Lenzen nicht als einer verstanden werden, der sagen möchte, dass das weibliche Geschlecht nicht für den Lehrberuf geeignet sein, dennoch ist er der Meinung, dass die vielen Lehrerinnen in Grundschulen ein Problem seien, „da die kleinen Jungen die Lehrerinnen als verlängerte Mutter wahrnehmen und Schwierigkeiten bei der geschlechtlichen Identitätsfindung haben“ - abgesehen davon, dass von Lehrpersonen erwartet werden muss, dass sie die Stellen ganz, sprich mit einem 100% Pensum, ausfüllen.

Im FACTS-Artikel vom 26.06.2003 werden die Jungen als das „betrogene Geschlecht“ bezeichnet, da sie von der Schule benachteiligt werden. Der Vorwurf heißt auch hier: Die Schule fördert konsequent die Stärken der Mädchen und benachteiligt systematisch die Jungen. „Buben sind die Opfer des feministischen Geschlechterkampfes geworden, der die Erwachsenen meint und die Kinder trifft“ (a.a.O.).

Der CDU-Kultusminister von Niedersachsen Bernd Busemann wird in der NZZ am Sonntag vom 05.10.2003 zitiert. Er ist der Meinung, dass die „Feminisierung des Schulbetriebs“ heute schon so weit fortgeschritten ist, dass manche Jungs „keine Chance haben, sich an männlichen Rollenbildern zu orientieren“ (a.a.O.). Für den Schuldienst zieht Busemann deshalb eine Männerquote in Betracht.

Eine Woche später erscheint wiederum in der NZZ am Sonntag unter dem Titel „Coole Typen lernen nicht“ ein Artikel von Kathrin Meier-Rust, in dem sie mit den „Advokaten der Buben“ abrechnet: „[...] meinen die Advokaten der Buben noch einen weiteren und sogar den eigentlichen Grund für die Schulmisere gefunden zu haben, und zwar in der Feminisierung des Lehrerberufs und der damit verbundenen Feminisierung der gesamten Pädagogik“ (a.a.O.). Im Weiteren zitiert sie die Bildungsforscherin Marianne Horstkemper, die an der Universität Potsdam lehrt und welche zum Fazit gelangt: „Es bestehen massive geschlechtsspezifische Un-

terschiede im Verhalten von Lehrpersonen gegenüber Schülern, sie ergeben sich aber zum allergrößten Teil nicht aus dem Geschlecht der Lehrperson, sondern aus dem Geschlecht der Lernenden“ (a.a.O.). Meier-Rust verweist auf neue Erkenntnisse im Rahmen der Selbsteinschätzung von Buben und Mädchen und kommt aufgrund derer zum Schluss: „Die Selbstüberschätzung von Buben scheint vom ersten Schultag an auf jenes Phänomen zuzusteuern, das die Mittelschulen nun bemerken: auf die cool-minimalistische Lernhaltung, die Buben an der Zäsur zum Verhängnis werden kann. Hier, und nicht beim Geschlecht der Lehrperson, müsste Bubenförderung ansetzen“ (a.a.O.).

Die NZZ schenkt der Thematik ausführlich ihre Aufmerksamkeit. Ihre Beilage „Bildung und Erziehung“ der Ausgabe vom 20. Januar 2004 widmet sich der Frage: „Ist die Schule zu weiblich?“. Sie bietet eine Plattform für differenzierte Analysen sowie eine breitere Öffentlichkeit für diesen bildungspolitisch und berufssoziologisch wichtigen Themenbereich⁷.

DER SPIEGEL vom 17.05.2004 zeigt auf der Titelseite das Bild eines Bücher lesenden Mädchens sowie eines kreischenden Jungens, welcher ein Skateboard in seinen Händen hält: „Schlaue Mädchen, dumme Jungen. Sieger und Verlierer in der Schule“ ist der Leittitel. Katja Thimm beschreibt die „angeknacksten Helden“. Unter anderem wird die Leipziger Soziologin Diefenbach zitiert: „Je geringer der Anteil männlicher Grundschullehrer in den Bundesländern, desto schlechter schneiden Jungen bei den späteren Schulabschlüssen in Hauptschule, Realschule und Gymnasium ab“ (a.a.O.). Und der Rektor einer Bonner Jungenschule mit überwiegend Männerpersonal berichtet: „Viele Jungen reagieren geradezu aufatmend auf die ersten Lehrer ihrer Schulkarriere“ (a.a.O.).

Die Soziologin Caroline Bühler entgegnet dem in der Wochenzeitung (WOZ) vom 16.09.2004: „Die Übervertretung der Frauen in diesem Beruf ist in gewisser Hinsicht problematisch. Aber sie ist nicht das Problem der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Es besteht vielmehr ein dringender Bedarf, das Berufsbild der Lehrperson in der Öffentlichkeit den neuen Realitäten anzupassen und in den tertiären Ausbildungsgängen umzusetzen“ (a.a.O.).

⁷ Sämtliche Artikel sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Vorerst scheint die Debatte zu einem Ende gekommen zu sein, zumindest was die mediale Auseinandersetzung betrifft. Die Frage, ob eine Debatte über die vielen Frauen im Lehrberuf in der Schweiz auch auf der Ebene der professionellen Bildung stattgefunden hat, welche Konsequenzen auf nationaler Ebene, sowie im Speziellen auf der Ebene des Kantons und der Stadt Zürich gezogen wurden, wird im Kapitel 5 besprochen.

Erstaunlich bleibt, wie es überhaupt möglich ist, dass trotz dieser eingehenden medialen Diskussion nicht einmal im Ansatz die Frage gestellt wird, warum der zunehmende Frauenanteil an der Primarschule in Zusammenhang mit Schulerfolg überhaupt zu einem Diskussionsgegenstand werden kann und in welchem bildungspolitischen Kontext dieses Thema eigentlich lanciert wurde.

2.5 Mögliche Gründe für die „Feminisierung“ des Lehrberufs

Über die Gründe, warum der Frauenanteil bei den Lehrberufen in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen ist, gibt es viele Vermutungen, wenn auch wenig gesicherte Erkenntnisse.

Der Zürcher Regierungsrat beantwortete eine entsprechende parlamentarische Anfrage im Jahr 2001 mit der Vermutung, „dass der Lehrberuf für Frauen in den letzten Jahren attraktiver geworden sei, weil er heute vermehrt Teilzeitanstellung und Jobsharing zulasse und sich deshalb mit den traditionellen Familienpflichten weiblicher Lehrpersonen besser verbinden lasse“ (Grossenbacher, 2004, S. 24).

Annamarie Ryter und Karin Grütter, die im Auftrag des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) die Studie „Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung“ veröffentlicht haben, äußern weitere mögliche Gründe, warum die Männer aus den Lehrberufen aussteigen:

1. Veränderungen im Berufsfeld: Die zunehmende Verlagerung von der Bildungs- und Kulturvermittlungsaufgabe hin zur Betreuungs- und Erziehungsaufgabe wird von den Frauen besser akzeptiert als von den Männern.
2. Viele Teilzeitstellen – wenig Karrieremöglichkeiten: Frauen orientieren sich an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, was Berufsfelder mit der Möglichkeit von Teilzeitarbeit besonders attraktiv macht, für Männer steht dage-

gen die lebenslange Erwerbstätigkeit und die berufliche Weiterentwicklung im Zentrum.

3. Rollenkonforme Berufswahl: Neue Untersuchungen weisen darauf hin, dass trotz moderner und gleichstellungsfreundlicher Einstellungen traditionelle Rollenvorstellungen und geschlechtsspezifische Aufgabenteilung die Berufswahl von jungen Männern und Frauen beeinflussen. Die Folge ist, dass Frauen eher Lehrberufe auf der Unterstufe, Männer eher auf der Oberstufe wählen.
4. Ökonomische Erklärungen: Für Frauen zahlt sich der Lehrberuf im Vergleich mit anderen Berufen über die gesamte erwerbstätige Zeit hinweg finanziell eher aus als für Männer.
(vgl. Ryter/Grütter, 2004, S. 17-19).

Die kürzlich veröffentlichte Studie „Image, Sozialstatus und Attraktivität der Lehrberufe“, die im Rahmen des Programms „Univox“ vom Institut für Markt- und Sozialforschung gfs Zürich herausgegeben wurde, hält außerdem fest, dass die meisten Männer und Frauen zögern, einen Jungen dazu zu ermutigen, einen Lehrberuf zu ergreifen, der als typisch „weiblich“ eingestuft wird, wie z.B. der der Grundschul-/ Primarschullehrerin⁸. Die Rangfolge der wichtigsten Kriterien der Eltern für die Berufswahl ihrer Töchter lautet: „sichere Beschäftigung, finanzielle Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung, hohes Einkommen, nette Kolleginnen und Möglichkeit zum Wiedereinstieg“ (Nissen et al., 2003, S. 105).

Auch die Studie von Fiechter, Stienen und Bühler (2003) über die zukünftigen Lehrpersonen im Kanton Bern kommt zum Schluss: „In Bezug auf die ‚Feminisierung‘ des Lehrberufs lässt sich feststellen, dass ein als weiblich wahrgenommener Beruf für junge Männer kaum in Frage kommt, da er mit ihrer Geschlechtsidentität kollidiert. Nicht nur, dass junge Männer definitionsgemäß keine ‚mütterlichen‘ Eigenschaften haben können – der Lehrberuf wird vor diesem Hintergrund auch nicht als professionelle Tätigkeit verstanden“ (Fiechter et al., 2004, S. 12).

⁸ vgl. www.gfs-zh.ch

2.6 Auswirkungen der „Feminisierung“ des Lehrberufs

*„Während die Knaben auf dem Bildschirm Ritterschlachten schlagen
tippen die Mädchen in der S-Bahn sehnsüchtig mit zarten Fingerchen
SMS-Grüße an den Besieger ihres Herzens.“
Hannelore Schläffer*

Aus bildungs- und berufssoziologischer Perspektive kann generell festgehalten werden, dass die „Feminisierung“ eines Berufszweiges zu einem Statusverlust, hingegen die „Maskulinisierung“ zu einem Statusgewinn führt: „Der Wechsel vom Männerberuf zum Frauenberuf [...] ist historisch relativ häufig. [...] In all diesen Fällen kam es vor oder während der Feminisierung zu einem teils erheblichen Statusverlust dieser Berufe, Berufsbereiche oder Branchen“ (Wetterer, 2002, S. 79). Für den Lehrberuf bedeutet dies, dass in dem Maß, in dem dieser Beruf zum Frauenberuf erklärt wird, gleichzeitig eine normativ wertende Definition desselben stattfindet. „Dieses Moment wird verstärkt, wenn der Anstieg des Frauenanteils innerhalb einer Institution in der öffentlichen wie auch in der eigenen Wahrnehmung dazu führt, für die Institution entsprechende stereotype Geschlechtereigenschaften und damit verbundene Qualitäten abzuleiten. Diesen Etikettierungen liegt nach wie vor eine Geschlechterordnung zugrunde, die auf den Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ beruht, die Homogenität unterstellen und historischen Wandel ausschließen“ (Larcher/Schafroth, 2004, NZZ).

Verbunden mit dem Statusverlust ist zusätzlich der Verdacht, dass ein weiteres Anwachsen des weiblichen Lehrpersonals negative Lohnfolgen haben könnte. Auf der Seite der „Advokaten der Buben“ (s.o.) besteht außerdem die Angst, dass die Mütterlichkeit ins Klassenzimmer transportiert wird, die Leistungserwartungen hinten angestellt würden und damit einer versteckten Pädagogisierung der Schule Vorschub geleistet wird. Weiterhin werden aufgrund des Funktionssplittings zwischen Beruf und Familie generelle Qualitätsverluste befürchtet.

Die Frage nach den Auswirkungen der „Feminisierung“ könnte auch anders gestellt werden, nämlich was der Rückzug der Männer aus dem Unterrichts- und Erziehungsbereich für die Schule, für die Kinder und Jugendlichen sowie allgemein für die Gesellschaft bedeutet: „Der ‚Überhang‘ an weiblichem Lehrpersonal ist nicht deshalb problematisch, weil Lehrerinnen Frauen sind, sondern weil die Ab-

wesenheit von Männern eine Geringschätzung des kindlichen Lebens- und Bildungsraumes anzeigt“ (Rendtorff, 2004).

Was bleibt ist die Tatsache, dass es keine einzige wissenschaftliche Studie gibt, die belegen könnte, dass es einen negativen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Lehrperson und dem Schulerfolg von Jungen und Mädchen gibt. Demzufolge sollte das Augenmerk auf das Geschlecht der Kinder und nicht auf das der Lehrperson gerichtet werden.

3 Frauen im Beruf – das „doing gender“ im Beruf

*„Aber auch heute noch sind wir weit davon entfernt, dass Frauen und Männer wirklich die gleiche Arbeit tun, die gleichen Einkommens- und Aufstiegschancen haben oder ein annähernd gleich großes Spektrum an Berufen und beruflichen Positionen vor sich haben, die ihnen tatsächlich offen stehen.“
Angelika Wetterer*

Die Debatte über die „Feminisierung“ im Lehrberuf zeigt, dass es in unserer Gesellschaft von Bedeutung ist, von wem, sprich von welchem Geschlecht ein Beruf ausgeübt wird. Das folgende Kapitel widmet sich deshalb der Entstehung bzw. der Konstruktion von Frauenberufen und von Männerberufen, es wird dabei ausschließlich der konstruktivistische Ansatz berücksichtigt.

Der konstruktivistische Ansatz der Geschlechterforschung geht davon aus, dass die Kategorie Geschlecht keine vorsoziale Gegebenheit ist, sondern interaktiv ständig neu durch Handeln von verschiedenartigen Akteurinnen und Akteuren (re-) produziert wird. Das Geschlecht ist dabei in allen Interaktionen präsent und relevant. Jede Handlung, jede Entscheidung wird immer auf ihre geschlechtliche Angemessenheit hin befragt und ausgerichtet. Die Vorstellung einer „Natur der Zweigeschlechtlichkeit“ wird in der konstruktivistischen Geschlechtertheorie in Frage gestellt, der Wahrheitsgehalt durch Studien zum „doing gender“ überprüft.

Nach einigen Überlegungen zur sozialen Konstruktion von Geschlecht generell sowie der Konstruktion von Geschlecht im Berufsbereich werden Fragen erörtert, welchem Geschlecht ein Beruf gehört und ob es möglich ist, die Grenzen von Geschlecht zu überschreiten.

3.1 Wie Geschlechter gemacht werden – Konstruktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit

In unserer Kultur gilt die Zweigeschlechtlichkeit, die Einteilung in ein männliches und ein weibliches Geschlecht, als nicht weiter hinterfragbares Faktum. Die Existenz dieser beiden Geschlechter, und nur dieser beiden, wird als naturgegeben wahrgenommen. Die Geschlechtszugehörigkeit wird mittels Penis oder „Nicht-Pe-

nis“ bestimmt: Ein Mensch wird also aufgrund eines vorhandenen oder nicht-vorhandenen Körperteils zum Jungen oder zum Mädchen. Diese Einteilung beinhaltet eine große Nachhaltigkeit, denn jeder bzw. jede gehört lebenslang dieser zugeordneten Kategorie „Mann“ oder „Frau“, „männlich“ oder „weiblich“ an - unverrückbar. Bei Geburten, bei denen eine eindeutige Bestimmung nicht möglich ist, wie dies bei Hermaphroditen der Fall ist, werden medizinische Maßnahmen getroffen, um ein eindeutiges Geschlecht herzustellen. Dieser Vorgang macht deutlich, dass es in unserer Gesellschaft keinen Ort zwischen den beiden Geschlechtern gibt bzw. auch nicht geben darf: „Der Ort zwischen den Geschlechtern ist außerhalb der Gesellschaft“ (Wetterer, 2002, S. 118).

Die konstruktivistische Geschlechtertheorie hinterfragt diese von der Natur gegebene Einteilung in zwei Geschlechter. Sie geht davon aus, dass auf der biologischen Basis, dem „sex“, das Zwei-Geschlechter-System immer wieder durch „doing gender“ hergestellt bzw. aktiv konstruiert wird: „Jede/r stellt sich durch Kleidung, Körpersprache, Verhalten als Frau oder Mann dar, und die anderen beziehen die Darstellung des Gegenübers auf dessen Geschlecht. So wird die soziale Ordnung der Geschlechter interaktiv vollzogen“ (Bilden, 2001, S. 139).

Das „doing gender“ beinhaltet stets die Berücksichtigung einer doppelten Perspektive: diejenige der Personen, die ihr Geschlecht herstellen und zur Schau stellen und die Perspektive der Personen, die diese Präsentation validieren, sie bestätigen, oder sie gegebenenfalls auch zurückweisen.

Im Alltag begegnen wir uns aufgrund dieser (Re-)Konstruktionen in unserer wie auch in anderen Kulturen fortwährend und ausschließlich als Frauen und Männer, Mädchen und Jungen - und wir verfügen über Bilder, wie sich die beiden Geschlechter verhalten müssen, um ihre entsprechenden Rollen wahrzunehmen. Das heißt, dass Geschlechtszugehörigkeit in Alltagsinteraktionen nicht nur erwartet und hervor gebracht wird, sie wird auch dazu benutzt, Männer und Frauen aufgrund ihrer Zuordnung zu einem Geschlecht auf eine bestimmte Geschlechtszuständigkeit zu verweisen, sie in der einen oder anderen Zuständigkeit zu bestätigen oder zu diskreditieren (vgl. Wetterer, 2002, S. 121). Unser Verhalten richtet sich stets danach aus, ob wir mit Männern oder mit Frauen zu tun haben und wenn wir Menschen begegnen, deren Geschlecht wir nicht sofort zuordnen kön-

nen, verunsichert uns dies in unseren Verhaltensweisen gegenüber den entsprechenden Personen. Anschaulich zeigt sich auch dies wiederum in Begegnungen mit Transsexuellen, die irgendwo in der Mitte zwischen ihrem alten und neuen Geschlecht stehen bleiben.

Aus Sicht der Geschlechterforscherinnen und –forscher ist die „Natur der Zweigeschlechtlichkeit“ als nicht weiter zu hinterfragende objektive Realität ein kulturell produziertes Missverständnis (vgl. z.B. Gildemeister/Wetterer, 1992). Heintz und Nadai machen darauf aufmerksam, dass Geschlecht keine vorgegebene Kategorie ist, sondern ein Produkt sozialer Interaktion, welches auf einem kontinuierlichen Wechselspiel von Geschlechtsdarstellung und Geschlechtszuweisung beruht. Am Beispiel des „Krisenexperiments“ Transsexualität lässt sich dies anschaulich demonstrieren (vgl. a.a.O., 1998, S. 139 f).

Geschlecht ist also in einen dauernden Prozess eingebunden, den wir im Alltag ständig und immer wieder aufs Neue durchlaufen.

Mit der Zuordnung zu bzw. mit der Herstellung von Geschlecht ist nicht nur die Zuweisung zu einem biologischen Geschlecht, sondern auch die entsprechende gesellschaftliche Bewertung verbunden, denn: „Die soziale Konstruktion von Geschlecht stellt immer beides zugleich her: Differenz und Hierarchie“ (Wetterer, 2002, S. 203). Dabei ist die Geschlechterdifferenz in Gesellschaften wie der unseren – trotz jahrzehntelanger Gleichstellungsarbeit - so konzipiert, dass Männer nach wie vor das „primäre Geschlecht“ verkörpern, während den Frauen „das sekundäre Geschlecht“ zugewiesen wird.

Geschlecht wird damit zu einer Statuskategorie. Die Hierarchie innerhalb dieser Statuskategorie ist in der Struktur des Geschlechterverhältnisses selbst verankert.

3.2 Die soziale Konstruktion von Geschlecht im Berufsreich

*„Die Arbeitsteilung konstituiert die Geschlechterdifferenz
und die Differenz der Geschlechter konstituiert die Arbeitsteilung.“
Angelika Wetterer*

In allen industrialisierten Gesellschaften ist der Arbeitsmarkt in hohem Maß geschlechtsspezifisch segregiert - die Schweiz nimmt im internationalen Vergleich sogar eine Vorreiterinnenrolle ein (vgl. Heintz/Nadai, 1998). Untersuchungen innerhalb der Mitgliedsländer der Europäischen Union zeigen, dass Länder, in denen Frauen eine sehr hohe Erwerbsbeteiligung haben zum Teil zugleich diejenigen sind, die das höchste Maß an beruflicher Segregation zwischen den Geschlechtern aufweisen (vgl. Wetterer, 2002, S. 68).

Während Männer unter einer Vielzahl von Berufen auswählen, welche bevorzugterweise primär in Industrie und Gewerbe angesiedelt sind, wählen Frauen unter wenigen Ausbildungsberufen, welche hauptsächlich dem Dienstleistungssektor zugeordnet werden können. Bezeichnend ist, dass die Ausbildungsberufe, die zur Gruppe der „typischen Frauenberufe“ zählen, wie durch einen gänzlich unbeabsichtigten Zufall, insgesamt geringere Einkommens-, Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten haben sowie mit weniger Prestige und Zugangschancen zu materiellen, sozialen und symbolischen Ressourcen ausgestattet sind als „Männerberufe“. Das bedeutet, dass Frauen ihr Bildungskapital nicht im selben Maß wie Männer in Erwerbschancen umsetzen, sei es aufgrund mangelnder Rahmenbedingungen oder weil sie es schlicht nicht wollen.

Eine Arbeit ohne ein bestimmtes Geschlecht zu denken, ist in unserer Gesellschaft nahezu unmöglich. Wir sind programmiert auf Frauenarbeit und Frauenberufe, Männerarbeit und Männerberufe, „weibliche“ und „männliche“ Branchen und Arbeitsplätze. Aufgrund dessen muss die Frage gestellt werden, welche Faktoren dafür verantwortlich sind und wie die Grenzen zwischen den Geschlechtern gezogen werden. Wie kommt es zur sozialen Konstruktion von Frauen- und Männerberufen, zum „doing gender while doing work“ (Wetterer, 2002, S. 129)?

Ein Beruf, eine Profession, verleiht einer bestimmten Gruppe das Anrecht auf eine bestimmte Arbeit, welche den Ausübenden wiederum einen bestimmten gesellschaftlichen Status verleiht. Der Zugang zur Profession wird über die entsprechende Bildung erworben.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Frauen von vornherein aus den Professionalisierungsprozessen ausgeschlossen, da ihnen der Zugang zur universitären, wie auch lange Zeit zur schulischen Bildung generell, verschlossen war. Die Frauen wurden auf einen semi-professionellen Berufsbereich verwiesen. Nachdem Frauen zur universitären Bildung zugelassen worden waren, entstanden andere „Schließungsstrategien“, um ihnen den Zugang zur Profession zu erschweren. Ein Beispiel einer Schließungsstrategie ist das Zölibat für Lehrerinnen, welches bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts Geltung hatte und bestimmte, dass Lehrerinnen ihren Beruf nur solange ausüben durften bis sie heirateten.

Mit dem Einsetzen der Bildungsexpansion egalisierten sich die Ausbildungschancen für Männer und Frauen. Stattdessen setzte nun eine horizontale geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ein, welche nicht nur wesentlich zur erneuten Geschlechtertrennung beitrug, sondern darüber hinaus die bereits herrschende Geschlechterhierarchie stabilisierte. Frauen werden auf scheinbar dem Naturell der Frau entsprechende Frauenberufe festgelegt oder erhalten innerhalb der Profession eine spezielle Domäne: „Im typischen Frauenberuf treffen sich weibliches, auf den Reproduktionsbereich hin qualifiziertes Arbeitsvermögen von Frauen und hausarbeitsnahe Tätigkeitsanforderungen der verberuflichten Arbeit“ (Gildemeister/Wetterer, 1992, S. 218).

Als Grundlage der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit kann die fortwährende soziale Konstruktion von Analogien zwischen dem Geschlecht der Arbeit und dem Geschlecht der Arbeitenden gesehen werden, „die immer neu darauf abhebt, Ähnlichkeiten zwischen dem Arbeitsinhalt auf der einen Seite, den Fähigkeiten, Orientierungen und Neigungen der sie ausübenden Personen auf der anderen Seite in den Mittelpunkt der sozialen Aufmerksamkeit zu rücken“ (Wetterer, 1995, S. 202). Aufschlussreich wird es, wenn ein Berufszweig einen Geschlechtswechsel erfährt. Wetterer (2002) stellt sehr anschaulich dar, wie der Prozess der Etablierung der Medizin als Expertenberuf im 19. Jahrhundert zum Ausschluss der Frauen führte,

aus einem Tätigkeitsbereich, der in der vorbürgerlichen Gesellschaft noch weitgehend in Frauenhand war.

In diesem Beispiel, wie auch in vielen anderen, zeigt sich deutlich, dass es in den Prozessen der Vergeschlechtlichung ein konstantes Strukturmoment gibt, welches in monotoner Regelmässigkeit reproduziert wird: die Statusminderung von Beruf- und Arbeitsfeldern, in denen Frauen Einzug halten bzw. den Statusgewinn oder zumindest –konsolidierung bei einer „Vermännlichung“ (vgl. Wetterer, 1995, S. 208).

Der subtile und indirekte Ablauf der Verfahren der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit, lässt den Eindruck entstehen, dass alles so vorgegeben ist, dass die Aufteilung in die jeweiligen „Frauenberufe“ und „Männerberufe“ einem natürlichen Bedürfnis entspricht. Kontinuierlich werden die Gesellschaftsmitglieder mit plausiblen Beispielen versorgt, die bestätigen, was man schon immer wusste, dass die Geschlechter schlicht und einfach und durchweg verschieden sind. Anders gesagt: „Die Arbeitsteilung macht die Geschlechter zu Verschiedenen und bringt auf diese Weise auch *Gender*, auch die Differenz der Geschlechter, auch die Zweigeschlechtlichkeit mit hervor. Kurz: Die Arbeitsteilung ist ein zentraler, möglicherweise sogar der zentrale Modus der sozialen Konstruktion von Geschlecht“ (Wetterer, 2002, S. 26; Hervorhebung im Original).

Wenn wir also mit der ethnomethodologisch inspirierten Gender-Forschung davon ausgehen, „dass Geschlecht nichts ist, was man hat, sondern etwas, das man tut, gewinnt der Bereich der Arbeit und der Berufsarbeit zentrale Bedeutung für die Bestimmung dessen, was die Zugehörigkeit zum einen oder anderen der zwei uns bekannten Geschlechter in einer bestimmten Gesellschaft bedeutet“ (Wetterer, 1995, S. 201).

3.3 Welchem Geschlecht gehört ein Beruf?

Was macht einen „Frauenberuf“ zum Frauenberuf, einen „Männerberuf“ zum Männerberuf?

Die statistischen Kategorien, die relevant sind für die Einteilung in einen „Frauenberuf“ oder in einen „Männerberuf“ wurden bereits im vorherigen Kapitel darge-

stellt (vgl. Kapitel 2.3). Demnach impliziert ein „Frauenberuf“, dass dieser von mehr als 95% Frauen und ein „Männerberuf“ von mehr als 95% Männern ausgeübt wird.

Die statistische Perspektive ist jedoch nur die eine Sicht der Dinge. Tatsächlich ist die Wahrnehmung von „Frauenberufen“ oder „Männerberufen“ nicht nur von Zahlen abhängig. Laut Borkowsky (2001, S. 365 f) kann der Begriff „Frauenberuf“ in mindestens drei Bedeutungen gebraucht werden: „im kulturell-normativen Sinne – gemeint ist ein Beruf, der den Eignungen und Neigungen von Frauen besonders entsprechen soll –, im soziologischen Sinne – gemeint ist ein Beruf, der sich mit den anderen sozialen Rollen der Frauen, insbesondere ihren Verpflichtungen in der Haus- und Familienarbeit, besonders gut verbinden lässt, und – im statistischen Sinne – gemeint ist ein Beruf, den Frauen besonders häufig ausüben.“

Wie bereits weiter oben (vgl. Kapitel 3.2) dargestellt, werden „Frauenberufe“ überwiegend im Bereich der personenbezogenen Dienstleistung verordnet. Es sind Berufe, bei denen der Umgang mit Menschen, mit Kranken und Betagten sowie mit Kindern und Behinderten im Vordergrund steht. Das Prestige dieser Klientel ist gering und lässt sich auch auf die verhandelnden Berufsgruppen übertragen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Frauen grundsätzlich einen Beruf ausüben möchten, der die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zulässt. Warum nur Frauen diese Vereinbarkeit wünschen und diese für Männer anscheinend kein Kriterium darstellt, ist nicht erkennbar.

In der Geschichte der Berufe und Professionen sind zwar Geschlechtswechsel von Berufen zu finden, die je nachdem mit Statuserhöhung oder Statusminderung einhergehen. Nicht auffindbar sind aufschlussreicherweise nicht-codifizierte oder gewissermaßen androgyne Berufe oder Berufsfelder (vgl. Gildemeister/Wetterer, 1992, S. 227): „Wie es in der Natur nur Männer und Frauen gibt und nichts dazwischen, so gibt es im Erwerbsbereich nur männlich geprägte und weiblich geprägte Berufe – und nichts dazwischen“ (a.a.O., S. 228).

Geschlechtswechsel von Männerberufen zu Frauenberufen haben aus historischer Perspektive dann stattgefunden, wenn Männer eine Arbeit nicht mehr tun wollten, sich aus dem entsprechenden Feld zurückzogen und den Frauen die jeweilige

Arbeit überließe. Werden neue Arbeitsplätze geschaffen, werden diese bereits im Voraus als Frauen- oder Männerarbeitsplätze gedacht, „wobei die Asymmetrie zwischen Frauenarbeit und Männerarbeit konstitutiver Bestandteil dieser Antizipation ist“ (Wetterer, 2002, S. 76).

Ausschlaggebend für die Geschlechtszuordnung eines Berufs sind vor allem ökonomische Prozesse, die zur Statusveränderung von Arbeitsplätzen, Berufen oder ganzen Branchen führen. Und wenn sich die Geschlechtszugehörigkeit eines Berufs einmal etabliert, setzen sich die entsprechenden VertreterInnen der Profession dafür ein, dass dies auch so bleibt.

3.4 (K)Ein Ende in Sicht? – Von den (Un)Möglichkeiten die Grenzen des Geschlechts zu überschreiten

*„Wenn das Leben ein Meer ist, dann ist
die Geschlechtsidentität eine Insel.
Manchmal ertrinken Menschen im Meer,
manchmal sitzen sie an Land fest.“
Dimen*

Wenn Geschlechtergrenzen überschritten, neue Positionierungen möglich, Geschlechterhierarchien abgebaut werden sollen, dann wird es nötig, den Raum von Geschlecht zu überschreiten. In Bezug auf das Zitat von Dimen von 1995 sagt Bilden: „Wir brauchen beides: Meer und Land und auch die Küste, wo Wasser und Land sich treffen, ineinander übergehen“ (Bilden, 2001, S. 143). Im Sinne eines poststrukturalistisch-dekonstruktiven Denkens empfiehlt sie, Geschlechtsidentitäten neu zu denken, nämlich kontingent, fluid und nur zeitweise fixiert. Dabei übernimmt sie die Position von Lewis Aron: „Wir brauchen eine Kerngeschlechtsidentität, um die Grenzen unserer Geschlechtsidentität aufrechterhalten zu können, ein zusammenhängendes Selbstempfinden, eine Frau oder ein Mann in unserem kulturellen Kontext zu sein. Aber wir brauchen auch ein multigeschlechtliches Selbst, das die Beweglichkeit unserer vielen Identifizierungen ermöglicht, das uns erlaubt, auch Mangel an Integration, Veränderungen, ja Chaos und Verwirrung anzuerkennen, auszuhalten und sogar zu genießen“ (a.a.O., S. 141).

Es ist an der Zeit zu erkennen, dass Geschlecht nur eine unserer vielfältigen Identitäten darstellt, welche nicht ständig im Zentrum stehen muss. Mädchen und Jun-

gen, Frauen und Männer dürfen verschieden sein und ihre Differenz ausleben, aber nicht auf Kosten einer Hierarchie, welche Machtunterschiede, Benachteiligungen und Herabsetzungen aufgrund einer Geschlechtszugehörigkeit mit sich bringen. Es muss Entwicklungsperspektiven für Individuen geben, die unabhängig von der jeweiligen Geschlechtszugehörigkeit möglich werden.

Die Voraussetzung für diesen Prozess ist die Durchschaubarkeit des Konstruktionsmodus der Vergeschlechtlichung bzw. die Dekonstruktion des Anscheins der Naturwüchsigkeit.

Die Frauenforschung und Frauenpolitik sind zu Mitkonstrukteurinnen der Differenz geworden, indem sie die Differenz zwischen Frauen und Männern betont und auch entsprechende Forderungen gestellt haben. Der Abbau geschlechtshierarchischer Strukturen kann jedoch nur stattfinden, wenn es nicht mehr um Zuschreibungen qua Geschlecht, sondern um tatsächliche Qualitäten geht.

Allerdings gibt Wetterer (2002) zu bedenken, dass wir uns in der Gegenwart in einer Zeit befinden, „die weniger für ein Ende der Geschlechterkonstruktionen im Medium der beruflichen Arbeitsteilung als vielmehr dafür spricht, dass wir uns zur Zeit wieder einmal in einer Phase befinden, in der die Strukturen der Arbeitsteilung und das alltagsweltliche Differenzwissen *nicht mehr* oder *noch nicht wieder neu* synchronisiert und justiert sind: Das Wissen um die Möglichkeit egalitärer Geschlechterverhältnisse ist den Strukturen der Arbeitsteilung, die das Ergebnis früherer Vergeschlechtlichungsprozesse sind, wieder einmal weit vorausgeeilt. Und die Neujustierung beider Ebenen ist bis auf weiteres den Einzelnen selbst überlassen, die darum bemüht sind, sich zu ihrem Lebensverlauf in ein einverständliches Verhältnis zu setzen, ihn in einer Weise zu validieren, die ihnen selbst als sinnvoll erscheint, als Ergebnis ihres eigenen Tuns und ihrer eigenen Entscheidungen und nicht als Folge der fraglosen Geltung normativer Erwartungen oder der Anpassung an strukturelle Zwänge und Vorgaben“ (S. 544; Hervorhebungen im Original).

Wir haben es mit Widersprüchen und Ungleichheiten zu tun, und wir sind dazu aufgefordert eine Balance zu finden zwischen der Dramatisierung und der Entdramatisierung von Geschlecht (vgl. Bilden, 2001, S. 146).

Lewis Aron plädiert für ein „multigeschlechtliches Selbst“: „Wir brauchen eine Kerngeschlechtsidentität, um die Grenzen unserer Geschlechtsidentität aufrechterhalten zu können, ein zusammenhängendes Selbstempfinden, eine Frau oder ein Mann in unserem kulturellen Kontext zu sein. Aber wir brauchen auch ein multigeschlechtliches Selbst, das die Beweglichkeit unserer vielen Identifizierungen ermöglicht, das uns erlaubt, auch Mangel an Integration, Veränderungen, ja Chaos und Verwirrung anzuerkennen, auszuhalten und sogar zu genießen“ (zit. in Bilden, 2001, S. 141).

4 Frauen im Lehrberuf – die Situation im Kanton Zürich

*Seit kurzem studieren mehr Frauen als Männer.
Diese besuchen lieber Ausbildungseinrichtungen großer Unternehmen
oder Fachhochschulen, die ein bestimmtes Berufsziel avisieren
und gewährleisten, dass man es schnell erreicht.
Die Mädchen hingegen bilden sich an den Universitäten
und wissen nicht, wofür.
Frauen besitzen ein untrügliches Gespür dafür,
Fächer ausfindig zu machen, deren Berufschancen gering sind.
Hannelore Schlaffer*

Das folgende Kapitel beschreibt die Situation der Frauen im Lehrberuf im Kanton Zürich. Nach einem kurzen historischen Abriss folgen aktuelle statistische Angaben, im Anschluss daran wird auf die Neukonzeption der LehrerInnenbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich eingegangen und schließlich die Frage gestellt, ob diese Neukonzeption auch ein Erfolg für die Frauen ist.

4.1 Historischer Abriss

*„Vertrag der Stadt Zürich für eine Anstellung von Lehrerinnen
Regeln für Lehrerinnen 1915*

- 1. Während der Dauer ihrer Anstellung dürfen sie sich nicht verheiraten.*
- 2. Sie dürfen keinen Umgang mit Männern pflegen.*
- 3. Von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr halten sie sich zu Hause auf, außer wenn sie an einem Anlass der Schule teilnehmen.*
- 4. Sie dürfen sich nicht in den Eisdielen der Innenstadt herumtreiben.*
- 5. Sie dürfen sich nicht über die Stadtgrenzen hinausbegeben, ohne dafür eine Bewilligung des Schulvorstehers zu haben.*
- 6. Sie dürfen mit keinem Mann in der Kutsche oder einem Automobil mitfahren, es sei denn, der Mann sei ihr Vater oder ihr Bruder.*
- 7. Sie dürfen keine Zigaretten rauchen.*
- 8. Sie dürfen keine Kleider in hellen Farben tragen.*
- 9. Sie dürfen sich unter keinen Umständen ihre Haare färben.*
- 10. Sie müssen mindestens zwei Unterröcke tragen.*
- 11. Ihre Kleider dürfen nicht kürzer sein als 2 Zoll (5 cm) über dem Knöchel.*
- 12. Um das Klassenzimmer ordentlich und sauber zu halten, müssen sie: den Boden mindestens einmal täglich wischen, den Boden mindestens einmal wöchentlich mit heißem Seifenwasser schrubben, die Wandtafeln mindestens einmal täglich reinigen, morgens um 7 Uhr anfeuern, damit das Zimmer um 8 Uhr warm ist.“*

Archiv der Bildungsdirektion Kanton Zürich

Im Kanton Zürich wurde die Volksschule 1832 gegründet, 1833 folgte die Gründung der Universität, 1855 die Gründung der Eidgenössisch-Technischen Hochschule Zürich (ETH).

Ab dem Jahr 1843 ist unter den Lehrpersonen zum ersten Mal ein Frauenanteil verzeichnet, der jedoch marginal ist. 1874 nimmt das Kantonale Lehrerseminar in Küsnacht erstmals vier junge Frauen auf, nachdem der Zürcher Regierungsrat 1873 beschlossen hat, dass auch Frauen unterrichten dürfen. Ab 1876 findet sich in der Bildungsstatistik des Kantons Zürich ein prozentualer Anteil an Frauen im Lehrpersonal, der damals 2,8% betrug.

Der Frauenanteil des Lehrpersonals stieg sehr langsam an. Im Jahr 1900 lag er bei 10,8%, mehr als 30 Jahre später (1931) waren die nächsten 10% erreicht. Es dauerte weitere 24 Jahre (1955) bis die 30% Marke überschritten wurde. Zwölf Jahre später, 1967, erreichen die Frauen einen Anteil von 40,3%, 1994 wird erstmals die 50% Marke überschritten. Im Jahr 2004 liegt der Frauenanteil unter den Lehrpersonen bei 62,2%⁹.

4.2 Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Zürich – Statistische Angaben

Im Kanton Zürich hat die Zahl der weiblichen Lehrpersonen, wie in vielen anderen Kantonen auch, in den letzten Jahrzehnten markant zugenommen. Bei den statistischen Angaben muss sowohl die jeweilige Schulstufe berücksichtigt werden als auch die oftmals nicht ausgewiesene Verbreitung der Doppelbesetzungen bzw. Teilzeitbeschäftigung, wovon besonders Frauen Gebrauch machen (vgl. Abb.5). Es wird ersichtlich, dass der Anteil Frauen an den Lehrpersonen kleiner wird, je höher die Schulstufe und entsprechend besser bezahlt die Stellen sind. In den letzten Jahren lassen sich an dieser Situation keine wesentlichen Veränderungen ausmachen (vgl. Abb. 4)

Seit 1993 hat der Frauenanteil auf der Primarstufe um ca. 4%, auf der Sekundarstufe um ca. 8% zugenommen.

Abbildung 4 zeigt die Entwicklung des Frauenanteils auf der Primarstufe und auf der Oberstufe von 1930 bis 2004.

Abbildung 5 zeigt den Beschäftigungsgrad der kantonal besoldeten Lehrpersonen auf der Primarschule.

⁹ Alle Angaben unter: www.bista.zh.ch

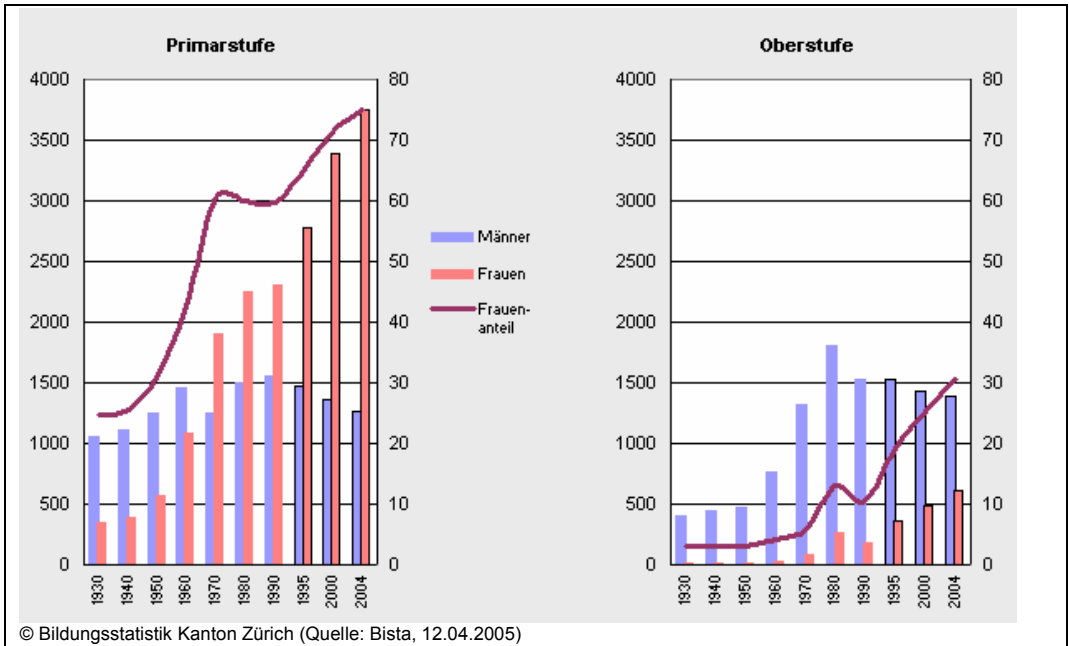


Abb. 4: Entwicklung des Frauenanteils auf der Primar- und der Oberstufe

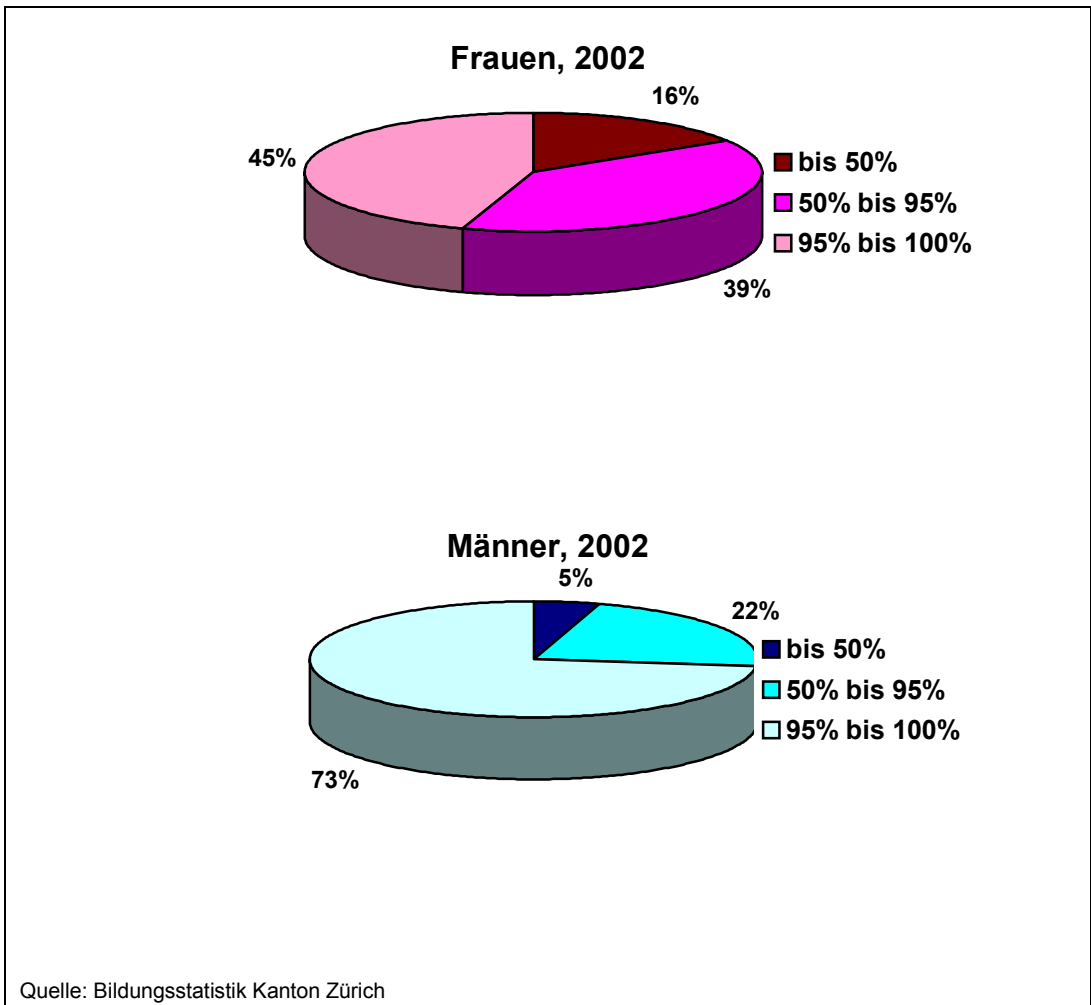


Abb. 5: Kantonal besoldete Lehrpersonen der Primarschule nach Beschäftigungsgrad

4.3 Die Neukonzeption der LehrerInnenbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich

In Zürich, wie in der gesamten Schweiz, fand die Ausbildung zur Lehrerin bzw. zum Lehrer, zur Kindergärtnerin oder in seltenen Fällen auch zum Kindergärtner, bis vor kurzem an den KindergärtnerInnen- und LehrerInnenseminarien statt.

Mit der 1995 landesweit beschlossenen Tertiarisierung der LehrerInnenbildung in der Schweiz wurde eine Reform eingeleitet, die den neuen Anforderungen an den Lehrberuf auch in der Ausbildung Rechnung tragen will. Die eingeleitete Umgestaltung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist eine der wichtigen gesamtschweizerischen Bildungsreformen der letzten Jahre. Ziele der Reform sind: eine Professionalisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung und damit einhergehend die Entwicklung neuer Karriere- und Laufbahnperspektiven, die Schaffung Europa-kompatibler Abschlüsse und die Erleichterung der Mobilität. Wichtigste Neuerungen sind: Hochschulstudium für Lehrdiplome aller Stufen, Regelzugang über eine gymnasiale Maturität, gesamtschweizerische Anerkennung aller Diplome. Die 14 Pädagogischen Hochschulen und fünf Ausbildungseinrichtungen an universitären Einrichtungen sowie ein Institut auf Tertiärstufe in Genf ersetzen die bisherigen 150 Ausbildungseinrichtungen.

Die größte Pädagogische Hochschule der Schweiz, die Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH), wurde am 03.10.2002 gegründet. Organisatorisch ist sie in drei Prorektorate unterteilt: Prorektorat Ausbildung, Prorektorat Weiterbildung und Beratung, Prorektorat Forschung und Innovation.

Exkurs: Das Leitbild der Pädagogischen Hochschule Zürich

In ihrem Leitbild legt die Pädagogische Hochschule Zürich fest, wie sie eine qualitativ hochwertige Ausbildung gestaltet. Die Schwerpunkte sind im Anschluss auszugswise dargestellt, um einen Überblick zu vermitteln, wie die PHZH ihren Bildungsauftrag versteht:

Die PHZH ist ein Kompetenzzentrum für Bildung und Schule.

Die PHZH trägt die Verantwortung gegenüber dem Volk und den Behörden des Kantons Zürich für die Aus- und Weiterbildung sowie die Beratung der Lehrkräfte für die Vorschule und die Volksschule.

Die PHZH übernimmt eine führende Rolle bei der Erhaltung und Verbesserung der Bildungsqualität.

Die PHZH ist sich der stetig notwendigen Entwicklung in Bildung und Gesellschaft bewusst und leitet deshalb innovative Prozesse ein.

Die PHZH orientiert sich an international anerkannten Standards für Lehre und Forschung. Sie arbeitet zusammen mit der Universität Zürich, der Eidgenössisch Technischen Hochschule sowie mit anderen Hochschulen.

Die PHZH verarbeitet bedeutsames Bildungswissen aus der weltweiten fachlichen Diskussion, ordnet es im Rahmen ihres Wissensmanagements und bereitet es bedarfsgerecht auf.

Sie generiert neues Wissen. Dabei orientiert sie sich einerseits an den Bedürfnissen der Schulpraxis und profiliert sich andererseits über bereits vorhandene oder neu festzulegende Schwerpunkte im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen.

Die Leistungsbereiche „Ausbildung“, „Weiterbildung und Beratung“ sowie „Forschung und Innovation“ sind personell und inhaltlich koordiniert. Gemeinsam mit der internen Verwaltung formen sie das Profil der PHZH als Gesamteinstitution nach innen und nach außen.

Die Institutskultur ist geprägt durch gegenseitige Achtung, durch Bereitschaft zu stetiger Entwicklung, durch eine hohe Leistungsbereitschaft, durch Gleichberechtigung der Geschlechter, durch sorgsamen Umgang mit der Mitwelt sowie durch einen partizipativen Führungsstil, der Mitsprache gewährleistet.

Die PHZH ist eine innovative Hochschule, die stete Weiterentwicklung pflegt.

Sie bietet geschlechtergerechte Studien- und Arbeitsbedingungen.

Die PHZH überprüft und verbessert die Qualität ihrer Leistungen und der Institutionskultur in allen Bereichen laufend.

Im Rahmen des systematischen Qualitätsmanagements stellt sich die PHZH internen und externen Qualitätsüberprüfungen.

Die PHZH kommuniziert stetig und transparent – intern und öffentlich.

4.3.1 Entwicklungen in der Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Der Zugang zur Pädagogischen Hochschule Zürich erfolgt über zwei Wege, die gymnasiale Matur und das Aufnahmeverfahren.

Wie die folgende Abbildung zeigt, steigen die Studierendenzahlen seit der Eröffnung der PH Zürich von Jahr zu Jahr an:

1.1. Aufnahmeverfahren	Bestanden		Nicht bestanden	
	2003	2004	2003	2004
Kandidat/innen				
aus Vorkurs KME	36	26	2	7
aus Vorkurs DMS	48	43	7	7
ohne Vorkurs	10	6	3	7
Wiederholungen	6	1	4	1
Total	100	76	16 (16%)	22 (22%)

1.2. Studierendenzahlen	Total	Total	Frauen	Männer
	2002/2003	2004		
Vorschulstufe	109	125	122	3
Primarstufe	670	848	715 (84%)	133
Sekundarstufe I inkl. SFA/ROS	570	604	361 (60%)	243
Sekundarstufe II (IKT)	44	40	0	40
Praxisbegleitete Studiengänge Primarstufe (praP)	37	66	43	23
Praxisbegleitete Studiengänge Sekundarstufe I (praS)	50	79	28	51
ZQP ¹ (Primarstufe) inkl. Zusatzqualifikation	129	158	157 (99%)	1
ZQS ² (Sekundarstufe) inkl. Zusatzqualifikation	78	132	107	25
Institut Unterstrass	75	101	95 (94%)	6
Bisherige Studiengänge ALS, HLS ³	20	0	0	0
Total	1782	2153	1628	525
		+ 20 %	76 %	24 %

¹ Berufsbegleitende Diplomstudiengänge für die Primarstufe (Stufenumstieg, Zusatzausbildungen).
² Berufsbegleitende Diplomstudiengänge für die Sekundarstufe I (Stufenumstieg, Zusatzausbildungen).
³ letzte Studiengänge im Sommer 04 beendet.

Quelle: Medienmitteilung PH Zürich vom 29.10.2004

Abb. 6: Studierendenzahlen der PHZH

In verschiedenen Selektionsstufen - Aufnahmeverfahren, Eignungsüberprüfungen, Zwischenprüfungen, Diplomprüfungen - wird versucht, die geeignetsten Personen für den Beruf zu gewinnen.

4.3.2 Die Neukonzeption der Pädagogischen Hochschule Zürich - ein Erfolg für die Frauen im Lehrberuf?

Politisch gesehen ist die Entstehung der Pädagogischen (Fach-)Hochschulen ein wichtiger Schritt, welche die Gleichsetzung mit den angesehenen Fachhochschulen der Technik und der Wirtschaft bringt. Der Lehrberuf erfährt dadurch eine qualifizierte Aufwertung und damit eine höhere Anerkennung, da das Diplom als Primarlehrerin/Primarlehrer oder als Kindergärtnerin/Kindergärtner nun auf der Tertiärstufe erworben werden muss. Die Pädagogischen Hochschulen verfügen außerdem über mehr politisches Gewicht als die kleinen LehrerInnenseminarien.

Die bessere Positionierung der LehrerInnenbildungsinstitutionen hat allerdings ihren Preis und den bezahlen in erster Linie Frauen auf verschiedenen Stufen.

Die Bildung der Pädagogischen Hochschulen hat nämlich auch zu einer Zentralisierung und Hierarchisierung der Institutionen geführt. Frauen auf der Führungsebene werden zu Raritäten und sind nur noch in spezifischen Frauenbereichen, wie etwa dem Kindergarten, zu finden. Durch die Aufwertung der Ausbildungsstätten werden die Leitungspositionen für Männer attraktiver und das Feld entsprechend von ihnen besetzt, während es Frauen gerade noch in Departementsleitungen schaffen.

Anders lässt es sich wohl kaum erklären, warum sowohl die Pädagogische Hochschule Zürich, als auch alle anderen neu geschaffenen Pädagogischen Hochschulen der Schweiz, von Männern geleitet werden.

5 Forschungsdesign

Nachdem die theoretischen Grundlagen besprochen sowie eine Zusammenstellung der medialen Debatte erfolgte, widmet sich der empirische Teil der vorliegenden Arbeit dem aktuellen Stand der Debatte unter den bildungsverantwortlichen Institutionen in der Schweiz und im Besonderen im Kanton Zürich.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist, die Reaktionen von Gremien, Institutionen und Verbänden, die sich im Bildungsbereich engagieren bzw. von großer Bedeutung sind, im Hinblick auf die Debatte zur „Feminisierung“ im Lehrberuf, zu erforschen.

5.1 Forschungsfrage

Die mediale Debatte über die „Feminisierung“ im Lehrberuf wurde nach der Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse zum Teil sehr plakativ geführt. Es gab wenig Veröffentlichungen, die sich differenziert und wissenschaftlich mit der Thematik auseinandersetzen (vgl. Kapitel 2.4.3).

Die Untersuchung basierte auf der Frage, ob es in der Schweiz und im Speziellen im Kanton Zürich, Reaktionen gab von Institutionen, die im Bildungsbereich von großem Interesse sind, die sich im bildungspolitischen Bereich engagieren bzw. im Alltag Bildung gestalten?

Die Forschungsfragen lauten wie folgt:

- Gab es Veröffentlichungen auf nationaler, kantonaler oder städtischer Ebene, die Stellung bezogen zur „Feminisierungsdebatte“?
- Welche Haltung wird in den Veröffentlichungen von den verschiedenen Gremien eingenommen?
- Werden eventuelle Empfehlungen und Maßnahmen angesprochen bzw. geplant?

5.2 Vorgehensweise

Um diese Fragen zu beantworten, wurden Publikationen ab dem Jahre 2001 gesammelt, die im engeren oder im weiteren Sinn mit der Thematik in Verbindung

gebracht werden können. Von den folgenden Institutionen und Verbänden wurde das Material gesichtet:

- auf nationaler Ebene: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektion (EDK), Dachverband Schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer (LCH), Netzwerk Schulische Bubenarbeit (NWSB)
- auf kantonaler Ebene: Bildungsrat des Kantons Zürich, Kantonsrat Zürich, Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH), Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV), Verband des Personals öffentlicher Dienste (vpod, Sektion Lehrberufe Zürich)
- auf städtischer Ebene: Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich

Die Analyse der Dokumente wurde mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt: „Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystem bearbeitet“ (Mayring, 2002, S. 114). Die benötigten Informationen werden aus den Texten entnommen, das ist der Kern des Verfahrens, der auch als „Extraktion“ bezeichnet wird. „Extraktion heißt, den Text zu lesen und zu entscheiden, welche der in ihm enthaltenen Informationen für die Untersuchung relevant sind. Diese Informationen werden den Kategorien des Suchrasters zugeordnet, das heißt unter der entsprechenden Kategorie eingetragen“ (Gläser/Laudel, 2004, S. 194).

Im Anschluss an die Analyse der Dokumente sowie der Interpretation der Ergebnisse fanden offene Interviews mit Expertinnen und Experten statt. Es wurde als wichtig erachtet, nachzufragen, wie die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Institutionen auf der nationalen, der kantonalen und der städtische Ebene die Diskussion wahrgenommen haben – falls es eine gab -, wie sie zur „Feminisierungsdebatte“ stehen, ob sie der Meinung sind, dass eine Veränderung der Situation angezeigt ist und welche Schritte sie bereits in diese Richtung unternommen haben bzw. in Planung sind.

Als Interviewpartnerinnen und –partner stellten sich folgende Expertinnen und Experten zur Verfügung:

1. Frau Dr. Annamarie Ryter: Büro bildbar in Basel, Mitautorin der Studie „Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung“ im Auftrag des LCH

2. Herr Prof. Dr. Walter Furrer, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich
3. Frau Julia Gerber Rüegg, Kantonsrätin und Co-Präsidentin der SP Frauen Schweiz
4. Herr Urs Keller, Präsident des Zürcher Lehrer- und Lehrerinnenverbands ZLV
5. Frau Hanna Lienhard, Schulpräsidentin Schulkreis Zürichberg

Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Da es sich bei den Expertinnen und Experten um Personen des öffentlichen Lebens handelt und diese ihre Einwilligung gaben, die Interviews mit ihrer Namensangabe zu veröffentlichen, wurden die Interviews redaktionell überarbeitet. Im Anschluss konnten die Expertinnen und Experten Korrekturen anbringen. Nach der Präsentation der Dokumentenanalyse werden bei den betreffenden Organisationen die Stimmen der Expertinnen und Experten in Auszügen wiedergegeben. Die vollständigen Interviews können im Anhang eingesehen werden.

5.3 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Dokumente und des Interviews auf der nationalen Ebene

5.3.1 Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektion (EDK)

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und –direktoren EDK ist der Zusammenschluss der 26 kantonalen Regierungsmitglieder, die für Erziehung, Bildung, Kultur und Sport verantwortlich sind. Die rechtliche Grundlage ist das Schulkonkordat von 1970. Es verpflichtet die Kantone generell zur Zusammenarbeit im Bildungsbereich. Außerdem ermächtigt es die EDK zum formellen Erlass von Empfehlungen an die Kantone. Empfehlungen sind nicht bindende Beschlüsse. Weitere Instrumente sind der Erlass von politischen Erklärungen, Richtlinien, Rahmenlehrplänen, usw.

Veröffentlichung 1: Erklärung zu Perspektiven des Lehrberufs¹⁰

Datum	01. Juni 2001
Stellungnahme	„Denn unsere Schule braucht heute und in Zukunft mehr Lehrerinnen und Lehrer als früher, weil die gewachsenen Anforderungen an den Unterricht generell mehr Personal erfordern. Es kommt hinzu, dass – unter anderem aufgrund des hohen Frauenanteils namentlich an der obligatorischen Schule – die Verweildauer im Beruf kürzer und der Berufseinsatz in der Form von Teilzeitpensen sehr bedeutsam geworden ist.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	Keine

Veröffentlichung 2: Erklärung zu den Ergebnissen von „PISA 2000“¹¹

Datum	06. März 2002
Stellungnahme	Eines der Hauptergebnisse: Die Knaben sind bei den tiefen Leseleistungen deutlich übervertreten.
Empfehlungen/ Maßnahmen	Neben anderen strategischen Prioritäten: die Stärkung des Berufsstandes der Lehrenden (gesamtschweizerische Arbeiten zu Berufsbild und Rekrutierungsstrategie)

Veröffentlichungen 3 und 4: Thesenpapier der Task Force „Lehrberufsstand“. (Herausgegeben von Beat Bucher und Michel Nicolet) und: **Strategie für die Rekrutierung von Lehrpersonen.** (Herausgegeben von Karin Müller Kucera, Renato Bortolotti und Norberto Bottani)

Datum	2003
Stellungnahme	„Die Qualität der Schule hängt ihrerseits wesentlich davon ab, ob es auch in Zukunft gelingt, besonders interessierte und fä-

¹⁰ www.edk.ch

¹¹ www.edk.ch

<p>Empfehlungen/ Maßnahmen</p>	<p>hige Menschen für den Lehrberuf zu gewinnen und sie bei ihrer Arbeit bestmöglich zu unterstützen.“</p> <ul style="list-style-type: none"> - ein vermehrt strategisches Management der Rekrutierung - Verbesserung der Instrumente für die Abklärung des Angebots und des Bedarfs an Lehrpersonen - Verbesserung der Kommunikation mit den Zielgruppen - Entwicklung der Organisation der Netzwerke - Fortsetzung der Harmonisierung der Rahmenbedingungen - Konsolidierung der Ausbildung der Lehrpersonen - Verbesserung des Rekrutierungsverfahrens - Steigerung der Professionalität im Bereich der Rekrutierungsaktivitäten - Verbesserung der Attraktivität des Lehrberufs und der Bindung der Lehrpersonen an ihren Beruf → Gewährleistung einer attraktiveren Lohnpolitik; Entwicklung der Autonomie der Schulen; Ausbau des Einbezugs der Lehrpersonen, sowohl auf kantonaler Ebene als auch auf der Ebene der Schulen; Verbesserung der Betreuung der StellvertreterInnen; Ausbau der beruflichen Integration von neuen Lehrpersonen; Schaffung der Möglichkeit, Jobsharing zu betreiben und Teilzeit zu arbeiten; Angebot von ergänzenden Dienstleistungen wie beispielsweise einen Kinderhütendienst; Ausbau des Managements des Überschusses an Lehrpersonen - Förderung der beruflichen Entwicklung - Reduktion des Unterrichts außerhalb des eigenen Fachbereichs - Evaluation der Strategien und Aktivitäten im Bereich der Rekrutierung - Durchführung einer Imagekampagne für den Lehrberuf
------------------------------------	--

Veröffentlichung 5: Aktionsplan „PISA 2000“-Folgemaßnahmen¹²

Datum	12. Juni 2003
Stellungnahme	„Wie in zahlreichen Ländern erreichen Mädchen auch in der Schweiz bessere Leseleistungen als Knaben. Insbesondere im tiefsten Leistungsniveau sind die Knaben übervertreten. Knaben schneiden dagegen in der Mathematik deutlich besser ab als Mädchen. Mädchen lesen lieber als Knaben und bevorzugen Gruppenarbeiten. Sie fühlen sich andererseits weniger sicher in Mathematik und zeigen dafür auch weniger Interesse als Knaben.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	„Bei den Lehrpersonen ist der Umgang mit Heterogenität (unterschiedliche Lernvoraussetzungen, soziale Herkunft, Geschlechterdifferenzen) zu fördern. Die interkulturelle Kompetenz der Lehrpersonen ist durch die gezielte Förderung in der Aus- und Weiterbildung zu verbessern.“ Handlungsfeld 1: <ul style="list-style-type: none">- Sprachförderung für alle: vermehrter, früherer und anspruchsvoller Gebrauch der Standardsprache- Erweiterung der Lehrpläne und geschlechtsspezifische Förderung: „Ein besonderes Augenmerk ist auf die Förderung der Lesekompetenzen der Schüler zu richten, die Schülerinnen sollten dagegen vor allem in Mathematik gefördert werden.“ Handlungsfeld 2: <ul style="list-style-type: none">- Sprachförderung für Kinder und Jugendliche mit ungünstigen Lernvoraussetzungen

¹² www.edk.ch

5.3.2 Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

Der LCH ist die Dachorganisation der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer und schließt kantonale Lehrerinnen- und Lehrervereine sowie schweizerische Stufen- und Fachverbände zusammen. Der LCH wahrt und fördert die Gesamtinteressen aller Mitglieder. Er setzt sich ein für ein hohes Ansehen des Berufs der Lehrerinnen und der Lehrer, sorgt für gute Arbeitsbedingungen, initiiert und unterstützt sinnvolle Entwicklungen im Schul- und Bildungswesen. Der LCH erarbeitet Grundsatzpapiere zu aktuellen standespolitischen Themen. Er hat ein eigenes Mitteilungsorgan, die Zeitschrift Bildung Schweiz.

Veröffentlichung 1: Artikel von Doris Fischer in der Bildung Schweiz 15/2002: „Männer haben keine Lust mehr – ein Tabu der Bildungspolitik?“, anschließend Gespräch mit Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH: „100% Frauen auf Basis- und Primarstufe – Risiken und Nebenwirkungen“

Datum	2002
Stellungnahme	5 Thesen: <ol style="list-style-type: none">1. Wenn Frauen in einem Bereich stark überwiegen, gehen Männer nicht mehr hin. Als Folge davon sinken Sozialprestige und Besoldungsniveau.2. Frauen weisen eine deutlich kürzere Verweildauer im Beruf auf.3. Frauen arbeiten mehr Teilzeit als Männer. Dies vermindert die Gefahr des Ausbrennens.4. Der Verlust von Sozialprestige gepaart mit dem gesellschaftlichen Vorurteil Frauen gegenüber, sie seien weniger leistungsorientiert, drückt auf das Lohnniveau.5. Ein Ungleichgewicht beim Geschlechteranteil (unter 30%) ist keine Katastrophe, bedeutet aber eine Verarmung und den Verlust von Wertperspektiven und Geschlechter-Identifikationsangeboten, sowohl für die Schüler- als auch für die Lehrerschaft.

Empfehlungen/ Maßnahmen	Keine.
----------------------------	--------

Veröffentlichung 2: Wissenschaftliche Studie von Annamarie Ryter und Karin Grütter: Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung. Berufsattraktivität aus Genderperspektive.

Datum	Juni 2004
Stellungnahme	„Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer betont in seiner Stellungnahme [an der Delegiertenversammlung vom 12. Juni 2004; Anm. d. Verf.], es brauche hervorragend qualifizierte Männer und Frauen als Fachpersonen und Erziehende auf allen Stufen. Anzustreben sei eine ausgewogene Vertretung von Frauen und Männern auf allen Stufen und Hierarchieebenen.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>Forderungen an die kantonalen Bildungsdirektionen und die Pädagogischen Hochschulen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Es braucht attraktivere Löhne auf den unteren Schulstufen. - Eine gezielte Personalentwicklung soll den Frauen Möglichkeiten und Anreize bieten, sich (vor allem auch auf höheren Stufen) für die Schulleitung zu qualifizieren. - Das System der Fächergruppen-Lehrkräfte ist auf der Primarstufe zu fördern. - Bei den Arbeitsbedingungen in Unterricht und Schulleitung ist auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu achten. Leitungsfunktionen müssen auch in Teilzeitanstellung möglich sein. - Es braucht vermehrt flexible berufsbegleitende Ausbildungsgänge, um pädagogisch interessierten und geeigneten Männern aus anderen Berufen den Quereinstieg zu ermöglichen. (In solchen Ausbildungen sind Männer erfahrungsgemäß gut vertreten.) - Lehrpersonen sind in ihrer Aus- und Weiterbildung syste-

	<p>matisch auf die speziellen Bedürfnisse von Knaben und Mädchen in Erziehung und Unterricht vorzubereiten.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Image-Kampagne für den Lehrberuf, welche gemeinsam von den Bildungsdirektionen und den Berufsverbänden zu lancieren wäre.
--	---

Veröffentlichung 3: Artikel von Doris Fischer in der Bildung Schweiz 7/8/2004: „Berufsattraktivität erhöhen ist wichtiger als den Männeranteil steigern“.

Datum	Sommer 2004
Stellungnahme	vgl. Veröffentlichung 2 und Jahresbericht
Empfehlungen/ Maßnahmen	vgl. Veröffentlichung 2 und Jahresbericht.

Veröffentlichung 4: Jahresbericht 2004¹³

Datum	2004
Stellungnahme	<p>„Attraktive Lehrberufe für Frauen und Männer. Auf der ganzen Primarstufe, auch auf der unteren Schulstufe, muss der Lehrberuf attraktive Perspektiven bieten, damit auch Männer wieder vermehrt für den Beruf des Primarlehrers gewonnen und behalten werden können (der Anteil der Männer auf der PS [Primarstufe; Anm. d. Verf.] beträgt heute weniger als ein Drittel). Dazu gehört nach der gymnasialen Matura ein Studium an der PH, das bis zum Master führt, und darauf aufbauend berufliche und ökonomische Perspektiven. Im Weiteren muss an den Schulen eine qualifizierte Personalentwicklung einsetzen, u.a. mit dem Ziel, zunehmend auch Frauen für die Schulleitung zu gewinnen.“</p> <p>„Männer und Frauen in Lehrberuf und Schulleitung. Eine</p>

¹³ www.lch.ch

<p>Empfehlungen/ Maßnahmen</p>	<p>Grundlagenstudie zur Problematik ‚Feminisierung des Lehrberufs‘ im Auftrag des Zentralvorstandes findet in der Firma bildbar in Basel (Karin Grütter und Annamarie Ryter) eine kompetente Auftragnehmerin. Die statistisch nachweisbare Zunahme des Frauenanteils unter den Lehrkräften beschäftigt Verantwortliche des Bildungswesens wie auch den LCH. Männer fehlen an der Vorstufe fast gänzlich, auf der Primarstufe beträgt ihr Anteil weniger als 30%. In der Öffentlichkeit wird diese Tatsache oft unreflektiert und direkt mit anderen Phänomenen an den Schulen in Verbindung gebracht: Mit Qualitätsfragen, mit den unterschiedlichen Lernerfolgen von Knaben und Mädchen, mit der starken Zunahme von Teilzeitpensen unter den Lehrkräften, mit Statusveränderungen oder sinkender Berufsattraktivität. Der LCH will mit dieser Studie Grundlagen schaffen für die differenzierte Beurteilung von Ursachen und Wirkungen des Geschlechterverhältnisses an Schweizer Schulen. Zudem will er die Mitglieder für das Thema sensibilisieren und eine Strategiediskussion im LCH und seinen Mitgliedorganisationen auslösen. Enttäuscht ist die Geschäftsleitung von der EDK, welche für eine gemeinsame Studie, die ebenso im Interesse des Arbeitgebers liegt, kein Interesse bzw. kein Engagement zeigt. Der ausführliche Bericht wird nach der Präsentation an der DV 2004 [Delegiertenversammlung; Anm. d. Verf.] somit als LCH-Publikation vertrieben. Die LCH-Delegierten kommen zum Schluss, dass der Lehrberuf speziell für Männer attraktiver werden muss und fordern in einer Stellungnahme die Bildungsverantwortlichen zum Handeln auf. Über die Notwendigkeit von lehrenden Männern als Bezugspersonen der Kinder herrscht Einigkeit.“</p> <p>„Der LCH verlangt deshalb eine Imagekampagne für den Lehrberuf, welche die hohe gesellschaftliche Bedeutung der Lehrberufe, die große Selbstständigkeit und Verantwortung im Beruf und die herausfordernde Komplexität der Aufgabe betont. Eine Imagekampagne kann aber nur erfolgreich sein, wenn die Be-</p>
------------------------------------	---

	rufsattraktivität (differenzierte Berufsrolle, Fächergruppenlehrkräfte auf der Primarstufe, realistischer Berufsauftrag, Blockzeiten und Tagesstrukturen), die Entwicklungsmöglichkeiten im Beruf und die Durchlässigkeit zwischen der Lehrerausbildung und anderen Berufen besser werden. Selbstverständlich braucht es sowohl hervorragend qualifizierte Frauen und Männer als Fachpersonen und Erziehende auf allen Schul- und Hierarchiestufen.“
--	--

Veröffentlichung 5: Artikel von Heinz Weber in der Bildung Schweiz 2a/2005: „Lehrberufe: Hohes Ansehen, aber wenig Kredit“. Bericht über die Univox-Studie zu „Image, Sozialstatus und Attraktivität der Lehrberufe“

Datum	2005
Stellungnahme	„Insgesamt befürworteten im Jahr 2003 57% der Befragten einen pädagogischen Beruf für ihre Töchter und 45% einen solchen für ihre Söhne; neun Jahre zuvor lag die Zustimmung noch bei 73% respektive 60%. [...] Wenn Eltern zögern, ihren Söhnen einen der drei Lehrberufe in dieser Gruppe zu empfehlen, so dürfte dies einerseits an der geringeren Einkommenserwartung liegen, andererseits aber auch ‚am vermeintlich weiblichen Charakter‘ dieser Berufe. Die Univox-Studie trifft sich hier mit der im vergangenen Sommer präsentierten Gender-Studie des LCH und untermauert deren Ergebnisse.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	Keine.

Veröffentlichung 6: Artikel in der Bildung Schweiz 4/2005: „Das Eintritts- und Abschlussniveau der Lehrerinnen- und Lehrerbildung anheben. Ein Aufruf des LCH und des SER an die Kantone und die EDK“(Beschluss der Geschäftsleitung)

Datum	2005
Stellungnahme	<p>„Es gibt pädagogische Hochschulen [...], bei denen für das Primarlehrerstudium die DMS-Absolventinnen [Absolventinnen der Diplom-Mittelschulen; Anm. d. Verf.] in der Überzahl sind. Kommt hinzu, dass selbst bei den Maturandinnen und Maturanden hauptsächlich die Maturitätsprofile mit musischen und pädagogisch-psychologischen Schwerpunkten, insbesondere auch Absolventinnen aus eher bildungsfernen Sozialschichten das Primarlehrerstudium bevorzugen [...]. Diese Situation zementiert das Cliché der Primarlehrerausbildung als praktisch reines Frauenstudium bzw. als unattraktive Option für junge Männer und schafft gleichzeitig einen unannehmbaren Nachteil im Vergleich zum alten seminaristischen Weg. Hatten die Seminarabsolventen immerhin eine zum universitären Studium berechtigende Maturität (wenn auch von Gnaden der Zürcher Maturitätskommission), so werden nun wieder massenweise Primarlehrerinnen ausgebildet, welche zwar ergänzende Kurse im Allgemeinbildungsbereich absolviert haben, jedoch keine Maturität mit Universitätszulassung besitzen. Die Sackgassensituation, welche man gerade mit dieser Lehrerbildungsreform beenden wollte, wird wieder verschärft!“</p>
Empfehlungen/ Maßnahmen	Kein Unterlaufen der Maturitätsanforderung tolerieren.

Gespräch mit Frau Dr. Annamarie Ryter: Mitautorin der Studie „Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung“ im Auftrag des LCH

Datum	9. September 2005
Stellungnahme	<ul style="list-style-type: none"> - „Berufe in der Unterstufe und im Kindergarten können bestens mit Familie verbunden werden, ohne dass Geschlechterrollen in Frage gestellt werden. [...] Heute ist es eher so, dass ein konservatives Segment in diesen Beruf einsteigt. Damit wird die Frage um die Rekrutierung von Lehrpersonen natürlich auch zu einer politischen Frage. Denn was wird passieren, wenn wir nur noch apolitische Lehrkräfte haben? Da habe ich Bedenken, denn die Herausforderungen der Schule werden politisch sein.“ - „Ich bin der Meinung, dass Buben reale männliche Vorbilder haben müssen. Das Problem ist, dass diese Stoßrichtung kurzfristig zur Diskriminierung von Frauen und zur Bevorzugung von Männern im Lehrberuf führt.“ - „Die Fachkompetenz ist das Entscheidende, aber für gewisse erzieherische Fragen oder für die Identität braucht es ein ausgewogenes Verhältnis von Männern und Frauen. Wenn die Kinder jedoch Frauen und Männer als Lehrerinnen und Lehrer haben, die kein Genderbewusstsein haben, nützt ihnen dies auch überhaupt nichts.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> - geschlechtergerechte Lehrmittel - Imagekampagne - Gender-Mainstreaming - EDK muss Leitlinien setzen, damit die verantwortlichen Institutionen die Umsetzung der Maßnahmen in die Wege leiten

5.3.3 Netzwerk schulische Bubenarbeit (NWSB)

Beim NWSB handelt es sich um einen Verein von interessierten Personen und Institutionen aus der Deutschschweiz, welche die geschlechtsbezogene Arbeit mit Buben und männlichen Jugendlichen in der Schule verstärken wollen. Dieser wurde im November 2000 gegründet. Seit November 2000 fördert der Verein NWSB die geschlechtsbezogene Arbeit mit Buben und männlichen Jugendlichen im Schulbereich.

Veröffentlichung 1: Artikel in der NZZ von Lu Descurtins: „Männer braucht die Schule“

Datum	23.03.2004
Stellungnahme	Zentrale Problemstellung: „Warum entziehen sich immer mehr Männer der pädagogischen Verantwortung, und welche Folgen hat dies für Mädchen und für Knaben?“ Das Fehlen von männlichen Bezugspersonen im Kindergarten, in der LehrerInnen-schaft, im Elternhaus führt dazu, dass kleine Kinder Männer als Ausnahmeerscheinung erleben. Sie lernen schnell: „Männer interessieren sich nicht für sie. Männer haben Wichtigeres zu tun“. Erst durch auffälliges Verhalten und Delinquenz oder Leistung an der Lehrstelle erlangen sie Beachtung von erwachsenen Männern. „Durch das männliche Desinteresse wird die Schule auch für die Knaben immer unwichtiger.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	„Wichtig ist, Knaben den Kontakt und die Auseinandersetzung mit männlichen Bezugspersonen zu ermöglichen. Denn das echte Mannsein vorleben, facettenreich und vielfältig, das können zwangsläufig nur Männer. [...] Nur die Männer können die Knaben den Umgang mit der Geschlechterrolle lehren. [...] So wäre an der Schule eine ‚Quotenregelung‘ mindestens genauso zu diskutieren wie im Bundesrat.“

Veröffentlichung 2: Start des Projekts „Männer in die Unterstufe! (MiU!)“¹⁴

Datum	Juni 2004
Stellungnahme	<p>Der Exodus männlicher Lehrpersonen aus der Unterstufe ist aus der Perspektive der Gleichstellung der Geschlechter nicht zu begrüßen. Eines der Kerninteressen des NWSB: ihre Geschlechtsidentität reflektierende und diese aktiv lebende Männer in der Schule, und ganz besonders in der Unterstufe, wieder vermehrt Fuß fassen zu sehen.</p> <p>Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter:</p> <ul style="list-style-type: none">- Die Aufwertung und dadurch die Verbesserung der männlichen Beteiligung an der Kindererziehung ist eines der Kernziele der Gleichstellung. Wenn diese Berufe nicht mehr als ‚Frauenberufe‘ abgestempelt werden können, wird erfahrungsgemäß der Status und der Lohn längerfristig erhöht.- Eine möglichst große Vielfalt real existierender Männlichkeiten, die in sozialen Situationen beobachtet und gewogen werden können, geben Knaben die Möglichkeit, eigene Verhaltensweisen als „männlich“ zu sehen und auszutesten, die den hegemonialen Vorstellungen nicht entsprechen. Von Männern verschiedene soziale Strategien vorgelebt zu erhalten, erweitert das Spektrum der Verhaltensmöglichkeiten der Knaben und stärkt ihre Gewissheit, dass sie mit ihren Eigenarten und Vorlieben als Männer „okay“ sind. Dies wiederum wirkt sich aus auf ihre Beziehungen und Bewertungen von Mädchen und Frauen – und damit sehr direkt auf die Praxis der Gleichstellung der Geschlechter.
Empfehlungen/ Maßnahmen	Idee: dem verbreiteten Stereotyp, dass Männer für die häusliche Erziehungsarbeit und die berufliche Arbeit mit jüngeren

¹⁴ www.nwsb.ch

	<p>Kindern nicht geeignet sind, konstruktiv entgegenzutreten Rollen-Vorbilder für Mädchen und für Jungen schaffen</p> <p>Projektziele:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung des Rufs der Berufe des Unterstufenlehrers bzw. des Kindergärtners bei den Zielpublika. - Erhöhung des Anteils der Männer, die diese Berufe wählen - Entwicklung und Produktion von Informationsträgern, die sich primär an Männer in pädagogischen Ausbildungen und im Berufsfindungsprozess befinden. Männer sollen motiviert werden, geschlechtsatypische Ausbildungen und Berufe zu ergreifen.
--	--

5.4 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Dokumente und der Interviews auf der kantonalen Ebene

5.4.1 Bildungsrat Kanton Zürich

Die Wahl des amtierenden Bildungsrates für die Amtsperiode 2003 – 2007 erfolgte durch den Regierungsrat. Nach der Inkraftsetzung des Bildungsgesetzes vom 01. Juli 2002 wird der Bildungsrat künftig durch den Kantonsrat auf Antrag des Regierungsrats gewählt. Der Bildungsrat hat neun Mitglieder. Den Vorsitz hat die amtierende Bildungsdirektorin.

Der Bildungsrat beschäftigt sich primär mit pädagogischen Fragen aus den Bereichen Volksschulen, Mittelschulen und Berufsschulen, indem er die Lehrpläne und Reglemente erlässt und für die Koordination zwischen diesen Bildungsstufen sorgt.

Veröffentlichung 1: Bildungsratsbeschluss¹⁵: Volksschule. Gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben (Bezug nehmend auf den Bericht der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen des Kantons Zürich FFG zuhanden des Bildungsrates des Kantons Zürich vom November 2001)

Datum	09. Juli 2002
Stellungnahme	<p>10 Qualitätsstandards:</p> <p><i>A. Lerninhalte</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. In Sprache, Texten und Bildern werde beide Geschlechter gleichwertig behandelt. 2. Lehrpläne, Lehrmittel und Lerninhalte orientieren sich an den Interessen beider Geschlechter und zeigen Frauen und Männer, Mädchen und Knaben in zeitgemäßen, vielfältigen Rollen. 3. Lehrpersonen sensibilisieren Schülerinnen und Schüler dafür, geschlechtsspezifische Stereotypen und Diskriminierungen zu erkennen und aufzubrechen. <p><i>B. Unterricht</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 4. Mädchen und Jungen kommen im Unterricht quantitativ und qualitativ ausgewogen zum Zug. 5. Lehrpersonen fördern Mädchen und Knaben geschlechterbewusst und methodisch gezielt. <p><i>C. Schulentwicklung und Bildungsperspektiven</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 6. Bildungsverantwortliche nehmen Gleichstellung als Querschnittsaufgabe wahr. 7. Frauen und Männer sind auf allen Hierarchiestufen und in allen Gremien möglichst ausgewogen vertreten. 8. Der Stand der Gleichstellung wird regelmäßig in der Qualitätssicherung überprüft. <p><i>D. Aus- und Weiterbildung</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 9. In der Ausbildung ist sicher gestellt, dass alle Lehrpersonen Gender-Kompetenzen erwerben und diese vermitteln können.

¹⁵ Alle Bildungsratsbeschlüsse sowie Berichte können unter www.bildungsdirektion.zh.ch eingesehen werden.

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>nen.</p> <p>10. In der Weiterbildung ist der Umgang mit Heterogenität und Geschlechterdifferenz fester Bestandteil des Angebots und als Querschnittsthema etabliert.</p> <p>Maßnahmenbereiche, die sich aus dem Bericht ableiten lassen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verankerung der gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben auf allen Stufen des Bildungswesens als Querschnittsthema und entsprechende Maßnahmen evaluieren - Die zehn Qualitätsstandards haben eine Steuerungsfunktion für die gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben in allen Bereichen des Bildungswesens. Es ist daher wichtig, dass sie gleichzeitig für das ganze Bildungswesen gültig werden. - Genderperspektive in die laufenden Reformprojekte einbringen - Einbindung der Pädagogischen Hochschule - Koordination der verschiedenen Maßnahmen liegt bei der Bildungsplanung der Bildungsdirektion
----------------------------	---

**Veröffentlichung 2: Bildungsratsbeschluss: Evaluation der dritten Primar-
schulklassen. Ergebnisse und Maßnahmen**

Datum	08. April 2003
Stellungnahme	<p>„Geschlechtsspezifische Leistungsunterschiede treten bereits am Ende der dritten Klasse zum Vorschein: Mädchen lesen besser, Knaben sind besser in Mathematik. [...] Die ebenfalls am Ende der sechsten Klasse festgestellten geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede sowie die im internationalen Vergleich überdurchschnittlichen geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede (PISA) zeigen, dass Maßnahmen zur gleichwertigen Förderung von Knaben und Mädchen für die gesamte Volksschule wichtig sind. Die Unterstufe kann davon, wie</p>

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>die Befunde der Evaluation der dritten Klassen zeigen, nicht ausgeschlossen werden.“</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geeignete Aus- und Weiterbildungsangebote und Lehrmittel zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben müssen den Lehrpersonen auf der Unterstufe zur Verfügung stehen - Die entsprechende Aus- und Weiterbildungssituation für Lehrpersonen der Unter-, Mittel- und Oberstufe wird von der Koordinationsstelle zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben überprüft. - Die Kriterien des Leitfadens zur Berücksichtigung einer gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben bei neu zu entwickelnden Lehrmitteln werden als verbindlich erklärt und deren Erfüllung überprüft.
----------------------------	---

Veröffentlichung 3: Mitteilung der Bildungsdirektion

Datum	08. September 2004
Stellungnahme	<p>Lehrmittel geben Fachwissen weiter, sie entwerfen aber auch Bilder von der Welt und vermitteln Werte. Damit die Gleichstellung auch in Lehrmitteln vermehrt umgesetzt wird, hat die Bildungsdirektion in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen des Kantons Zürich den Leitfaden „Kann jeder auch ein Mädchen sein?“ erarbeitet. Ziel der Gleichstellung in Lehrmitteln ist die Abbildung der Vielfalt an Lebensentwürfen der heutigen Zeit und die Stärkung des Selbstvertrauens der Schülerinnen und Schüler.</p>
Empfehlungen/ Maßnahmen	Leitfaden zur Erarbeitung von geschlechtergerechten Lehrmitteln umsetzen.

Veröffentlichung 4: Bildungsratsbeschluss: PISA-2000-Folgemaßnahmen

Datum	14. März 2005
Stellungnahme	„Sowohl in PISA 2000 als auch in PISA 2003 zeigten sich in einigen Bereichen Leistungsdifferenzen zwischen Knaben und Mädchen. Diese Leistungsunterschiede sind zwar nicht besonders groß, doch gelingt es einigen Ländern, sie zu reduzieren oder ganz aufzuheben. Im Sinne der Gleichwertigkeit der Geschlechter ist deshalb eine Verminderung der geschlechtsspezifischen Leistungsunterschiede anzustreben. Der Bildungsrat fördert die Geschlechter-Fairness durch zehn Qualitätsstandards, die er am 09. Juli 2002 in Kraft setzte. Diese Qualitätsstandards gelten für die Verwaltungstätigkeit der Bildungsdirektion, für die Lehrmittelproduktion sowie für die Schulführung und Unterrichtsgestaltung. Die Koordinationsgruppe ‚Gender‘, zusammengesetzt aus Vertretungen der PHZH, der Fachstelle für Gleichberechtigungsfragen, der Ämter der Bildungsdirektion und des Lehrmittelverlags, verfolgt die Entwicklung und wird dem Bildungsrat bis Ende 2006 Bericht erstatten.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	Umsetzung des bildungsrätlichen Beschlusses und damit Sicherung der Geschlechter-Fairness

5.4.2 Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH)

Der Bildungsauftrag der PHZH wurde bereits im Kapitel 4.3 beschrieben. Die Zeitschrift „ph akzente“ ist eine Fachzeitschrift der PH Zürich. Sie greift aktuelle pädagogische oder schulpolitische Themen auf und lässt diese von verschiedenen Fachleuten diskutieren.

**Veröffentlichung 1: Artikel von Stefan C. Wolter und Stefan Denzler in „ph
akzente“ 04/2003: „Ökonomische Erklärungen zur Feminisierung des Lehr-
berufs“**

Datum	2003
Stellungnahme	<p>„Mit der weiblichen“ Bildungsexpansion wurde die Basis für eine Feminisierung des Lehrberufs geschaffen. [...] Frauen können damit rechnen, dass sich eine Ausbildung, die zum Beruf ‚Lehrerin‘ führt, ihnen über das Leben gesehen zwischen 17 und 26 Prozent mehr Lebenseinkommen beschert. [...] Wo sind nun die Ursachen für diese eindrücklichen Unterschiede in den Bildungsrenditen für Lehrer zwischen den beiden Geschlechtern zu suchen? An einer Bevorteilung der Frauen als Lehrerinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen kann es nicht liegen, die Saläre sind für beide gleich. Der Unterschied ist in den deutlich höheren Lohnaussichten der Männer gegenüber Frauen zu suchen, wenn beide nicht den Lehrberuf ergreifen. [...] ...entscheiden sich Frauen für jene Ausbildungen und Berufe, in denen sie weniger oder gar nicht diskriminiert werden, und einer davon ist der Lehrberuf. Teilweise führen diese Antizipationen auch zu einer sogenannten indirekten Diskriminierung, indem die Frauen durch die erwartete Diskriminierung davon abgeschreckt werden, sich für höhere andere Berufe überhaupt zu qualifizieren. [...] Für Männer ist die Stelle eines Primarlehrers unter ökonomischen Gesichtspunkten gesehen zwar besser als ein Berufseinstieg als Maturand, aber ein Universitätsabschluss ist praktisch gleichwertig wie die Karriere eines Primarlehrers [...]. Somit werden sich mehr potenzielle Lehrer für die Universität und gegen die Ausbildung als Lehrer entscheiden. Bei Frauen hingegen ist der Lebenseinkommensvorteil einer Primarlehrerin gegenüber einer Universitätsabsolventin noch größer als gegenüber einer Maturandin, womit nicht nur die relativ guten Aussichten des Lehrberufes bestätigt sind, sondern gleichzeitig auch die Option Universität gegenüber dem Lehrbe-</p>

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>ruf für die Frauen noch unattraktiver wird. [...] Für das Bildungswesen störend ist nun jedoch, dass die vollkommen unterschiedlichen, relativen ökonomischen Ausgangslagen für Männer und Frauen nicht durch ungleiche Behandlungen im Bildungswesen, sondern im Rest der Wirtschaft verursacht werden. Möchte man da korrigierend eingreifen, so müsste man die Frauen im Lehrberuf diskriminieren, was weder möglich noch wünschbar wäre. Möchte man die Attraktivität des Lehrberufes für Männer über nicht-monetäre Anreize oder Sensibilisierungskampagnen verändern, muss man doch der ökonomischen Realität in die Augen schauen. Die relativen Attraktivitäten des Lehrberufes sind nun einmal zwischen Männern und Frauen derart verschieden, dass man ein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen im Lehrberuf durch Maßnahmen im Bildungswesen alleine – auch mit hohem Einsatz – nicht erzielen kann“ (S. 23-25).</p> <p>„Die einzige Erfolg versprechende Maßnahme, die auch im Lehrberuf wieder ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern fördern würde, ist die gezielte Gleichstellung und Förderung der Frauen in den übrigen Berufen“ (S. 25).</p>
----------------------------	---

Veröffentlichung 2: Artikel von Silvia Grossenbacher in „ph akzente“ 02/2004: „Weiter auf getrennten Wegen“

Datum	2004
Stellungnahme	<p>„In der Berufswahl zeigen sich unterschiedliche Präferenzen von jungen Frauen und Männern, an denen sich in den vergangenen 10 Jahren kaum etwas geändert hat. Junge Frauen wählen vor allem Berufe im Dienstleistungsbereich; sie entscheiden sich kaum für Tätigkeiten in den Bereichen Technik und Handwerk. Junge Männer dagegen wählen Berufe in den Bereichen Dienstleistung, Technik und Handwerk, werden jedoch kaum im sozialen Bereich tätig. [...] Die geschilderten Be-</p>

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>rufswahlmuster sind auf jeden Fall sowohl individuell wie gesellschaftlich gesehen problematisch. [...] Auch gesellschaftlich gesehen ist die Geschlechterverteilung problematisch. Die Frauen sind im naturwissenschaftlich-technischen und im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich untervertreten; beides Bereiche, in denen wichtige gesellschaftliche Steuerungsentscheide fallen. Umgekehrt sind die Männer im Erziehungs- und Sozialbereich untervertreten, dort also, wo sich die Steuerungsentscheide sozial auswirken. Mit einem Seitenblick auf den Lehrberuf ist auch darauf hinzuweisen, dass dort wo es um Erziehung und Soziales und um Dienstleistungen gegenüber Menschen geht, die männlichen Bezugspersonen fehlen. [...] Berufswahl und Lebensplanung finden statt vor dem Hintergrund einer spezifischen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, deren wesentliche Merkmale die Hauptverantwortung der Frauen für die Kindererziehung und ein stark geschlechterhierarchisch segmentierter Arbeitsmarkt sind. [...] Die Berufs- und Lebensplanung der Töchter wird [...] entscheidend geprägt durch die Einstellungen der Eltern und das von ihnen praktizierte Modell der Arbeitsteilung“ (S. 38 f).</p> <p>Keine.</p>
----------------------------	--

Veröffentlichung 3: Artikel von Anna-Verena Fries und Christa Hanetsederin „ph akzente 04/2004: „Mich würden die Schüler auf die Palme bringen...“

Datum	2004
Stellungnahme	<p>„In der Schule fehlen gesellschaftlich anerkannte und bekannte, herausragende Einzelpersonlichkeiten, die zur Identifikation einladen. Als Lehrer wird man nicht zum Star. Unsere Gesprächspartner berichten zwar über eigene positive Erfahrungen mit ihren Lehrern, aber das genügt nicht als Anreiz zur Rollenübernahme. Im Gegenteil, ihre Wahrnehmung des Leh-</p>

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>rerberufs ist stark mit negativen Vorstellungen besetzt“ (S. 27).</p> <p>Keine.</p>
----------------------------	--

Veröffentlichung 4: Ausschreibung der Tagung „Professionalisierung und Geschlecht“ vom 18.09.2004

Veröffentlichung 5: Ausschreibung im Sommer 2005 für zwei Nachdiplomkurse: Genderkompetenz an Hochschulen (April bis November 2006)

Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Walter Furrer: Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich

Datum	13. September 2005
Stellungnahme	<ul style="list-style-type: none"> - „Natürlich hätten wir gerne ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis [...]. Es geht vielmehr darum, dass die Menschheit aus Frauen und Männern besteht und dass es deshalb sinnvoll ist, wenn auch in der Schule unter den Lehrpersonen beide Geschlechter vertreten sind, um den Kindern sowohl die weibliche als auch die männliche Seite vorleben zu können. [...] Die Ideen, die besagen, dass die armen Buben zu wenig gefördert werden, wenn sie eine Lehrerin haben, daran glaube ich nicht.“ - „Wir halten es für bedeutsam, dass mehr Männer in den Beruf einsteigen, aber der Schulerfolg hängt davon nicht ab. Die Schule ist auch hervorragend, wenn dort nur Frauen tätig sind.“ - „Wir betrachten es als wichtige Aufgabe, ein Geschlechterbewusstsein zu fördern.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> - „Wir können uns lediglich überlegen, wie der Beruf modelliert werden kann, damit er sowohl für Frauen als

	<p>auch für Männer attraktiv ist. [...] Es gilt zu überlegen, ob es im Lehrberuf Karrieremöglichkeiten gibt.“</p> <p>- „[...] sollten die Lehrpersonen, die im Beruf tätig sind, die an ihrem Beruf Freude haben anderen davon erzählen.“</p>
--	---

5.4.3 Kantonsrat Zürich

Veröffentlichung 1: 515. Anfrage (Feminisierung der Lehrberufe). KR-Nr. 5/2001¹⁶

Datum	2001
Stellungnahme	<p>Die Kantonsrätin Regula Götsch Neukom und der Kantonsrat Charles Spillmann haben am 08. Januar 2001 die folgende Anfrage eingereicht, die der Regierungsrat in der Sitzung vom 11. April 2001 behandelt:</p> <p>Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich: „Zunehmend vom Kindergarten bis zur Oberstufe der Volksschule ist seit langem eine Entwicklung im Gange, die dazu führt, dass Kinder und Jugendliche während der Schulzeit vor allem von weiblichen Lehrpersonen unterrichtet werden. [...] Für Kinder und Jugendliche besteht so die Gefahr, sich von der betreuenden Umgebung des mütterlichen Elternteils schwerer lösen zu können. Da zudem die Volksschule immer stärker als betreuende gesellschaftliche „Mutter“ auftritt, wird diese Entwicklung noch verstärkt. [...] Diese Entwicklung kann der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen schaden, und sie behindert außerdem die Gleichstellung von Frau und Mann. Wir bitten den Regierungsrat um Antwort auf folgende Fragen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wie erklärt der Regierungsrat die Abnahme des Anteils männlicher Lehrpersonen im Bereich der Volksschule? 2. Wie beurteilt der Regierungsrat die Auswirkungen der oben dargelegten Entwicklung auf Kinder und Jugendli-

¹⁶ www.kantonsrat.zh.ch

<p>Empfehlungen/ Maßnahmen</p>	<p>che?</p> <p>3. Welche konkreten Maßnahmen ergreift der Regierungsrat, um diese Entwicklung zu korrigieren und den Lehrberuf für Männer wieder attraktiver zu gestalten?“</p> <p>Auf Antrag der Bildungsdirektion beschließt der Regierungsrat: „[...] Es gibt im Kanton Zürich keine wissenschaftliche Untersuchung über die Gründe für die Zunahme des Frauenanteils an der Unterstufe und an der Mittelstufe. Für diese Entwicklung dürften jedoch verschiedene Faktoren eine Rolle spielen. So ist der Lehrberuf für Frauen in den letzten Jahren attraktiver geworden, indem er heute vermehrt Teilzeitanstellungen oder Jobsharing erlaubt; dies lässt sich mit den traditionellen Familienpflichten der weiblichen Lehrpersonen besser verbinden. Auch kann davon ausgegangen werden, dass Männer auf Grund überlieferter Rollenvorstellungen häufiger als junge Frauen eine lebenslange Berufskarriere ins Auge fassen und bei ihrem Berufsentscheid Komponenten wie Weiterbildungs-, Entwicklungs- und Karrieremöglichkeiten stark gewichten. Der Volksschullehrerberuf kann diese Erwartungshaltung nicht befriedigen. [...] Mangelnde männliche Vorbilder für Knaben und Mädchen in den ersten Schuljahren sind für die Gleichstellung der Geschlechter ebenso wenig förderlich wie die fehlenden weiblichen Vorbilder auf den höheren Schulstufen. Anzustreben wäre eine gleichmäßige Vertretung der Geschlechter in allen Schulstufen und –typen. Der Anstieg des Frauenanteils in der Primarschule kann aber nicht nur negativ gesehen werden, es ist viel mehr erfreulich, dass durch die Zunahme von Jobsharing heute die Möglichkeit besteht, Frauen besser in den Beruf zu integrieren. Die Feminisierung der Lehrberufe ist ein vielschichtiges und komplexes Phänomen, dem nicht nur mit strukturellen Maßnahmen und Veränderungen begegnet werden kann. Es ist ein wichtiges Ziel, die Attraktivität der Lehrberufe längerfristig und nachhaltig für beide Geschlechter zu steigern. Mit der Neu-</p>
------------------------------------	--

	<p>konzeption der Lehrerbildung an der Pädagogischen Hochschule wird diesem Anliegen Rechnung getragen. [...] Im Rahmen der Neukonzeption der Lehrerbildung ist zudem auch zu prüfen, wie diese auch für junge Männer wieder attraktiver gemacht und wie das Image der Volksschullehrerberufe verbessert werden kann.“</p>
--	--

Veröffentlichung 2: Sitzung des Kantonsrats (Auszüge publiziert in der NZZ vom 30.03.2004, Nr. 75, S. 57)

Datum	29. März 2004
Stellungnahme	<p>Während der Diskussion über allfällige Maßnahmen gegen Lehrkräftemangel gibt Kommissionspräsidentin Brigitta Johner-Gähwiler (FDP) ihrer Beunruhigung über die große Überzahl an Frauen im Lehrberuf Ausdruck. Bei den Neueintretenden in die Lehrerbildung sind nur noch 10 Prozent Männer.</p>
Empfehlungen/ Maßnahmen	Keine.

Veröffentlichung 3: 1161. Anfrage (Maßnahmen zur Behebung von Geschlechterdifferenzen in den Schulleistungen im Rahmen der Umsetzung des Bildungsratsbeschlusses zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben); KR-Nr. 165/2005¹⁷

Datum	06. Juni 2005
Stellungnahme	<p>Die Kantonsrätinnen Julia Gerber Rüegg und Elisabeth Schefheldt Kern haben am 06. Juni 2005 folgende Anfrage eingereicht: Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrats Zürich: „Mädchen schneiden in der Mathematik schlechter ab als Knaben. Knaben schneiden dagegen im Lesen schlechter ab als Mädchen. Das zeigen verschiedene Schulleistungstudien in</p>

¹⁷ www.kantonsrat.zh.ch

<p>Empfehlungen/ Maßnahmen</p>	<p>Schweizer und Zürcher Schulen. Der Bildungsrat hat deshalb im Jahr 2002 einen Beschluss zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben in der Volksschule gefasst und dazu zehn Qualitätsstandards definiert. Sie gelten querschnittartig für die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte, die Schulentwicklung, den Unterricht, die Lehrpläne, Lerninhalte und die Lehrmittel und sind mit geeigneten Maßnahmen umzusetzen.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Warum erklärt der Bildungsrat die Standards zur gleichwertigen Förderung von Knaben und Mädchen, die er ja selber beschlossen hat, in den erwähnten konkreten, neueren Beschlüssen und Projekten nicht für verbindlich? 2. Wie will der Regierungsrat beziehungsweise die Bildungsdirektion erreichen, dass die Standards in die neuen Projekte auch wirklich einfließen und Wirkung entfalten können? 3. Wie wird die Umsetzung der zehn Standards in konkrete Maßnahmen im ganzen Zürcher Bildungswesen überprüft? 4. Wird die Wirkung der eingeleiteten Maßnahmen überprüft? Wenn ja, wann und durch wen?“ <p>Auf Antrag der Bildungsdirektion beschließt der Regierungsrat: „Im Bildungsratsbeschluss vom 09. Juli 2002 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Qualitätsstandards für die gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben für das ganze Zürcher Bildungswesen gültig und damit auch für alle Entwicklungsvorhaben verbindlich sind. [...] Um die Koordination in Bezug auf die gleichwertige Förderung von Mädchen und Knaben zwischen den Ämtern der Bildungsdirektion zu verbessern und die Kontinuität bei der Umsetzung zu gewährleisten, wurde eine Arbeitsgruppe „Gender“ eingerichtet. [...] Im Bildungsratsbeschluss vom 09. Juli 2002 wurde die Abteilung Bildungsplanung beauftragt, die Berichterstattung der Ämter der Bildungsdirektion</p>
------------------------------------	--

	<p>tion, des Lehrmittelverlags und der Pädagogischen Hochschule zu koordinieren und bis Ende 2006 einen Bericht zur Umsetzung der Qualitätsstandards vorzulegen. [...] Die Auswirkungen von Maßnahmen zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben in der Volksschule können kaum wissenschaftlich exakt und zuverlässig bestimmt werden. Zu zahlreich sind die verschiedensten Einflüsse aus dem schulischen und außerschulischen Umfeld. Zudem können von Maßnahmen nicht in erster Linie kurzfristige Veränderungen erwartet werden. Die Gleichstellung der Geschlechter ist ein langfristiger Prozess. Ob sich die Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern verringern, wird anhand von PISA 2006 und den kantonalen Leistungserhebungen im Rahmen des Bildungsmonitorings untersucht.“</p>
--	--

Gespräch mit Frau Julia Gerber Rüegg: Kantonsrätin

Datum	30. September 2005
Stellungnahme	<ul style="list-style-type: none"> - „Die Feminisierung im Lehrberuf ist keine neue Erscheinung. [...] Ich denke, es gibt keine einfache Antwort, ob viele Frauen im Lehrberuf gut oder schlecht sind, ob dies erwünscht ist oder nicht. Wichtig ist meines Erachtens, dass Männer und Frauen, die in den Schulzimmern stehen, Verantwortung übernehmen für die Gestaltung des Unterrichts. Lehrerinnen und Lehrer müssen ein hohes Bewusstsein haben und einen sehr verantwortungsvollen Umgang mit dem Thema der geschlechterspezifischen Situation. Es ist eigentlich egal, ob es sich dabei um Männer oder um Frauen handelt. Wichtig ist, dass sie eine sorgfältige Ausbildung haben, dass sie auf dem neuesten Wissensstand sind und dass sie mit ihrer eigenen Prägung im Unterricht verantwortungsvoll umgehen können [...].“ - „Mit der neuen Lehrerinnen- und Lehrerbildung wird es

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>sicher Verbesserungen geben, [...], aber das braucht Zeit. In der ganzen Umsetzung muss ganz sorgfältig umgegangen werden mit der Geschlechterfrage. Männer und Frauen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Geschlechterfragen müssen mit einem sachlichen, konstruktiven Blick angegangen werden.“</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Es braucht eine Kampagne, in einer breiten Öffentlichkeit, die bewusst macht, was für eine hochqualifizierte Arbeit der Lehrberuf ist, besonders auch mit kleinen Kindern.“ - PHZH „sollte sich in Genderfragen in der Volksschule federführend engagieren.“ - Fachstelle für Gleichstellung an der PHZH einfordern
----------------------------	---

5.4.4 Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV)

Der ZLV ist die Dachorganisation der Lehrkräfte von Volksschule und Kindergarten im Kanton Zürich. Er beteiligt sich mit eigenen Reformvorschlägen, mit Vernehmlassungen, Stellungnahmen und Veranstaltungen aktiv an der Zürcher Bildungspolitik. Das Mitteilungsorgan des ZLV ist die Zeitschrift Magazin.

Veröffentlichung 1: ZLV Magazin Nr. 3: Die Feminisierung des Lehrberufs. Artikel von Judith Stofer: „Frauen im Vormarsch. Kinder bis zehn Jahre fast ausschließlich von Frauen betreut“

Datum	März 2001
Stellungnahme	Findet eine „Feminisierung“ des Berufsstandes statt? Wie schätzen Fachleute die Entwicklung ein? Gespräch mit drei TheoretikerInnen und einer Praktikerin.
Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>ZLV-Thesen zur Gleichstellung der Geschlechter</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lehrerinnen und Lehrer: Ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter innerhalb des Schulhausteams ist

	<p>einer pädagogisch orientierten Schulhauskultur förderlich. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Gleichstellung ist dabei selbstverständlich. Rechte und Pflichten von Teilzeitarbeitenden müssen unter diesem Aspekt verhandelbar sein.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lerninhalte: Die Lernangebote knüpfen an die Interessen und Bedürfnisse beider Geschlechter an. So werden Themenbereiche, die die Vielfalt der Lebensentwürfe aufnehmen, aufgegriffen.
--	---

Gespräch mit Herrn Urs Keller: Präsident des ZLV

Datum	7. Oktober 2005
Stellungnahme	<ul style="list-style-type: none"> - „Wir sind der Meinung, dass eine fortschreitende Feminisierung des Berufs in der Primarschule Nachteile auf zwei Ebenen mit sich bringen wird. Auf der einen Seite betrifft dies die Lohnsituation. Wenn davon ausgegangen wird, dass der Lehrerberuf ein Beruf ist, an den wenig qualifizierte Anforderungen gestellt werden [...] und dieser auch mit einer kürzeren Ausbildung gelernt werden kann, dann hat dies früher oder später auch Auswirkungen auf die Entlohnung. Auf der anderen Seite denke ich, dass mit einer weiteren Feminisierung auch der Graben innerhalb der Volksschule zwischen Oberstufe und Primar- bzw. Vorschulstufe vergrößert werden wird.“ - „Auch auf der Primarstufe braucht es eine männliche und eine weibliche Sicht. Das würde es für junge Männer interessanter machen, wieder in diesen Beruf einzusteigen.“
Empfehlungen/ Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> - Aufnahmebedingungen an der PHZH müssen sehr hoch sein - Alle Lehrpersonen müssen die gleiche Lektionenzzeit haben. - Im Bereich der Bezahlung soll es nur noch zwei Stufen

	<p>geben: Oberstufenlehrpersonen und andere Lehrpersonen.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Möglichkeiten schaffen, um im Lehrberuf „switchen“ zu können - Unterstützung des Projekts „Männer in die Unterstufe!“
--	--

5.4.5 Verband Personal öffentlicher Dienst (vpod, Sektion Lehrberufe Zürich)

Keine Veröffentlichungen.

5.5 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Dokumente und des Interviews auf der städtischen Ebene

5.5.1 Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich

Keine Veröffentlichungen.

Auf eine Anfrage im August 2005 erklärt ein Mitarbeiter des Schul- und Sportdepartements:

„Es gibt weder eine Stellungnahme des Schul- und Sportdepartements zu dieser Thematik noch eine entsprechende Empfehlung für die Schulpflegen. Aus der Sicht der Schule kann ich anfügen, dass weder die Schulverwaltung noch die Schulbehörden irgendeinen Einfluss auf die Feminisierung nehmen können. Dies ist ein gesellschaftliches Phänomen; die Schulpflegen können lediglich aus dem Kreis der Bewerbungen auslesen. Und diese stammen heute großmehheitlich von Frauen. Übrigens: Bereits für das Studium für einen Lehrberuf bestehen heute die Anmeldungen ebenfalls größtenteils von Frauen.“

Gespräch mit Frau Hanna Lienhard: Schulpräsidentin

Datum	21. September 2005
Stellungnahme	<ul style="list-style-type: none"> - „Ich denke, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Bewertung eines Berufsstands und der Anzahl der Frauen in diesem Beruf. Wenn der Lehrberuf mehr eine Männerwelt wäre, dann würde vermutlich auch auf Ver-

Empfehlungen/ Maßnahmen	<p>bandsebene oder auf der gewerkschaftlichen Ebene anders gearbeitet werden.“</p> <p>- „Unsere Gesellschaft besteht aus Männern und Frauen. Männer und Frauen denken anders. Außerdem würde ich es wichtig finden, wieder mehr Männer in diesem Beruf zu sehen, um das Ansehen des Lehrberufs wieder aufzuwerten; auch wenn ich der Meinung bin, dass die Frauen momentan die besseren Lehrpersonen sind. [...] Auch Männer können diesen Beruf kompetent ausüben, aber sie fehlen. Ich finde es wichtig, dass unsere Kinder und Jugendlichen in den Schulen, in der Erziehung ein umfassendes Bild von männlicher und weiblicher Identität erhalten.“</p> <p>Keine.</p>
----------------------------	---

5.6 Interpretation der Ergebnisse

5.6.1 Nationale Ebene

Die **Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektion (EDK)** nimmt nicht explizit Stellung zur Thematik um die Erhöhung des Frauenanteils in den Lehrberufen. Sie richtet in ihren Veröffentlichungen ihr Augenmerk auf zwei Schwerpunkte, die miteinander verbunden sind. Der eine ist die Stärkung des Lehrberufs und der andere ist die Sicherung der Qualität der Schule. Weder beim einen noch beim anderen Schwerpunkt wird dem steigenden Frauenanteil und damit dem sinkenden Männeranteil verstärkte Aufmerksamkeit zuteil.

Um den Berufsstand zu stärken und damit auch die Qualität der Schule zu sichern, empfiehlt die EDK verschiedene Maßnahmen, wie z.B. die Rekrutierung interessierter Lehrpersonen – unabhängig von deren Geschlecht –, Schaffung attraktiver Arbeitsbedingungen, Professionalisierung der Lehrpersonen, v.a. auch im Umgang mit Heterogenität sowie bei der Sprachförderung.

Der **Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)** widmet sich der Thematik sehr ausführlich. In der Bildung Schweiz wird der Besorgnis über den steigenden Frauenanteil Ausdruck verliehen. Mit der extern in Auftrag gegebenen Studie „Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung“ setzt der LCH ein Zeichen. Er hält fest, dass es das Ziel sei, eine ausgewogene Vertretung von Frauen und Männern auf allen Stufen und Hierarchieebenen zu erreichen. Es herrscht im LCH Einigkeit über die Notwendigkeit von lehrenden Männern als Bezugspersonen der Kinder. Der LCH formuliert auf dieser Grundlage Forderungen, die sich in erster Linie an die kantonalen Bildungsdirektionen und Pädagogischen Hochschulen richten.

Das **Netzwerk schulische Bubenarbeit (NWSB)** beschäftigt sich mit der Frage um das Fehlen der männlichen Vorbilder und gelangt zu der These, dass sich die Jungen aufgrund des männlichen Desinteresses an der Schule nicht mehr für Schule und Unterricht interessieren. Mit dem Projekt „Männer in die Unterstufe!“ bezieht der NWSB explizit Stellung in der Diskussion um die Geschlechterungleichheit im Lehrberuf. Er möchte dem Rückzug der Männer im Lehrberuf Einhalt gebieten und neue Männer für die Tätigkeit des Unterstufenlehrers oder Kindergärtners gewinnen. Zum einen verfolgt der NWSB damit ein Kernziel der Gleichstellung, zum anderen verspricht er sich eine gesellschaftliche Aufwertung des Lehrberufs.

Im Gespräch mit **Frau Dr. Annamarie Ryter** wird nochmals deutlich, dass sich auf der nationalen Ebene in erster Linie der LCH der Thematik mit großem Engagement angenommen hat. Ihrer Meinung nach wäre es wichtig, dass auch die EDK Stellung bezieht und entsprechende Leitlinien setzt, damit die verantwortlichen Institutionen Maßnahmen umsetzen können. Den Weg, den das NWSB beschreitet, findet sie richtig, auch wenn dieser zunächst auf Kosten der Frauen besritten wird. Generell gibt Frau Dr. Ryter zu bedenken, dass die Schule auf hochkompetente Lehrpersonen angewiesen ist, welche nur zu finden sind, wenn der Lehrberuf als Beruf mit hoher Attraktivität wahrgenommen wird.

5.6.2 Kantonale Ebene

Der **Bildungsrat des Kantons Zürich** widmet sich in seinen Beschlüssen, die er nach der Veröffentlichung der ersten PISA-Resultate verabschiedet, vor allem der Thematik um die unterschiedlichen Leistungen von Mädchen und Jungen. Mit den zehn Qualitätsstandards bezieht er Stellung zu den Bereichen der Lerninhalte, des Unterrichts, der Schulentwicklung und Bildungsperspektiven, der Aus- und Weiterbildung. Mit der Bereitstellung des Leitfadens zur Erarbeitung von geschlechtergerechten Lehrmitteln stellt er ein konkretes Instrument zur Verfügung. Zur unausgewogenen Geschlechterverteilung bei den Lehrpersonen gibt es keine Stellungnahme.

Im Mitteilungsorgan „ph akzente“ der **Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH)** werden verschiedene Artikel veröffentlicht, die sich explizit mit der Diskussion um eine „Feminisierung“ auseinandersetzen. Die Thesen und Meinungen, die dargestellt werden, repräsentieren jedoch nicht die Meinung und Haltung der Pädagogischen Hochschule, sondern sind als wissenschaftlicher Diskurs zu verstehen. Dabei wird auf verschiedene Aspekte des hohen Frauenanteils im Lehrberuf eingegangen: auf ökonomische Erklärungen, auf die Problematik der fehlenden Männer und die Berufswahl sowie auf die Wahrnehmung des Lehrberufs bei Schülern.

Die Pädagogische Hochschule Zürich hat im Jahr 2003 eine Kommission Gleichstellung eingerichtet, welche sich mit entsprechenden Themen auseinandersetzt. Es wurde eine Tagung zum Thema „Professionalisierung und Geschlecht“ organisiert, die sich u.a. mit dem Themenbereich der Frauen im Lehrberuf auseinandersetzte. Der Nachdiplomkurs zur Genderkompetenz, welcher im April 2006 starten sollte, musste mangels Anmeldungen abgesagt werden.

Im **Kantonsrat Zürich** gab es verschiedene Anfragen, die der Debatte auf unterschiedliche Art und Weise begegneten. Während sich eine Anfrage konkret der „Feminisierung“ im Lehrberuf widmete, nahm die andere Bezug auf die Umsetzung des Bildungsratsbeschlusses zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Jungen. Der Regierungsrat nahm Stellung, indem er als Ziel eine gleichmäßige Vertretung der Geschlechter in allen Schulstufen und –typen erachtet. Außerdem verweist er auf die Neukonzeption der LehrerInnenbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

dagogischen Hochschule, mit deren Hilfe die Attraktivität des Lehrberufs erhöht werden soll.

Die Veröffentlichung des **Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV)** beschränkt sich auf einen Beitrag im Mitteilungsorgan Magazin. Darin werden Fragen zur „Feminisierung“ aufgeworfen. Im Anschluss werden Thesen zur Gleichstellung der Geschlechter präsentiert, wobei zum Ausdruck kommt, dass der ZLV ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter als erstrebenswert erachtet.

In den Gesprächen mit **Herrn Prof. Dr. Walter Furrer**, Rektor der PHZH, **Frau Julia Gerber Rüegg**, Kantonsrätin und **Herrn Urs Keller**, Präsident ZLV, wird von allen Seiten betont, dass die Diskussion um die „Feminisierung“ des Lehrberufs in ihren Institutionen bzw. Verbänden wahrgenommen und auch darauf reagiert wurde. Allen ist es ein Anliegen, dass der Lehrberuf generell gepflegt wird und dass Maßnahmen ergriffen werden, um den Lehrberuf sowohl für Frauen als auch für Männer attraktiv zu gestalten und damit langfristig ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis zu erreichen.

5.6.3 Städtische Ebene

Auf der städtischen Ebene sind keine Veröffentlichungen vorhanden. Das Schul- und Sportdepartement nimmt die Situation zur Kenntnis, ist aber der Meinung, dass es über keinerlei Handlungsmöglichkeiten verfügt.

Gemäß **Frau Hanna Lienhard**, Schulpräsidentin, gab es auf der städtischen Ebene tatsächlich keine Diskussionen sowie Empfehlungen oder Maßnahmen zum steigenden Frauenanteil in den Lehrberufen. Ihrer Meinung nach besteht bezüglich des Genderbewusstseins auf der städtischen Ebene durchaus noch Entwicklungsbedarf.

5.6.4 Zusammenfassende Interpretation

Die Veröffentlichungen der bildungsverantwortlichen Institutionen und Gremien widmen sich der „Feminisierungsdebatte“ mehr oder minder explizit. Während sich

die mediale Debatte über die „Feminisierung“ des Lehrberufs durch ein hohes Maß an Plakativität und zum Teil diffamierenden Aussagen gegenüber den Lehrerinnen auszeichnete, setzen sich die Publikationen der bildungsverantwortlichen Institutionen und Gremien konstruktiv und in der Regel nicht wertend mit der Thematik auseinander. Bei den Stellungnahmen zu den Leistungsunterschieden zwischen Jungen und Mädchen werden keine Schuldigen gesucht, folglich wird auch den Lehrerinnen keine Schuld zugewiesen. Es wird auf einer sachlichen Ebene Stellung bezogen, ein wissenschaftlicher Diskurs angeregt, langfristige und mittelfristige Maßnahmen vorgeschlagen.

Der Begriff der „Feminisierung“ tritt nur vereinzelt auf.

Die Gespräche mit den Expertinnen und Experten haben den momentanen Stand der Umsetzungspraxis aufgezeigt sowie zum Ausdruck gebracht, an welchen Stellen noch Entwicklungsbedarf besteht. Das Ziel, ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis unter den Lehrpersonen zu erreichen, wird von allen als erstrebenswert erachtet.

6 Empfehlungen für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern ist eine gesellschaftliche Arbeit von außerordentlicher Wichtigkeit. Deshalb muss es auch von gesellschaftlichem Interesse sein, dass der Lehrberuf für Frauen und für Männer eine hohe Attraktivität ausstrahlt, damit sich weiterhin qualifizierte Personen für diese Arbeit ausbilden lassen und deren Motivation erhalten bleibt.

Wie bereits in verschiedenen Veröffentlichungen und Stellungnahmen von Expertinnen zum Ausdruck kam, sollte bei weiteren Maßnahmen der Schwerpunkt nicht auf dem gezielten Rekrutieren von Männern für den Lehrberuf, v.a. in der Primarstufe, liegen. Vielmehr geht es um das prinzipielle Steigern der Attraktivität des Lehrberufs und damit schlussendlich auch um das Erreichen einer ausgewogenen Verteilung von Frauen und Männern auf allen Stufen und Hierarchieebenen.

Das letzte Kapitel widmet sich der Frage, welche Maßnahmen im Rahmen der Ausbildung von zukünftigen Lehrpersonen ergriffen werden könnten, um diese Steigerung der Attraktivität zu erreichen.

Bei der Beantwortung dieser Frage stütze ich mich in erster Linie auf das Raster von Empfehlungen und Maßnahmen, welche von Ryter und Grütter (2004, vgl. S. 35 f) beschrieben wurden.

6.1 Eine Imagekampagne lancieren

Auch wenn Lehrberufe in der Öffentlichkeit ein besseres Image haben, als dies von vielen Lehrpersonen wahr genommen wird, so gehört der Lehrberuf nicht zur Kategorie der erstrebenswertesten Berufe, wie unter anderem die Univox-Studie¹⁸ aufgezeigt hat.

Es ist wichtig, im Rahmen von gezielten Kampagnen, die Öffentlichkeit über die Vielfalt heutiger anspruchsvoller Aufgaben zu informieren und ihr ein realistisches Bild von diesem Beruf zu vermitteln. Im Rahmen einer solchen Kampagne könnten außerdem die bestehenden Geschlechterbilder der „Lehrerinnen für die Kleinen“ und der „Lehrer für die Großen“ abgebaut und neue Bilder konstruiert werden.

¹⁸ www.gfs-zh.ch

Gleichzeitig ist es nötig, Lehrpersonen im Rahmen ihrer Ausbildung bzw. Weiterbildungen in der Öffentlichkeitsarbeit kontinuierlich zu schulen.

Für diese Vorhaben müssten auf nationaler Ebene entsprechende Konzepte entwickelt werden, damit diese auf kantonaler und städtischer Ebene umgesetzt werden können.

6.2 Systematisch die Geschlechterperspektive einbeziehen

„Um ausgewogene Zahlen von Männern und Frauen auf allen Schulstufen und Hierarchieebenen zu erhalten, braucht es den erklärten Willen der Verantwortlichen, dies zu erreichen, sowie konkrete Maßnahmen zur Umsetzung“ (Ryter/Grütter, 2004, S. 35). Als Grundlage für weitere Steuerungsmaßnahmen ist es nötig, sämtliche Daten geschlechtsspezifisch zu erheben. Im Weiteren müsste das explizite Ziel aller Instanzen eine ausgewogene Vertretung beider Geschlechter in allen Funktionen und Stufen des Bildungswesens sein.

Konzeptionell können sich die Instanzen auf das „Gender Mainstreaming“ berufen, welches eine Strategie zur Realisierung der Chancengleichheit von Frauen und Männern darstellt. Dabei wird die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht zu einer weiteren Dimension, die bei allen Entscheidungen beigezogen wird.

6.3 Angebote in der Grundausbildung und Weiterbildung ausbauen

Die sicherlich wichtigsten und nachhaltigsten Maßnahmen betreffen die Ausbildung und Weiterbildung von Lehrpersonen. Mit der Neukonzeption der Lehrerinnen- und Lehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen wurde bereits ein wichtiger Schritt in Richtung Professionalisierung gemacht.

6.3.1 Schulung der Lehrpersonen in Genderkompetenzen

Lehrerinnen und Lehrer stehen vor widersprüchlichen Aufgaben: „Sie müssen die Geschlechterverhältnisse thematisieren, ohne sie zu dramatisieren, sie müssen die SchülerInnen in ihrer Geschlechtszugehörigkeit wahrnehmen, ohne sie darauf zu reduzieren, sie sollen die Regeln und Mechanismen der Herstellung der Geschlechterdifferenzen und –hierarchien aufdecken und sind dabei zugleich in

der Gefahr, sie herzustellen, sie sollen sowohl zur Auseinandersetzung als auch zur Verständigung der Geschlechter beitragen und sind doch zugleich selbst zu tiefst in die Geschlechterordnungen und -kulturen verstrickt“ (Lemmermöhle, 2001, S. 332). Um Lehrpersonen auf diese komplexe Aufgabe vorzubereiten, ist es unabdingbar, das Thema der Genderkompetenzen als Querschnittsthema in die Grundausbildung einzubauen. Auch wenn an dieser Stelle die Kategorie Geschlecht fokussiert wird, darf generell nicht übersehen werden, dass die Positionen von Mädchen und Jungen, von Männern und Frauen nicht nur durch das Geschlecht bestimmt sind, sondern auch durch Positionen wie soziale Schicht, ethnische und religiöse Zugehörigkeit. Diese bestehen unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit, sind aber geschlechtsspezifisch ausgeformt.

Bei der Vermittlung und Aneignung von Genderkompetenz ist es hilfreich zu unterscheiden in *Wissen*, *Haltung* und *Können*:

- Lehrerinnen und Lehrer sollen sich ein *Wissen* aneignen über die Strukturen des Geschlechterverhältnisses und seiner sozialen Bedingtheit sowie über Ziele, Ideen, Diskurse sowie Handlungsansätze der Frauen- und Männerbewegung.
- Lehrerinnen und Lehrer sollen eine *Haltung* einnehmen: Sie erkennen das eigene geschlechtsspezifische Gewordensein, setzen sich mit den Geschlechterverhältnissen in ihrer eigenen und anderen Kulturen auseinander, betrachten und reflektieren die eigene Arbeit mit der Genderperspektive, gewinnen Einsicht in die Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit des Geschlechterverhältnisses und entwickeln den Willen und die Bereitschaft, Gender-Mainstreaming im Arbeitsalltag umzusetzen. Sie verfolgen dabei das Ziel, einer Vielfalt an Interessen, Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten für Mädchen und Knaben verschiedener soziokultureller Herkunft gerecht zu werden und diese zu fördern.
- Lehrerinnen und Lehrer *können* Strategien zur Umsetzung von Gender-Mainstreaming anwenden und setzen sich aktiv für die Realisierung von Geschlechterdemokratie ein. Das pädagogische Handeln der Lehrerinnen und Lehrer beruht auf Selbstreflexionen des eigenen „doing gender“ und damit auf dem Finden einer Balance zwischen der Dramatisierung und der Entdramatisierung von Geschlecht.

6.3.2 Breite Zugänge zu den Ausbildungen ermöglichen

Um möglichst vielen interessierten und qualifizierten Frauen und Männern einen Einstieg zu ermöglichen, sollten die Zugänge zu den Ausbildungen angepasst werden. Zum Beispiel könnten die Kurse für Quereinsteigende ausgebaut und Angebote entwickelt werden, die es auch Personen mit Migrationserfahrung ermöglichen, Zugang zu Stellen im Schulbereich zu finden. Gerade Frauen und Männer mit interkulturellen Kompetenzen sind für die Schule von morgen ein wichtiges Rückgrat.

6.3.3 Durchlässigkeit fördern, Weiterbildungen ausbauen

Damit Unterrichtende die Schulstufen wechseln können, ist es nötig, die Durchlässigkeit zu fördern. Die Ausbildung und die Unterrichtserfahrung auf anderen Schulstufen sollen dabei anerkannt werden, so dass es für Lehrpersonen möglich wird, ihre Aufgabenbereiche innerhalb der Schule wechseln zu können. Im Weiteren geht es um eine koordinierte Vernetzung der Weiterbildungen mit anderen Berufssegmenten, wie z.B. sozialer Arbeit, Management, Beratungen, etc.. Die Weiterbildungen müssen anerkannt werden, so dass auch ein Umstieg in andere Berufe möglich wird. Der Lehrberuf darf nicht weiterhin das Dasein eines „Sackgassenberufs“ fristen.

6.4 Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten verbessern

Für die hochkomplexen Tätigkeiten der Lehrberufe benötigt es auch eine gewisse Spezialisierung innerhalb der Schulhausteams. Dadurch findet sowohl eine Entlastung als auch eine Kompetenzerweiterung einzelner Lehrpersonen statt. Gerade für Leitungs- und Führungspositionen benötigt es den gezielten Aufbau von Frauen.

6.5 Attraktive Arbeitsbedingungen für Frauen und Männer schaffen

Wichtige Merkmale attraktiver Berufe sind berufliche Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Diese müssen ausgebaut und entsprechend entschädigt

werden. Im Weiteren geht es um eine klare Definition der Aufgaben, die Beibehaltung der Teilzeitpensen mit klar definiertem Anteil für Schulentwicklungsarbeiten sowie die optimale Vereinbarkeit von Beruf und Familie für alle Unterrichtenden. Auch benötigt es eine Diskussion des Berufsprofils, denn die Strukturannahmen der Administration als auch der Entwicklung von Schulen gehen stillschweigend davon aus, dass eine 100% Stelle mit einer Arbeitszeit erfüllt werden kann oder sogar muss, die um mindestens ein Fünftel höher liegt (vgl. Oelkers, 2004, NZZ).

Und nicht zuletzt soll die Arbeit in den Schulen angemessen entschädigt werden. Dabei darf es nicht zu einer Hierarchisierung der Stufen kommen, in welcher die Arbeit mit kleineren Kindern schlechter entlohnt wird als die mit Jugendlichen und Erwachsenen.

7 Schlussbemerkung

Die empirische Untersuchung von Denzler, Fiechter und Wolter (2005) über die Lehrkräfte von morgen führte unter anderem zu dem Resultat, „dass Maturanden, die sich für den Lehrberuf interessieren, vorwiegend weiblichen Geschlechts sind, aus einem bildungsfernen Umfeld stammen und am Gymnasium als Schwerpunktfach Musik, Bildnerisches Gestalten oder eines der sozialwissenschaftlichen Fächer (Philosophie, Pädagogik, Psychologie) wählten“ (a.a.O., S. 17).

Dieses Ergebnis spricht nicht gerade für eine zielgerichtete Eroberung des Lehrberufs durch die Frauen, sondern eher für ein Vorspuren der Berufswahl durch die Wahl des individuellen Ausbildungsprofils am Gymnasium.

Auch wenn Schule nur ein Ort von vielen ist, an dem die Aneignung von Geschlecht stattfindet und sich die Konzepte und Muster von gesellschaftlicher Identität, von Weiblichkeit und Männlichkeit gestalten, so hat sie doch einen großen Zeitfaktor zur Verfügung, innerhalb dessen sie Einfluss nimmt auf die Schülerinnen und Schüler. Damit sind Lehrerinnen und Lehrer aufgefordert, sowohl die Grenzen von Geschlecht zu überschreiten als auch eine gleichwertige Förderung von Mädchen und Jungen zu praktizieren.

Die Pädagogischen Hochschulen sind aufgefordert, den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern eine wissenschaftliche Ausbildung zukommen zu lassen, die sie dazu befähigt, zu erkennen, dass Geschlecht als soziale Kategorie menschliche Denk- und Wissenssysteme ebenso bestimmt wie gesellschaftliche Institutionen und kulturelle Organisationsformen und dass Geschlecht als soziale Konstruktion in alltäglichen Interaktionen und in wissenschaftlichen Diskursen hergestellt wird (vgl. Lemmermöhle, 2001, S. 333).

Wenn es gelingt, den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern Genderkompetenzen zu vermitteln, welche in der Praxis von ihnen umgesetzt werden, dann ist ein großer Schritt gemacht im Hinblick auf eine geschlechtergerechte Schule und damit auch auf eine ausgewogene Geschlechterverteilung unter den Lehrpersonen, aber auch auf den Führungsebenen der Wirtschaft.

Literatur, Websites und Abbildungsverzeichnis

ADORNO, THEODOR W. (1969): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a Main: Suhrkamp.

AMT FÜR VOLKSSCHULBILDUNG (Hg.) (2004): Coole Mädchen – nette Jungs. Ein Themenheft zur geschlechterbezogenen Pädagogik. Luzern.

BECHER, Hans Rudolf/BENNACK, Jürgen (Hg.) (2003): Taschenbuch Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

BILDEN, Helga (2001): Die Grenzen von Geschlecht überschreiten. In: Fritzsche, Bettina et al. (Hg.): Dekonstruktive Pädagogik. Opladen: Leske + Budrich.

BORKOWSKY, Anna (2001): Statistische Informationen rund um das Thema Gender und Bildung von Lehrpersonen. In: Beiträge zur Lehrerbildung, 19. Jg., Heft 3/2001, S. 365-373.

BRUHNS, Annette/KAEMPF, Simone/RIGOS, Alexandra/WEINGARTEN, Susanne (1999): Die heimliche Revolution. In: Der Spiegel vom 19.06.1999.

BUCHER, Beat/NICOLET, Michel (2003): Leitbild Lehrberuf. Teilprojekt im Auftrag der Task Force „Lehrberufsstand“ der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Bern.

CROTTI, Claudia (2004): Unterrichten ist vorzugsweise Männersache. In: NZZ vom 20.01.2004.

DENZLER, Stefan/FIECHTER, Ursula/WOLTER, Stefan C. (2005): Die Lehrkräfte von morgen. Eine empirische Untersuchung der Bestimmungsfaktoren des Berufswunsches bei bernischen Maturanden. Diskussionspapier der Forschungsstelle für Bildungsökonomie (FfB) an der Universität Bern.

DESCURTINS, Lu (2004): Männer braucht die Schule. In: NZZ vom 23.03.2004.

FIECHTER, Ursula/STIENEN, Angela/BÜHLER, Caroline (2004): Zukünftige Lehrpersonen: Berufswahl als pragmatisch orientierte Individualisierung. Eine Studie zur Situation im Kanton Bern. Kanton und Universität Bern, Institut für Lehrerinnen- und Lehrerbildung Bern Marzilli.

FISCHER, Dietlind u.a. (Hg.) (1996): Schulentwicklung geht von Frauen aus. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

FISCHER, Doris (2002): Männer haben keine Lust mehr – ein Tabu der Bildungspolitik? In: BILDUNG SCHWEIZ 15/2002, S. 27-30.

FISCHER, Doris (2004): Berufsattraktivität erhöhen ist wichtiger als den Männeranteil steigern. In: BILDUNG SCHWEIZ 7/8/2004, S. 6-7.

FRIES, Anna-Verena/HANETSEDER, Christa (2004): „Mich würden die Schüler auf die Palme bringen...“ Warum der Lehrberuf für junge Männer nicht zuoberst auf der Prioritätenliste steht. In: ph akzente 4/2004, S. 26-28.

FRITZSCHE, Bettina/HARTMANN, Jutta/SCHMIDT, Andrea/TERVOOREN, Anja (Hg.) (2001): Dekonstruktive Pädagogik. Opladen: Leske + Budrich.

GASSEN, Helmut (1993): Grundschullehrer/Primarstufenlehrer. In: Becher, Hans Rudolf/Bennack, Jürgen (Hg.): Taschenbuch Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

GILDEMEISTER, Regine/WETTERER, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: KNAPP, Gudrun-Axeli/WETTERER, Angelika (Hg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg: Kore.

GLÄSER, Jochen/LAUDEL, Grit (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

GLUMPLER, Edith (2001): Professionsforschung des Lehrerinnenberufs. In: Glumpler, Edith/Fock, Carsten (Hg.): Frauen in pädagogischen Berufen. Band 2: Lehrerinnen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

GLUMPLER, Edith/FOCK, Carsten (Hg.) (2001): Frauen in pädagogischen Berufen. Band 2: Lehrerinnen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

GROSSENBACHER, Silvia (2004): Frauen erobern den Lehrberuf. In: Amt für Volksschulbildung (Hg.): Coole Mädchen – nette Jungs. Ein Themenheft zur geschlechterbezogenen Pädagogik. Luzern.

GROSSENBACHER, Silvia (2004a): Weiter auf getrennten Wegen. Geschlechtstypische Berufswahl nach der obligatorischen Schule. In: ph akzente 02/2004, S. 38-41.

HÄNSEL, Dagmar (1996): Frauen im Lehramt – Feminisierung des Lehrberufs? In: Kleinau, Elke/Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Band 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart. Frankfurt/New York: Campus.

HEINTZ, Bettina/NADAI, Eva (1998): Sichtbarkeit und Neutralisierung. Zur Relevanz von Geschlecht im beruflichen Kontext. In: Nadai, Eva/Ballmer-Cao, Thanh-Huyen (Hg.): Grenzverschiebungen. Zum Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Schweiz. Chur: Rüegger.

KAISER, Astrid (1996): Feminisierung der Grundschulen – Barriere oder Bedingung von Schulreformen? In: Fischer, Dietlind u.a. (Hg.): Schulentwicklung geht von Frauen aus. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

KLEINAU, Elke/OPITZ, Claudia (Hg.) (1996): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Band 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart. Frankfurt/New York: Campus.

KNAPP, Gudrun-Axeli/WETTERER, Angelika (Hg.) (1992): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg: Kore.

LARCHER, Sabina/SCHAFROTH, Kathrin (2004): Die Bildungsfrage – auch eine Geschlechterfrage. In: NZZ vom 20.01.2004.

LEMMERMÖHLE, Doris (2001): Gender und Genderforschung als Herausforderung für die Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern. In: Beiträge zur Lehrerbildung, 19 (3), S. 324 – 334.

MAYRING, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz, 5. Auflage.

MÜLLER KUCERA, Karin/BORTOLOTTI, Renato/BOTTANI, Norberto (2003): Strategie für die Rekrutierung von Lehrpersonen. Projekt im Auftrag der Task Force „Lehrberufsstand“ der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Bern.

NADAI, Eva/BALLMER-CAO, Thanh-Huyen (Hg.) (1998): Grenzverschiebungen. Zum Wandel des Geschlechterverhältnisses in der Schweiz. Chur: Rüegger.

NISSEN, Ursula/KEDDI, Barbara/FEIL, Patricia (2003): Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske + Budrich.

OELKERS, Jürgen (2004): Pythagoras in weiblicher Hand. In: NZZ vom 20.01.2004.

PASERO, Ursula/BRAUN, Friederike (Hg.) (1995): Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler: Centaurus.

RENDTORFF, Barbara (2004): Knaben in Not? Geschlechterdifferenz als Schlüssel fruchtbarer Bildung. In: NZZ 20.01.2004.

ROUSSEAU, Jean-Jacques (2001): Emile oder Über die Erziehung. Stuttgart: Uni Taschenbücher GmbH, 3. Auflage.

RYTER, Annamarie/GRÜTTER, Karin (2004): Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung. Berufsattraktivität aus Genderperspektive. Studie im Auftrag des LCH Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer.

SCHLAFFER, Hannelore (2004): Ehret die Männer. In: Die Zeit, 06/2004. Abgerufen am 18.08.2004 unter http://zeus.zeit.de/text/2004/06/M_8banner-Ehre.

SCHMUDE, Jürgen (1988): Die Feminisierung des Lehrberufs an öffentlichen, allgemeinbildenden Schulen in Baden-Württemberg, eine raum-zeitliche Analyse. Heidelberg: Selbstverlag des Geographischen Institutes der Universität Heidelberg.

STOFER, Judith (2001): Frauen im Vormarsch. Kinder bis zehn Jahre fast ausschließlich von Frauen betreut. In: ZLV Magazin 3/2001, S. 8-11.

WEBER, Heinz (2005): Lehrberufe: Hohes Ansehen, aber wenig Kredit. In: BILDUNG SCHWEIZ 2a/2005, S. 5-7.

WETTERER, Angelika (1995): Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. In: Pasero, Ursula/Braun, Friederike (Hg.): Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler: Centaurus.

WETTERER, Angelika (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion: „Gender at work“ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

WOLTER, Stefan C./DENZLER, Stefan (2003): Ökonomische Erklärungen zur Feminisierung des Lehrberufes. Folgen anhaltender Diskriminierung von Frauen in der Privatwirtschaft. In: ph akzente 04/2003, S. 23-25.

Zeitungsartikel und Internetseiten der medialen Debatte in chronologischer Reihenfolge:

NZZ Folio August 2001: GUGGENBÜHL, Allan: Böse Buben.

Brückenbauer 11.09.2001: GUGGENBÜHL, Allan: Buben haben das Nachsehen.

Brückenbauer 03.06.2002: STÖCKLI, Georg: Haben Buben ein Problem in der Schule?

Tagesanzeiger 20.06.2002: SHAFY, Samiha: Warum Buben die schlechteren Schüler sind.

NZZ 01.10.2002: ZELTNER, Eva: Sind Lehrerinnen Knaben nicht gewachsen? Der Schulverleider aus geschlechtsspezifischer Sicht.

SPIEGEL ONLINE am 07.10.2002: BÖSCHE, Jochen: Böse Buben, kranke Knaben. <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,217197,00.html>

SPIEGEL ONLINE am 09.10.2002: BÖSCHE, Jochen: Zuchtstation für dumme Machos. <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,217209,00.html>

SPIEGEL ONLINE am 11.10.2002: BÖSCHE, Jochen: „Mann, sind die Sterne geil“. <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,217316,00.html>

taz 23.06.2003: SCHWAB, Waltraud: Männer-Mainstreaming an der FU.

FACTS 26.06.2003: BLICKENSTORFER, Daniel: Das betrogene Geschlecht.

NZZ am Sonntag 05.10.2003: SENN, Martin A.: Machen Lehrerinnen die Buben dumm?

NZZ am Sonntag 12.10.2003: MEIER-RUST, Kathrin: Coole Typen lernen nicht.

NZZ 20.01.2004:

ANDRESEN, Sabine: Mitten im Leben oder gebannt vom Vorbild.

CASALE, Rita: „Altera mater“ oder der Fall Italien.

CROTTI, Claudia: „Unterrichten ist vorzugsweise Männersache“.

DETREKÖY, Claus: Nationale Chancengleichheit in der Schule.

LARCHER, Sabina/SCHAFROTH, Kathrin: Die Bildungsfrage – auch eine Geschlechterfrage.

MEYER, Thomas: Bildungsvorsprung der Frauen?

OELKERS, Jürgen: Pythagoras in weiblicher Hand.

OHLSSEN, Ingrid: Hat Professionalität ein Geschlecht?

RENDTORFF, Barbara: Knaben in Not?

STÖCKLI, Georg: Getrennte Welten an gemeinsamen Orten.

DER SPIEGEL 17.05.2004: THIMM, Katja: Angeknackste Helden.
WOZ 16.09.2004: BÜHLER, Caroline: Lehrerinnen. Zu viel Gefühl.

Websites

<http://www.gfs-zh.ch>

<http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/ergebnisse.pdf>

<http://www.bildungsdirektion.zh.ch>

<http://www.bista.zh.ch>

<http://www.lch.ch>

<http://www.edk.ch>

<http://www.nwsb.ch>

<http://www.kantonsrat.zh.ch>

<http://www.grundschulmarkt.de/lehrberuf.htm>

Abbildungen

Abbildung 1: Frauenanteil bei den Lehrkräften nach Schulstufe und Schuljahr

Abbildung 2: Prozentualer Anteil der Lehrkräfte nach Geschlecht und Schulstufe

Abbildung 3: Prozentualer Anteil der Frauen in der obligatorischen Schule nach Kanton

Abbildung 4: Entwicklung des Frauenanteils auf der Primar- und der Oberstufe

Abbildung 5: Kantonal besoldete Lehrpersonen der Primarschule nach Beschäftigungsgrad

Abbildung 6: Studierendenzahlen der PHZH

Tabellen

Tabelle 1: Statistische Kategorien der Frauen- und Männerberufen

Anhang 1

Gespräch mit Frau Dr. Annamarie Ryter, Koautorin der Studie „Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung. Berufsattraktivität aus Genderperspektive“, vom 09.09.2005.

Sie haben letztes Jahr im Auftrag des Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands LCH die Studie „Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung“ veröffentlicht. Was war der Anlass für den LCH, die Studie in Auftrag zu geben?

Ich denke, dass der LCH besorgt ist über die Entwicklung, dass zunehmend Frauen, auch in höheren Schulstufen, in der Mehrheit sind – das ist eine standespolitische Frage. Der LCH befürchtet, dass der Lehrberuf abgewertet wird, im Hinblick auf die Erfahrung, dass Berufe, in denen Frauen in der Mehrheit sind, tendenziell ein tieferes Image haben. Ob das immer stimmt, müsste man historisch betrachten, es wird aber häufig unbesehen kolportiert. Deshalb wollte der LCH wissen, welche Möglichkeiten es gibt, um diese Entwicklung zu stoppen bzw. festhalten, inwieweit diese Tendenz nicht umzukehren ist.

Vom gewerkschaftlichen und standespolitischen Standpunkt aus betrachtet ist die Frage von Teilpensen und politischer Organisation ein Thema. Es geht auch um die Frage, in welchem Segment wir Lehrpersonen rekrutieren, welches politische Bewusstsein bei Lehrpersonen vorhanden sein sollte. Berufe in der Unterstufe und im Kindergarten können bestens mit Familie verbunden werden, ohne dass Geschlechterrollen in Frage gestellt werden. Deshalb ergreifen heute andere Frauen diesen Beruf als vor 20, 30 Jahren. Damals stiegen „Powerfrauen“ in den Lehrberuf ein, die sich bereits ein Stück über die Geschlechtergrenzen hinweg gesetzt hatten. Der Lehrberuf war damals überhaupt eine Aufstiegschance. Heute ist es eher so, dass ein konservatives Segment in diesen Beruf einsteigt. Damit wird die Frage um die Rekrutierung von Lehrpersonen natürlich auch zu einer politischen Frage. Denn was wird passieren, wenn wir nur noch apolitische Lehrkräfte haben? Da habe ich Bedenken, denn die Herausforderungen der Schule werden politisch sein. Für Modernisierungsprozesse und Integrationsfragen brauchen wir hochkompetente Leute. Es geht also letztlich um die Attraktivität des Lehrberufs.

Den Begriff der „Feminisierung“ haben wir bewusst nicht verwendet, da dieser eine Abwertung beinhaltet. Außerdem wollten wir auch die Schulleitungsebene mit

einbeziehen und haben dabei festgestellt, dass das Geschlechterverhältnis auf der Leitungsebene ein ganz anderes ist.

Die Intention des LCH für die Studie war die „Feminisierungsdebatte“?

Ja, und die Feststellung bzw. die Besorgnis um das sinkende Prestige in dieser Kombination.

Ihr Interesse war, eine breitere Diskussion auszulösen. Ist es dazu gekommen?

Das kann ich überhaupt nicht abschätzen. Ich denke, dass die Studie Fachpersonen unterstützt, eine Orientierung geben kann, da sie eine Palette von Argumenten liefert. Ich bin in diesem Zusammenhang auch gespannt, was das Projekt „Männer an die Unterstufe!“ vom Netzwerk Schulische Bubenarbeit auslösen wird. In bin in der Begleitgruppe zu diesem Projekt und wir hatten die spannendsten Diskussionen zu der Kampagne.

Unsere Studie ist ein Beitrag zur momentanen Diskussion, die Nachhaltigkeit kann ich jedoch nicht abschätzen. Wir bewegen uns in einem Feld von Komplexität, in dem eine Studie allein nicht sehr viel bewegen kann. Wir führen einen Diskurs und es ist wichtig, dass es ein Gegengewicht gibt zu dieser plakativen Diskussion in den Medien, die Lehrerinnen abwertet und vor allem die Jungen als Verlierer sieht und die meint, es gelte - jetzt vordringlich und nur -, die Jungen zu fördern, das können nur Männer.

Es ist meiner Meinung nach ein wichtiges politisches Zeichen, dass der LCH als großer Verband das Thema aufgegriffen und derart Position bezogen hat. Es ist auch ein wichtiges Zeichen gegenüber der EDK.

Das Projekt „Männer in die Unterstufe!“ – Denken Sie, dass dies der richtige Ansatz ist?

Jein. Wir haben dies als Imagekampagne vorgeschlagen und ich finde die Stoßrichtung prinzipiell richtig. Ich bin der Meinung, dass Buben reale männliche Vorbilder haben müssen. Das Problem ist, dass diese Stoßrichtung kurzfristig zur Diskriminierung von Frauen und zur Bevorzugung von Männern im Lehrberuf führt. Aber ich denke, dass wir dieses Problem für die mittelfristige Perspektive in Kauf

nehmen müssen. Wenn die Kampagne Erfolg hat, dann sollte sich das Geschlechterverhältnis einmal ausgleichen, aber...

Aber ist es nicht auch ein seltsames Signal, den Beruf wieder aufzuwerten, indem man die Männer bittet, wieder zurück zu kehren?

Das Netzwerk für schulische Bubenarbeit argumentiert nicht in diesem Sinne. Es geht ihnen in erster Linie um die realen Vorbilder für Jungen. Ich finde es wirklich ambivalent, bin aber trotzdem der Meinung, dass die Kampagne „Männer in die Unterstufe!“ richtig ist. Aus pädagogischer Sicht ist es für mich wichtig, dass Buben und Mädchen sich mit realen Männern auseinandersetzen können, ansonsten bilden die Medien die Geschlechterbilder. Wenn keine realen Männer von klein auf fassbar sind, dann werden wir meines Erachtens in ein Gewaltproblem geraten.

Das heißt, dass das Hauptargument auf der Vorbilddiskussion beruht?

Ja. Wir haben immer auch argumentiert, dass das Fachwissen, insbesondere die Genderkompetenz, sehr wichtig ist. Aber, es braucht auch auf der Unterstufe qualifizierte Männer.

Haben Sie eine Erklärung dafür, warum die Debatte über die sogenannte Feminisierung des Lehrberufs nach der Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse so stark geführt wurde?

Es ist ein großer Fortschritt, dass es seit kurzer Zeit zum Standard auf europäischer Ebene gehört, dass Studien geschlechtsspezifisch ausgewertet werden. Das war ja immer eine Grundforderung und diese zeigt jetzt eine Wirkung. Nachdem sich bei der Fokussierung auf die Leistungen herausstellte, dass die Buben schlechter abgeschnitten haben, wurde gejault. Früher gab es bereits eine hohe Medienwirksamkeit bei den Mädchen, als Journalistinnen Themen, wie die Koedukation, immer wieder aufgenommen haben. Jetzt kam die Debatte von einer anderen Seite. Im SPIEGEL, zum Beispiel, wurden sehr plakative Artikel veröffentlicht. Ich denke, es geht um die Angst, welche ich auch berechtigt finde, warum unsere Buben in der Schule nicht mehr einfach schlank durchkommen.

Sie weisen in der Studie darauf hin, dass in Ländern, in denen der Frauenanteil unter den Lehrpersonen höher ist als in der Schweiz, in der PISA-Studie sehr gut abgeschnitten haben. Wie kommt es dann zu dem Rückschluss, dass viele Frauen zu schlechten Leistungen der Jungen führen?

Dieser Rückschluss ist falsch. Es war uns wichtig, nicht die Arbeit der Lehrpersonen abzuwerten. Die Fachkompetenz ist das Entscheidende, aber für gewisse erzieherische Fragen oder für die Identität braucht es ein ausgewogeneres Verhältnis von Männern und Frauen. Wenn die Kinder jedoch Frauen und Männer als Lehrerinnen und Lehrer haben, die kein Genderbewusstsein haben, nützt ihnen dies auch überhaupt nichts. An dieser Stelle müssen die Ausbildungen an den Pädagogischen Hochschulen in die Pflicht genommen werden.

Das geht ja einher mit Ihrer Forderung in der Studie, die Ausbildung mit einzubeziehen. Jedoch braucht es dann auch auf der Ausbildungsebene bewusste Personen.

Das ist klar, das müsste auch eine Forderung sein. Und es benötigt zum Beispiel geschlechtergerechte Lehrmittel. Dazu hat der Zürcher Lehrmittelverlag einen Leitfaden heraus gegeben.

Was wäre der nächste Schritt, der auf nationaler Ebene besritten werden müsste?

Die Imagekampagne wäre natürlich ein wichtiger Schritt. Dazu braucht es Geld und wir haben gemerkt, dass der Wille dafür nicht da ist. Die, die wir gefragt haben, haben gemeint, dass eine Imagekampagne nicht viel bringt und dass die Berufswahl nicht anders verlaufen würde. Jedoch muss man auch sehen, dass das Image des Lehrberufs nicht so schlecht ist, wie Lehrerinnen und Lehrer immer meinen.

Wenn ich jetzt priorisieren müsste, dann würde ich Punkt 2 vorschlagen, das ist ein mittelfristiger: Man muss Gender-Mainstreaming durchführen und gleichzeitig in der Ausbildung ansetzen. Das wäre eine hochwirksame Art. Bei den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten würde es sicher einiges geben, was direkt umsetzbar wäre, wie z.B. das Schaffen von Umstiegsmöglichkeiten.

Gleichstellung ist eine Führungsaufgabe und ist in diesem Bereich außerordentlich wichtig. Die Haltung des Erziehungsdepartements und der Schulleitung hat eine Wirkung.

Werden die Pädagogischen Hochschulen, deren Rektoren alle Männer sind, die Idee des Gendermainstreamings aufnehmen?

Bei der Neukonzeption der Pädagogischen Hochschulen, bei der Umwandlung der Seminarien zu den Pädagogischen Hochschulen, haben viele Frauen Leitungspositionen verloren. Viele eigenständige Lehrerseminare mit vielen Frauen in der Leitung sind verschwunden. Die Gleichstellung war bei der Entstehung der Fachhochschulen als Postulat verankert. Das Problem liegt bei der konsequenten Umsetzung. Bis zur tatsächlichen Gleichstellung wird es noch lange dauern. Gleichstellung hat mit Haltungsfragen zu tun und die sind nur schwer veränderbar.

Gibt es denn bereits Ansätze, die zeigen, dass die von Ihnen empfohlenen Maßnahmen umgesetzt werden, z.B. von den Pädagogischen Hochschulen?

Ich würde jetzt ein eher vorsichtiges Fazit ziehen, aber ich weiß es nicht, da wir nur selten Rückmeldungen erhalten. Was ich abschätzen kann, ist, dass die Studie relativ gut verkauft wurde.

Es hat sich also niemand von den Pädagogischen Hochschulen bei Ihnen gemeldet, um nachzufragen, wie sie die Maßnahmen nun in die Praxis umsetzen könnten?

Nein, das ist sicher nicht passiert. Und es wäre die Aufgabe der EDK Leitlinien zu setzen, damit die verantwortlichen Institutionen die Umsetzung der Maßnahmen in die Wege leiten.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Anhang 2

Gespräch mit Herrn Professor Dr. Walter Furrer, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich, vom 14.09.2005

Die Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse hat neben anderen Diskussionen auch eine mediale Debatte über die sogenannte Feminisierung im Lehrberuf ausgelöst. Hat diese Debatte auch an der Pädagogischen Hochschule stattgefunden?

Seit ich hier in diesem Beruf arbeite, ist dies ein Thema, das heißt, es war auch schon lange vor PISA aktuell. Statistisch kann man sehen, dass in den unteren Stufen schon seit Jahrzehnten, weltweit, nicht nur hier, vor allem Frauen im Lehrberuf tätig sind. Früher waren auf der Sekundarstufe I und II hauptsächlich Männer tätig, auch das ist heute nicht mehr so.

Natürlich hätten wir gerne ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis, aber dies ist nichts, was mir schlaflose Nächte bereitet. Es geht vielmehr darum, dass die Menschheit aus Frauen und aus Männern besteht und dass es deshalb sinnvoll ist, wenn auch in der Schule unter den Lehrpersonen beide Geschlechter vertreten sind, um den Kindern sowohl die weibliche Seite als auch die männliche Seite vorleben zu können. Das ist für mich der einzige Punkt, der dafür spricht, dass man es anstrebt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Geschlechtern im Lehrberuf herzustellen. Die Ideen, die besagen, dass die armen Buben zu wenig gefördert werden, wenn sie eine Lehrerin haben, daran glaube ich nicht.

Es geht also Ihrer Meinung nach in erster Linie um eine Vorbildfunktion?

Ja. Oder auch überhaupt um das Vorleben von unterschiedlichen Lebensentwürfen von Männern und Frauen. Ich denke, es ist gut, wenn sowohl Mädchen als auch Buben in Kontakt kommen mit Männern. Wenn Letztere in der Familie vorhanden ist, dann muss dies in der Schule kein Thema sein. Wenn aber in der Gesellschaft ein hoher Prozentsatz von Ein-Eltern-Familien vorherrscht und oftmals nur die Mutter da ist, dann ist es schade, wenn die männliche Seite von den Kindern überhaupt nicht miterlebt wird.

Prognostisch gesehen wird sich am hohen Anteil der weiblichen Studienanfängerinnen im Lehrberuf nichts ändern. Mit welchen Zahlen von männlichen und weiblichen Studierenden rechnen Sie?

Wir stellen fest, dass es in den unteren Stufen immer weniger Männer gibt, im Kindergarten sind es fast null. In der Primarschule sind es unter 10%, auf der Sek I-Stufe sind es mehr und im Gymnasium auch. Da wir eine freie Berufswahl haben, kann niemand gezwungen werden, diesen Beruf zu erlernen und auszuüben. Wir können uns lediglich überlegen, wie der Beruf modelliert werden kann, damit er sowohl für Frauen als auch für Männer attraktiv ist. Ich finde es wichtig, dass der Lehrberuf nicht als „Sackgassenberuf“ wahrgenommen wird. Es gilt zu überlegen, ob es im Lehrberuf Karrieremöglichkeiten gibt.

Es gibt mittlerweile die Möglichkeiten eine Schulleitungsposition einzunehmen, einen Stufenwechsel zu machen oder auch mit einem abgeschlossenen Master eine Promotion anzustreben. Aufgrund dieser Möglichkeiten erhoffen wir uns auch, dass wieder mehr Männer den Lehrberuf als hochinteressante Berufstätigkeit wahrnehmen, die keine Sackgasse darstellt, sondern inzwischen auch Karrieremöglichkeiten bietet.

Ihr Bestreben wäre also, dass sich die Geschlechterverteilung ausgleicht, dass sich die Berufsattraktivität erhöht und für beide Geschlechter gleichwertig ist?

Ja, genau.

Tritt die PH mit dieser Idee aktiv in der Öffentlichkeit auf? Eine Empfehlung der LCH-Studie war zum Beispiel, eine Imagekampagne zu lancieren. Hat die PH diese Empfehlung umgesetzt?

Die vorgängige Institution hat dies einmal gemacht. Aus der damaligen Kampagne entstanden die Punkte des Berufsleitbilds, die der LCH aufgestellt hat, welche zeigen, was den Beruf eigentlich ausmacht.

Ich bin davon überzeugt, dass wir junge Menschen nicht über Imagekampagnen erreichen. Stattdessen sollten die Lehrpersonen die im Beruf tätig sind, die an ihrem Beruf Freude haben anderen davon erzählen. Letztlich geht es darum, welches Bild diejenigen zeichnen, die im Beruf tätig sind. Wir müssen den Beruf als

solchen pflegen. Das Wesentliche am Lehrberuf ist die Arbeit mit den Kindern und das ist eine höchst befriedigende und schöne Angelegenheit.

Werden die Studierenden an der PH auf die Öffentlichkeit, auf die Imagepflege des Berufs, vorbereitet?

Ja, das machen wir, indem wir Module anbieten, welche „Auftrittskompetenz“ vermitteln.

Sollte die PH aktiv um junge Männer werben – nach dem Motto: „Männer in die Unterstufe!“, wie das Projekt des Netzwerks für schulische Bubenarbeit heißt? Oder denken Sie, dass das Geschlecht der Lehrperson zu vernachlässigen ist?

Die PH informiert in den Gymnasien über den Beruf. Wir treten aber nicht speziell mit dem Anspruch auf, nur junge Männer anzusprechen, die jungen Frauen sind bei uns ebenso erwünscht. Wir halten es für bedeutsam, dass mehr Männer in den Beruf einsteigen, aber der Schulerfolg hängt davon nicht ab. Die Schule ist auch hervorragend, wenn dort nur Frauen tätig sind.

PISA hat gezeigt, dass die Leistungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen in der Schweiz relativ groß sind. Die Mädchen interessieren sich weniger für Mathematik, die Jungen interessieren sich kaum fürs Lesen. Inwiefern ist die gleichwertige Förderung von Mädchen und Jungen an der PH ein Thema?

PISA hat gezeigt, dass die Integrationskraft der Schule zu schwach ist. Wir müssen aktiv werden, um Kindern mit einem anderen kulturellen Hintergrund, bessere Chancen zu ermöglichen. Hier reden wir in erster Linie nicht von Mädchen oder Buben, sondern wir reden von den Kindern, die zuhause eine andere Sprache sprechen. Für uns ist das große Thema, wie die Integrationskraft der Schule gestärkt werden kann. Geschlechterfragen kommen hier erst an zweiter Stelle. Vielmehr stellt sich die Frage, wie diejenigen, die einen bildungsfernen Hintergrund haben, aus der Verliererposition herausgeholt und gut integriert werden können. In diesem Bereich unternehmen wir große Anstrengungen: Wie schaffen wir es, dass die Kinder nicht bereits verloren, bevor sie überhaupt angefangen haben?

Wobei das Geschlecht ja immer mitwirkt...

Ja, natürlich. Zum Beispiel werden die Lehrmittel überprüft und es wird bewusst darauf geachtet, dass keine geschlechtsspezifischen Stereotypen vorkommen. Wir betrachten es als wichtige Aufgabe, ein Geschlechterbewusstsein zu fördern. Es ist Teil eines Gesamtspektrums, jedes Kind soll möglichst dort, wo es steht, gefördert werden.

Der Bildungsrat hat zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Jungen einen Beschluss gefasst. Wurden diese Empfehlung des Bildungsrats an den Fachhochschulrat in punkto „Gender-Anstrengungen“ aufgenommen oder liegen Ihre Schwerpunkte generell beim Umgang mit Heterogenität?

Der Umgang mit Heterogenität ist ein Schwerpunkt an der Pädagogischen Hochschule, neu bieten wir jetzt ein Nachdiplomstudium in Genderfragen an. Es ist nicht so, dass wir die Schule gesamthaft auf die Genderfrage ausrichten, aber sie ist ein Teil. An der Pädagogischen Hochschule unterrichten viele Frauen, nur in der obersten Schulleitung gibt es noch keine. Aber auch dies wird sich einmal ändern.

Welche Kompetenzen hat eine „neue“ Lehrperson, welche die PH abgeschlossen hat? Was muss sie alles können?

Im Unterschied zu vielen anderen Ausbildungen, anderen Fachhochschulstudiengängen, bieten wir Berufspraxis. Unsere Studierenden wachsen in die praktische Tätigkeit hinein. Für uns ist der Lehrberuf eine Mischung aus Handwerklichem und anspruchsvoller wissenschaftlicher Auseinandersetzung.

Diejenigen, die die Ausbildung an der PH absolviert haben, sollen theoriefreundlich und praxisnah zugleich sein. Sie sollen sich wohl fühlen in der Tätigkeit mit den Schülerinnen und Schülern und auf der anderen Seite sollen sie in der Lage sein, ihr Handeln zu begründen. Sie sollen selbstbewusst sein.

Zum Beispiel reist ein großer Teil unserer Absolventinnen und Absolventen in verschiedene Länder, um neben der Förderung der Fremdsprachkompetenzen Erfahrungen zu sammeln, wie das Leben dort abläuft. Wir möchten, dass die Studierenden lernen, welchen familiären und kulturellen Hintergrund ihre zukünftigen Schülerinnen und Schüler haben.

Lehrerinnen und Lehrer sind nicht einfach Stoffvermittler und Lehrtechnikerinnen, uns ist der fördernde und erzieherische Aspekt ein großes Anliegen.

Die neue Attraktivität dieses Berufs beinhaltet die Möglichkeit, Karriere machen zu können, beispielsweise in der Schulleitung. Gerade Frauen nehmen diese Möglichkeit oftmals nicht wahr.

Wir sind darum besorgt, dass die Studierenden genau wissen, wie eine Schule funktioniert. Aus diesem Grund kommen sie während den Praxiszeiten in Kontakt mit Leitungspersonen, mit Spezialistinnen und Spezialisten. Karriere heißt ja nicht nur, sich nach oben zu orientieren, sondern es kann auch eine Karriere auf die Seite sein, im Sinne einer Spezialisierung, welche neue Felder eröffnen kann. Die Studierenden lernen, dass sie ihr berufliches Schicksal selbst gestalten können, dass es auch von Vorteil ist, wenn eine Berufsausbildung so angelegt ist, dass man ein möglichst breites Wissen erwirbt.

Sie haben also einige Empfehlungen, die in der LCH-Studie aufgeführt wurden, in der PH verankert. Imagekampagne heißt nicht speziell, Werbung zu machen, aber doch nach außen aktiv auftreten; das Gender-Mainstreaming wird eingesetzt, ...

Ja, absolut. Falls wir diese nicht umsetzen würden, würde man uns mahnen.

Ich teile die Auffassung nicht, dass viele Frauen im Lehrberuf zu einer Entwertung des Berufsstands beitragen. Alle wissen, wie wichtig eine Lehrperson für die Familie ist. Die Eltern sind dankbar, wenn es gut läuft. Es ist dabei egal, ob es sich bei der Lehrperson um eine Frau oder einen Mann handelt. Aber, ich muss hinzufügen, dass die Männer, die bei uns die Ausbildung abgeschlossen haben, schneller eine Stelle bekamen.

Möchten Sie noch etwas ergänzen?

Mir ist es ein großes Anliegen, dass wir den Beruf ganz generell pflegen. Wir brauchen begabte Frauen und begabte Männer, die sich ihren Aufgaben engagiert widmen.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Anhang 3

Gespräch mit Frau Julia Gerber Rüegg, Kantonsrätin, Sozialdemokratische Partei Schweiz (SPS), vom 30. September 2005

Die Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse führte unter anderem zu einer Debatte über die sogenannte Feminisierung im Lehrberuf. Wurde diese Debatte im Kantonsrat aufgenommen, sei es allgemein oder vor allem in Ihrer Fraktion, der SP?

So wie ich es wahrgenommen habe, ist dies im Kantonsrat kein großes Thema, auch in der SP-Fraktion nicht. Wir sind in der SP sehr viele Frauen, gerade im Bildungsbereich, und manchmal sind wir vielleicht auch etwas müde, feministische Themen zu behandeln.

Für den Bildungsrat war die Geschlechterfrage ein Thema. Er hat zehn Standards zur Gleichstellung von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen im ganzen Bildungsbereich verabschiedet. Als ich bemerkte, dass diese Standards in den verschiedensten Beschlüssen, die der Bildungsrat seither verabschiedet hat, nur wenig die Rede ist, habe ich dazu eine Anfrage beim Regierungsrat eingereicht. Ich wollte wissen, was mit den Standards geschieht, wie sie kommuniziert worden sind und wie sie evaluiert werden. Das Wichtige an dieser Anfrage war, diese Frage überhaupt zu stellen, denn, wie ich auch informell höre, sind die Standards tatsächlich ein wenig in der Schublade verschwunden. Die Anfrage hat die Standards wieder stärker ins Bewusstsein gerückt, die Tatsache, dass man die Geschlechterfrage, sei es bei Lehrkräften, sei es bei Kindern, also im operativen Alltag, gezielt anschauen muss. Das ist es, was ich auf der politischen Ebene wahrgenommen habe.

Das heißt also, dass der Regierungsrat 2006 einen Bericht erstellt und entsprechend werden Sie dann wieder nachfragen?

Genau. Ich bin sehr gespannt auf den Bericht, denn ich denke, dass bei den Lehrpersonen, bei den Dozierenden an der PH, etc. die Fragestellungen und die Ziele der gleichwertigen Förderung von Jungen und Mädchen bekannt sein müssen, um etwas bewirken zu können. Diese zehn Standards sind eine Pionierarbeit und wir müssen jetzt beobachten, wie es mit der Umsetzung voran geht.

Was ist auf politischer Ebene möglich? Wie können Sie auf diesen Prozess einwirken, z.B. den Bildungsrat mehr in die Verantwortung nehmen oder veranlassen, dass die Standards im Alltag umgesetzt werden müssen?

Als Kantonsrätin kann ich vor allem immer wieder Fragen stellen oder Berichte verlangen. Die politische Arbeit beschränkt sich auch nicht ausschließlich auf den Rat. Wenn ich etwas erreichen möchte, dann muss ich mich darum kümmern, dass das Thema auch in den Verbänden, wie dem vpod und dem ZLV und in der Öffentlichkeit diskutiert wird.

Bekommen Sie Unterstützung von den beiden Lehrerinnen- und Lehrerverbänden, vpod und ZLV?

Ja, die bekomme ich. Der vpod Lehrberufe ist auf der Ebene der Gleichstellung sehr engagiert und sensibilisiert, beim ZLV ist dies ähnlich.

Denken Sie, dass es eine wichtige politische Forderung ist, dass es einen Geschlechterausgleich im Lehrberuf gibt, wie es zum Beispiel das Projekt „Männer in die Unterstufe!“ zum Ziel hat, welches vom vpod unterstützt wird?

Die Feminisierung im Lehrberuf ist keine neue Erscheinung. Als die Volksschule gegründet wurde, hatten die Frauen in diesem Beruf nichts verloren. Danach mussten sie dafür kämpfen, dass sie unterrichten dürfen. Das war eine Frage der Verteilung von Erwerbsmöglichkeiten, nachher wurden sie zugelassen, von unten nach oben. Zuerst durften sie im Kindergarten und in der Unterstufe unterrichten, denn da wurde eine mütterliche Person benötigt. In der Mittelstufe waren die Männer dominant. Neu ist jetzt, dass nun auch in der Mittelstufe die Frauen dominieren. In der Oberstufe sieht es noch anders aus, aber auch dort beginnt es zu kippen. In der Mittelschule kenne ich die Zahlen nicht genau.

Interessant ist, dass wir diese Entwicklung auf Universitätsebene überhaupt nicht haben. Wir haben zwar in der ganzen Schweiz einen Überhang von Studienanfängerinnen, aber, im Vergleich mit Europa, einen minimalen Anteil von Frauen auf der Professorinnenebene. Das ist ein sehr vielschichtiges Phänomen, welches mit Erwerbschancen zu tun hat, mit pädagogischen Fragen und mit Rollenzuteilungen in unserer Gesellschaft.

Ich denke, es gibt keine einfache Antwort, ob viele Frauen im Lehrberuf gut oder schlecht sind, ob dies erwünscht ist oder nicht. Wichtig ist meines Erachtens, dass Männer und Frauen, die in den Schulzimmern stehen, Verantwortung übernehmen für die Gestaltung des Unterrichts. Lehrerinnen und Lehrer müssen ein hohes Bewusstsein haben und einen sehr verantwortungsvollen Umgang mit dem Thema der geschlechterspezifischen Sozialisation. Es ist eigentlich egal, ob es sich dabei um Männer oder um Frauen handelt. Wichtig ist, dass sie eine sorgfältige Ausbildung haben, dass sie auf dem neuesten Wissensstand sind und dass sie mit ihrer eigenen Prägung im Unterricht verantwortungsvoll umgehen können, dass sie nicht unterschwellig in einer Art geschlechtsspezifisch sozialisieren, welcher einen Nachteil für das eine oder andere Geschlecht bringen könnte. Ich habe nicht die Vorstellung, dass Männer und Frauen gleich sein müssen, die Differenzen sind spannend. Was nicht passieren darf ist, dass aus Differenzen Benachteiligungen entstehen, und das haben wir ja heute.

Denken Sie, dass Anstrengungen, die Männer wieder in den Beruf zurück zu holen, nachdem sie ihn – aus welchen Gründen auch immer – verlassen haben, auch ein falsches Signal sein könnten?

Die Aussage des LCH war ja, glaube ich, entsprechend: Man müsse die Löhne in der Unterstufe erhöhen, damit dieser Beruf für die Männer wieder attraktiver werde. Ich sehe das als eine oberflächliche Reaktion an. Sie funktioniert innerhalb jenes Schemas, welches ja genau das Problem ist. Was gut bezahlt wird, ist viel wert und dort hat es folglich Männer.

Unterrichten ist ein anspruchsvoller Beruf und ich stelle entsprechend hohe Anforderungen an Lehrpersonen. Ich finde zum Beispiel, dass Lehrpersonen ein Wissen haben müssen über den Umgang mit geschlechtsspezifischen Prägungen.

Natürlich wäre es gut, wenn wir z.B. in der Unterstufe wieder mehr Männer hätten. Die Frage ist, wie man sie dort hinbringt. Eine erste Idee war die von mehr Lohn, eine zweite ist die Aufwertung dieser Stufe. Dort würde ich beginnen. Es braucht eine Kampagne, in einer breiten Öffentlichkeit, die bewusst macht, was für eine hochqualifizierte Arbeit der Lehrberuf ist, besonders auch mit kleinen Kindern.

Ich denke, die EDK oder der LCH müssten eine Kampagne machen über die hochwertige, schwierige, auch hochbefriedigende Arbeit für Männer und Frauen in

der Vorschule und in der frühen schulischen Bildung. Das wäre für mich eine wichtige Maßnahme.

Wenn auf der nationalen Ebene nichts passieren würde, sei es von der EDK oder vom LCH aus, gibt es dann auf der kantonalen Ebene Möglichkeiten, die Maßnahmen zu forcieren, wie beispielsweise die Pädagogische Hochschule stärker in die Verantwortung zu nehmen?

Der Kanton Zürich hat eine sehr große Pädagogische Hochschule, die über den Kanton hinaus strahlt und welche die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen in Deutschschweizer Kantonen pflegt. Sie sollte sich in Genderfragen in der Volksschule federführend engagieren. Ich bin enttäuscht, dass die Pädagogische Hochschule Zürich keine Fachstelle für Gleichstellung hat. Das ist etwas, was ich einmal in einem Vorstoß angeregt habe. Sie müsste eine Fachstelle für Gleichstellung haben, denn ich bin der Meinung, dass diese Frage so wichtig ist, dass es professionelle Strukturen dafür braucht. Im Moment ist es politisch schwierig, unter dem Spardruck, einen Vorstoß für eine Fachstelle zu machen. Aber im Hinterkopf behalte ich dieses Ziel und ich würde es natürlich begrüßen, wenn die Pädagogische Hochschule von sich aus eine solche Fachstelle einfordern würde.

Ich denke, dass bei der Gleichstellung, der Gleichwertigkeit von Geschlechtern im Unterricht, in den Lehrmitteln, in der ganzen Bildung, der Ball nicht bei der Politik liegt. Die Vorgaben der Politik sind klar, sei es in der schweizerischen Verfassung, sei es in der neuen Kantonsverfassung, sei es im Volksschulgesetz. Wir Politikerinnen und Politiker müssen keine diesbezüglichen Rahmenbedingungen mehr festlegen. Was wir jetzt machen müssen, ist, darauf zu achten, dass die Umsetzungen gesetzeskonform ablaufen.

Hat eine schleppende Umsetzung mit Leitungsstrukturen an der PH zu tun, oder auch damit dass führende Positionen nahezu ausschließlich mit Männern besetzt sind?

Interessant ist, dass die Führungskräfte, die ich an der Pädagogischen Hochschule Zürich kenne, tatsächlich zur Mehrheit Männer sind. Wenn man mit ihnen redet, dann ist es keine Frage, dass sie die Gleichstellung umsetzen wollen. Aber, sie funktionieren selber in den alten Schemata. Oft merken sie gar nicht, wo überall die Frage nach der Umsetzung der Gleichstellung gestellt werden muss. Die

Wirkung auf die Geschlechter ist in der Pädagogik eine Querschnittfrage, die immer präsent sein muss. Wenn man dann nachfragt, warum schon wieder ein Mann eine Führungsposition bekommen hat, dann antworten sie etwas hilflos: „Ja, wir haben eine Frau gesucht, aber es gibt einfach keine.“ Dabei ist ihnen zu wenig klar, dass sie sich auch überlegen müssten, welche Bedingungen geschaffen werden müssten, damit es überhaupt möglich wird, solche Frauen zu finden.

Im Jahr 2001 gab es eine Anfrage aus der SP zum Thema der Feminisierung des Lehrberufs. Dort wird festgehalten, dass es für Kinder und Jugendliche negativ ist, wenn sie nur Lehrerinnen haben. War das damals auch eine gemeinsame Haltung der SP-Fraktion oder nur die Meinung der Fragestellerin und des Fragestellers?

Zunächst muss man die Instrumente im Kantonsrat kennen. Eine Anfrage kann alleine gemacht werden, dafür braucht es keine weiteren Absprachen. Alle anderen Vorstöße, z.B. ein Postulat, benötigen eine Zusage der Fraktion. Das bedeutet, dass eine solche Anfrage nicht unbedingt Ausdruck einer gemeinsamen Haltung der SP ist. Anfragen sind individuell.

Der vorliegenden Antwort des Regierungsrats kann ich mich anschließen. Ich finde auch, dass es ideal ist, wenn ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis besteht. Aber im Moment ist es nicht so und, wie die Regierung sagt, mit einer Imagekampagne, mit einer gewissen Aufklärung, könnte man versuchen, mehr Männer in den Job hinein zu bringen. Aber noch wichtiger ist meines Erachtens, ob die Lehrkräfte, egal ob Mann oder Frau, Bescheid wissen, über das, was punkto Sozialisierung passiert, wenn sie mit den Kindern arbeiten.

Mir ist es recht, wenn sich Buben und Mädchen, Männer und Frauen nicht gleich verhalten. Was nicht passieren darf ist, dass es eine unterschiedliche Wertung des Verhaltens gibt. An dem müssen wir arbeiten.

In der Antwort des Regierungsrats wird auch die Neukonzeption der PH angesprochen. Ich habe aber den Eindruck, dass in diesem Prozess zu wenig Power und Ressourcen in der PH aufgewendet werden, um einen geschlechtergerechten Unterricht in der Volksschule zu erreichen. Dort könnte man nachfragen, was mittlerweile passiert ist in der PH.

In dem Bericht von Denzler und Wolter wird gesagt, dass es keinen Sinn macht, aktiv Männer für den Lehrberuf zu rekrutieren, sondern die wirtschaftlichen Bedingungen so auszurichten, dass Frauen die Möglichkeit haben, in der freien Wirtschaft Führungspositionen einzunehmen, im Hinblick, dass dann auch ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis im Lehrberuf zustande kommen würde.

Das macht natürlich Sinn. Man kann sich nochmals fragen, warum es in der Volksschule so viele Frauen gibt. Die eine Frage ist, warum die Männer weg gegangen sind und die andere Frage ist, warum so viele Frauen hingehen. Es ist natürlich klar, dass ein Lehrerinnenberuf mit der Flexibilität, die man hat, mit der Stundenverpflichtung, die in der Regel identisch ist mit der Zeit, in der die eigenen Kinder in der Schule sind, eine der ersten und besten Erwerbsmöglichkeiten bietet, in der Familie und Beruf zu vereinbaren sind. Deshalb ist der Schluss von Wolter von der Bildungsforschungsstelle richtig. Wenn es in der Wirtschaft mehr Frauen geben soll, dann muss die Wirtschaft überprüfen, welche Arbeitsbedingungen sie für die Frauen bietet. Deshalb ist der Schluss richtig, dass man mehr Gewicht darauf legen sollte, dass Frauen auch in anderen Wirtschaftszweigen Beruf und Familie gut vereinbaren können. Dann geht der „Frauen-Druck“ auf die Volksschule sicher etwas zurück.

Hat der Kanton ein Interesse daran, die Attraktivität des Lehrberufs wieder zu erhöhen?

Der Volksschullehrerinnen- und Volksschullehrerberuf hat in der Tat ein Problem. Ich denke schon, dass sich Politik mit der Arbeitsqualität, mit der Arbeitsplatzqualität, mit der Imagequalität der Volksschule befasst und auch befassen muss. Ein Aspekt des neuen Volksschulgesetzes ist natürlich der, unsere Volksschule zu verbessern. Eine gute Volksschule heißt auch, dass es spannend ist, in dieser Schule zu arbeiten. Mit den Schulleitungen soll die Betreuung des Personals in der Schule professioneller sein als vorher. Das bedeutet eine professionellere Förderung und Unterstützung und dahin gehört auch wieder eine gendersensible Personalführung. Das wiederum gehört in die Schulleiterinnen- und Schulleiteraus- und -weiterbildung, die an der PH stattfindet.

Mit der neuen Lehrerinnen- und Lehrerbildung wird es sicher Verbesserungen geben, da bin ich überzeugt, aber das braucht Zeit. In der ganzen Umsetzung muss

ganz sorgfältig umgegangen werden mit der Geschlechterfrage. Männer und Frauen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, Geschlechterfragen müssen mit einem sachlichen, konstruktiven Blick angegangen werden. Aber nochmals: Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Gleichstellung sind gegeben, jetzt geht es um die Umsetzung.

Ist die „Feminisierungsdebatte“ eine Scheindebatte?

Es ist eine wichtige Diskussion, eine Plattform. Die krassen Unterschiede an der Beteiligung von Frauen und Männern an der Erwerbsarbeit ganz allgemein und die starke Vertretung der Frauen an der Volksschule machen die Tür auf für eine Diskussion und diese Diskussion ist wichtig und richtig. Dass der LCH sich äußert und dem Thema so viel Aufmerksamkeit schenkt ist sehr gut. Seine Schlussfolgerung, dass man mit mehr Lohn mehr Männer für die Unterstufe rekrutieren sollte, ist aber problematisch und entlarvend. Sie zeigt, dass die Mitglieder des LCH die Ursachen für die Feminisierung des Lehrberufs in den unteren Stufen noch nicht vollumfänglich erfasst haben. Das ist vielleicht das Problem am Stand der heutigen Debatte. Und gerade darum ist es wichtig, sie mit aller Ernsthaftigkeit weiter zu führen.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Anhang 4

Gespräch mit Herrn Urs Keller, Präsident des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands ZLV, vom 07. Oktober 2005

Die Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse führte unter anderem zu einer Debatte über die sogenannte Feminisierung im Lehrberuf. Löste diese Debatte auch Diskussionen im ZLV aus?

Ja, eindeutig. Wir stellen generell fest, dass die Feminisierung des Lehrberufs auf verschiedenen Ebenen zu Nachteilen führt. Einerseits auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler auf der Primarstufe, welche nur noch ein Rollenbild vorgelebt bekommen. Andererseits auf der Ebene der Berufswahl. Die Untersuchungen aus Bern zeigen ja, dass es eine ganz bestimmte Personengruppe ist, welche diesen Beruf wählt. Von uns aus gesehen wirkt sich die Feminisierung des Berufs schlecht aus auf die Stellung des Berufsstands in der Gesellschaft. Darum ist für uns diese Thematik von Interesse, wenn auch im Moment nicht an vorderster Stelle.

Warum denken Sie, dass viele Frauen für die Zukunftsperspektive dieses Berufs schlecht sind?

Wir sind der Meinung, dass eine fortschreitende Feminisierung des Berufs in der Primarschule Nachteile auf zwei Ebenen mit sich bringen wird. Auf der einen Seite betrifft dies die Lohnsituation. Wenn davon ausgegangen wird, dass der Lehrberuf ein Beruf ist, an den wenig qualifizierte Anforderungen gestellt werden (keine Matur oder maturäquivalent) und dieser auch mit einer kürzeren Ausbildung gelernt werden kann, dann hat dies früher oder später auch Auswirkungen auf die Entlohnung. Auf der anderen Seite, denke ich, dass mit einer weiteren Feminisierung auch der Graben innerhalb der Volksschule zwischen Oberstufe und Primar- bzw. Vorschulstufe vergrößert werden wird. Ich denke, dass dieser bereits jetzt vorhanden ist, z.B. im Bereich, wie in der Schule Leistung definiert wird. Meiner Meinung nach wird der Übergang zwischen Primar- und Oberstufe zusätzlich erschwert, weil die Ansichten über Leistung oder inwiefern die Anforderungen der Wirtschaft im Unterricht eine Rolle spielen müssen, stärker auseinander gehen, wenn auch die Rollenprägung sehr klar ist.

Was sind die Möglichkeiten des ZLV, um einer solchen „Feminisierung“ entgegen zu treten?

Zum einen setzen wir uns dafür ein, dass die Aufnahmebedingungen an der PHZH sehr hoch sein müssen, also eine Matura oder ein Matura äquivalent Voraussetzung ist. Wir sind ganz dezidiert gegen die pädagogische Fachmatura, weil wir der Meinung sind, dass diese der Tendenz der Feminisierung eher Vorschub leistet. Man muss weiterhin klar aufzeigen, dass dieser Beruf auch für Männer interessant sein kann. Und zwar insofern, als man tatsächlich im Zusammenhang mit der Reorganisation der Lehrerbildung mehr Möglichkeiten zum Switchen schafft. Es kann also auch für einen Mann durchaus interessant sein, drei oder fünf oder acht Jahre auf der Primarstufe zu arbeiten, danach aber die Möglichkeit zu haben, auf die Oberstufe zu wechseln. Natürlich sollte dies nicht mit einem Lohnverlust einher gehen. Generell muss im Lehrberuf dafür gesorgt werden, dass der Umstieg in andere Berufe oder allenfalls auch ein „Wieder-Zurückkommen“ selbstverständlich wird und dass dafür entsprechende Möglichkeiten geschaffen werden. Zum anderen sind wir jetzt gerade dabei, Unterstützungsarbeit zu leisten im Projekt „Männer in die Unterstufe!“ des Netzwerks für schulische Bubenarbeit.

Ihr Interesse liegt hauptsächlich in der Aufwertung des Berufs?

Im Bild der Gesellschaft tragen viele Frauen in einem Beruf zu einer Verschlechterung des Prestiges bei. Mir geht es nicht darum, dass ich das Gefühl hätte, dass Frauen schlechtere Lehrpersonen sind. Ich denke wirklich, es braucht beide Sichten zu Schule und zum Beispiel zum Leistungsbegriff in der Schule. Auch auf der Primarstufe braucht es eine männliche und eine weibliche Sicht. Das würde es für junge Männer massiv interessanter machen, wieder in diesen Beruf einzusteigen.

Gab es Reaktionen von Mitgliedern?

Wir stellen in vielen Gremien fest, dass auch diese immer mehr von Frauen dominiert sind. Es ist die Feststellung in den Gremien selber, dass gesagt wird, es ist für uns ungut, dass die männliche Sichtweise so stark unter vertreten ist, vor allem, wenn es um Unterstufenfragen oder Fragen im Vorschulbereich geht.

Wir haben auf der Oberstufe im Kanton Zürich zwei Verbände, die tendenziell eher männliche Mitglieder anziehen und auch deutlich mehr Männer in den Vorständen aufweisen. Der ZLV hat kein Gremium, welches sich speziell mit diesen Fragen

auseinander setzt. Wir haben Genderthesen erarbeitet, welche vor ca. drei bis fünf Jahren im Magazin veröffentlicht wurden. Im Moment passiert aber nichts Weiteres. Wir haben einfach zu wenig Kapazität.

Denken Sie, dass eine Imagekampagne etwas nützen würde? Oder anders gefragt: Wie müsste eine solche Kampagne aussehen, um die Attraktivität des Berufs zu erhöhen, um vermehrt Männer anzusprechen?

Ich bin Imagekampagnen gegenüber relativ skeptisch. Es braucht sehr viel Aufwand und Zeit, um einigermaßen gehört zu werden. Ich bin der Meinung, dass mehr über die Ausbildung und die Stellung von Lehrpersonen zu erreichen ist. Es muss klar sein, dass es eine interessante Möglichkeit ist, mit Menschen zu arbeiten, dass der Beruf aber auch als Sprungbrett benützt werden kann, um in andere Berufe zu wechseln, sei es nur periodisch als Abwechslung, oder sei es auch, weil man irgendwann findet, dass man doch etwas anderes machen möchte. Wenn man das erreicht wird, wenn der Lehrberuf als eine von vielen Möglichkeiten gesehen wird, dann, denke ich, wird er auch für Männer wieder interessanter. Der Lehrberuf sollte als Puzzleteil, als ein Modul in einer Berufsbiografie gesehen werden können. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass jemand sein ganzes Leben Lehrerin oder Lehrer bleibt.

Neuere wissenschaftliche Untersuchungen gehen davon aus, dass nicht das Geschlecht der Lehrpersonen für die Leistung ausschlaggebend ist, sondern das Geschlecht des Kindes.

Wenn man davon ausgeht, dass heute doch relativ viele Jugendliche auch zuhause primär weibliche Rollen vorgelebt bekommen, wenn sie dann auch noch in der Schulzeit in den ersten acht Jahren - zwei Jahre Kindergarten und sechs Jahre Primarschule - wieder ein tendenziell weibliches Umfeld haben, dann bin ich der Meinung, dass ein gewisser Bereich zu kurz kommt. Ich denke nicht, dass dies Auswirkungen auf die schulischen Leistungen hat. Aber ich denke, dass es eine Rolle spielt für die gesamte Entwicklung und für die Einstellungen zur Gesellschaft, zur Wirtschaft, zu Wettbewerbssituationen im positiven Sinn, zu allem, was uns bewegt. Für Schüler und Schülerinnen wäre es gewinnbringender, wenn sie ein größeres Spektrum an Rollenbildern und an Einstellungen hätten, an denen sie sich orientieren könnten.

Hat der ZLV Möglichkeiten zur Einflussnahme bei der Pädagogischen Hochschule oder beim Bildungsrat?

Wir haben im Moment im Bildungsrat eine Person, welche wir portiert haben und mit welcher wir natürlich sehr stark im Kontakt sind. Wir sind außerdem im Schulrat der PHZH und haben dort die Möglichkeit, unsere Anliegen und unsere Sichtweise einzubringen. Des Weiteren sind wir in verschiedenen Beiräten der PHZH zur Ausbildung und Weiterbildung vertreten, wir haben also auf der politischen Ebene Möglichkeiten.

Müssten auf nationaler Ebene, von der EDK oder vom LCH, vermehrt Rahmenbedingungen geschaffen werden?

Ich bin der Meinung, dass der LCH auf dem richtigen Weg ist. Er vertritt dezidiert die Meinung, dass die Eintrittsbedingungen für die Primar- und Vorschulstufe nicht wieder gesenkt werden sollten. Die EDK scheint da einen anderen Weg zu gehen. Ich denke, dass die pädagogische Fachmatur ein Schritt in die verkehrte Richtung ist.

Eine andere These besagt, dass sich die Wirtschaft für die Frauen öffnen müsste – im Hinblick auch auf Führungspositionen - , dann könnte sich auch der Frauenanteil in den Schulen verändern.

Das ist etwas, was ganz sicher eine Rolle spielt, da bin ich absolut überzeugt. Ich möchte aber folgendes zu bedenken geben: Wenn eine ganz bestimmte Klientel schon relativ früh tendenziell wirtschaftskritisch bis wirtschaftsfeindlich aufwächst und dann in den Lehrberuf einsteigt, dann wird dieser auch wieder automatisch solche Leute anziehen. Es ist aber völlig klar. Wenn Frauen in ihrer Biografie mehr Chancen hätten, in der Wirtschaft zu arbeiten und dies gleichzeitig mit einem Familienleben kombinieren könnten, dann würden die Auswahlmöglichkeiten größer werden. Wenn aber der größere Anteil von Frauen, wie andere Studien zeigen, bereits daheim mehr auf die soziale Richtung, auf die musisch-gestalterische Richtung, und in keinem Fall auf die böse Wirtschaftswelt mit Konkurrenzdruck getrimmt wird, dann wird der Lehrerberuf fast zu einer Fluchtmöglichkeit, der auch nicht aufgegeben werden würde, wenn die Wirtschaft andere Angebote machen würde. Es ist ganz klar, dass die Wirtschaft, auch auf der Führungsebene, attrakti-

ver werden muss für Frauen, die neben der Arbeit Familie haben oder eine gewisse Zeit reduziert arbeiten möchten.

Nimmt der ZLV generell Stellung zu Geschlechterthemen, veröffentlicht Artikel im Magazin oder bietet auch entsprechende Weiterbildungen an?

Ein Thema für das Magazin wird es immer wieder sein. Weiterbildungsangebote können wir im Moment, aufgrund mangelnder Kapazität, nicht machen. Regelmäßig Einfluss nehmen wir in der Lehrmittelproduktion. Wir achten mit unseren Vertretern in der kantonalen Lehrmittelproduktion darauf, dass dort die Problematik beachtet wird und dass dort nicht weiterhin einseitige Rollenbilder vertreten werden.

Die Prognosen weisen darauf hin, dass der Frauenanteil auch bei den Oberstufenlehrpersonen zunehmen wird.

Das heißt für mich, dass die Möglichkeit zum Wechseln in oder aus dem Beruf geschaffen werden muss. Sie muss so geschaffen werden, dass sie machbar ist, auch finanziell und zeitlich. Leute, die von der Berufsmatur kommen, müssen eine reelle Chance haben, in den Lehrberuf zu wechseln, aber auch umgekehrt muss es für Maturandinnen interessant sein, in eine andere Richtung als nur in einen sozialen oder musischen Bereich zu gehen.

Sollten Lehrpersonen, die momentan im Beruf stehen, nach außen anders auftreten?

Für mich persönlich ist dies eine zentrale Frage. Ich möchte es gerne an etwas ganz Simples aufhängen, nämlich an der Kleidung. So, wie einzelne Lehrpersonen in der Öffentlichkeit bekleidet auftreten, sei es an Elternabenden oder im normalen Schulalltag, ist dies für mich absolut kontraproduktiv. In einem sogenannten hoch angesehenen Beruf in unserer Gesellschaft, mit einem entsprechenden Anspruch auf Sozialstatus im finanziellen Bereich und in anderen Bereichen kann man es sich nicht leisten, in Freizeitkleidung aufzutreten.

Schule muss sich positiv darstellen, muss von den Leistungen erzählen, die sie anbietet. Und dabei müssen Lehrpersonen sich selbst darstellen als Leute, die einen harten und guten Job machen. Und hier bin ich überzeugt, dass auch die PHZH noch nicht auf dem richtigen Weg ist. Wenn ich sehe, wie Dozierende an

der Hochschule oder Praktikantinnen und Praktikanten in Schulhäusern auftreten, welche Arbeitseinstellung diese haben, dann denke ich, dass die Auszubildenden und Studierenden noch viel lernen müssen.

Engagiert sich der ZLV im Bereich der Aufwertung des Berufsstands?

Wir versuchen, in unseren Publikationen, in unseren Stellungnahmen auf die Notwendigkeit der Professionalisierung unserer Arbeit hinzuweisen. Wir sind der Meinung, dass es dazu gehört, Elternarbeit zu leisten, dass es nötig ist, Schulentwicklung zu betreiben, etc. Wir können versuchen, die Bilder von der Profession, die entsprechend gelebt werden muss, zu gestalten. Wir haben am neuen Berufsauftrag mitgearbeitet, der unsere Ansichten unterstützt.

Könnte es eine verbandspolitische Anliegen sein, den gleichen Lohn für alle Lehrpersonen zu fordern, um die Möglichkeiten des Switchens, die Sie angesprochen haben, zu unterstützen?

Soweit können wir als Verband im Moment nicht gehen. Unsere Forderungen sind aber ganz klar: Erstens, dass alle gleich viel arbeiten, d.h. die gleiche Lektionszeit haben. Zweitens, dass es im Moment im Bereich der Bezahlung nur noch zwei Stufen geben sollte, nämlich Oberstufenlehrpersonen und andere Lehrpersonen. Wir gehen schrittweise voran und sagen zunächst, dass die Arbeitsbelastung im Durchschnitt überall gleich groß ist. Als Oberstufenlehrer hat man keine viel größere Belastung wie eine Kindergärtnerin. Das ist in unserem Verband fast unbestritten. Wenn es ums Geld geht, dann wird es wahrscheinlich noch etwas länger dauern.

Haben Sie noch Ergänzungen?

Ich finde es gut, wenn die Themen überhaupt auf den Tisch kommen. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass eine bessere Durchmischung auf jeder Stufe Vorteile für alle bringen würde. In jedem Gremium, auch in einem Lehrerzimmer, ist die Stimmung normalerweise wesentlich besser, wenn eine Ausgewogenheit von Männern und Frauen vorhanden ist und nicht von einer Seite stark dominiert wird. Der Stammtisch ist das beste Beispiel hierfür.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Anhang 5

Gespräch mit Frau Hanna Lienhard, Präsidentin der Kreisschulpflege Zürichberg, vom 21.09.2005

Die Veröffentlichung der ersten PISA-Ergebnisse im Jahr 2001 löste – neben anderen Diskussionen – auch die Debatte über die sogenannte Feminisierung im Lehrberuf aus. Wurde über diesen Aspekt auf städtischer Ebene, in der Stadt Zürich, diskutiert? Gab es Diskussionen im Schul- und Sportdepartement oder auch speziell in der Kreisschulpflege Zürichberg?

Nein, diese gab es nicht. Mir begegnet die Thematik aber in meiner Arbeit als Schulpräsidentin und damit als Anstellende von Lehrpersonen. Von Eltern höre ich häufig den Ruf: „Da braucht es jetzt einen Mann!“. Damit steht die Frage im Raum, worin der Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Lehrpersonen besteht. Das Geschlechterungleichgewicht unter den Lehrpersonen wird für mich besonders offensichtlich, wenn ich in Schulhäuser komme und sehe, dass die Teams vor allem aus Frauen bestehen. Wir hatten auch schon reine Frauenteam, momentan sind, glaube ich, in allen Teams auch Männer vertreten, zumindest einer.

Vor ein paar Jahren fand einmal ein Streikmorgen in verschiedenen Schulhäusern statt, an dem die Thematik der vielen Frauen im Lehrberuf angesprochen wurde. Ich stellte mir die Frage, wie sich dieser Umstand auf die Politik auswirken wird. Was bedeutet dies auch für die Bewertung des Lehrberufs?

Ich denke, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Bewertung eines Berufsstands und der Anzahl der Frauen in diesem Beruf. Wenn der Lehrberuf mehr eine Männerwelt wäre, dann würde vermutlich auch auf Verbandsebene oder auf der gewerkschaftlichen Ebene anders gearbeitet werden.

Gab es Diskussionen in der Schulpräsidentinnen- und Schulpräsidentenkonferenz oder beispielweise Empfehlungen im Hinblick auf die Anstellungspraxis?

Nein. Es wäre jedoch auch eine überflüssige Diskussion, da der Markt anders aussieht. Es gibt viel mehr Bewerberinnen als Bewerber auf eine ausgeschriebene Stelle. Und schlussendlich stellt sich sowieso die Qualitätsfrage. Bei den letztjährigen Anstellungen hätten wir gerne auch den einen oder anderen Mann angestellt,

aber die Frauen, die sich beworben hatten, waren qualitativ die besseren Lehrpersonen.

Würde denn momentan bei gleicher Qualifikation ein Mann bevorzugt werden?

Die Schulpflege entscheidet dies heute nicht mehr alleine. Die Schulleitung, und dahinter auch das Schulteam, wird in die Entscheidung mit einbezogen. Es wird berücksichtigt, ob jemand ins Team passt und oftmals taucht hier auch der Wunsch nach einer männlichen Lehrperson auf.

Bei den Schulleitungen ist das Bild nahezu umgekehrt. Zwar kenne ich das genaue Verhältnis in der Stadt Zürich nicht, ich schätze aber, dass über 50% der Schulleitungen mit Männern besetzt sind.

Wurde im Schulkreis Zürichberg bei der Besetzung der Schulleitungsstellen speziell darauf hingewiesen, dass Bewerbungen von Frauen sehr erwünscht sind?

Wir haben bei der damaligen Kickoff-Veranstaltung darauf hingewiesen, dass sich alle bewerben können. Alle Lehrpersonen, Hortnerinnen und Kindergärtnerinnen konnten sich bewerben, ohne dies dem eigenen Team bekannt geben zu müssen. Dies erachteten wir in der Schulpräsidentinnen- und –präsidentenkonferenz auch als Frauenförderung.

Wurde bei der Doppelbesetzung von Schulleitungsstellen eine geschlechtergemischte Besetzung als nötig befunden?

Zum damaligen Zeitpunkt war dies noch kein Thema. Aber ich kann mir vorstellen, dass es bei der Neubesetzung von Stellen zu einem Thema wird, vor allem bei Co-Leitungen. Aber auch hier gibt es noch keine Vorgaben von der Stadt.

Ich würde eine gemischte Besetzung befürworten, dadurch kann meines Erachtens viel bewirkt werden. Es kann auch entlastend wirken, wenn ein Problem besteht, zu dem eine Frau oder ein Mann mehr Zugang hat.

Der Ansturm von Bewerbungen auf die Stellen der Schulleitungen hat sich auf der Frauenseite sehr in Grenzen gehalten. Ich glaube, es braucht auch die Erfahrung, was eine Schulleitung überhaupt beinhaltet, vielleicht trauen sich im Laufe der Zeit dann mehr Frauen, sich auf solche Stellen zu bewerben. Frauen mit Familien-

pflichten möchten vielleicht in ihrem Lehrerinnenberuf bleiben, weil sie dies gerne machen und dies mit einer gewissen Unbelastetheit weiterhin machen wollen. Sie möchten aber nicht auch noch eine Leitungsfunktion übernehmen. Vielleicht wollten viele auch nicht in dieser schwierigen Anfangsphase damit beginnen.

Wie viele Lehrpersonen sind im Schulkreis Zürichberg auf der Primarstufe angestellt? Wie viele davon sind Frauen, wie viele Männer?

Im Schulkreis Zürichberg sind momentan 129 Lehrpersonen angestellt, 27 Männer und 102 Frauen. Die Zahlen sind sicher auf die ganze Stadt transferierbar. Auch in der Oberstufe haben die Frauen zugelegt, in der Handarbeit haben wir nur Lehrerinnen, in der Hauswirtschaft haben wir jetzt einen Mann, im Kindergarten sind es nur Frauen. Es ist also offensichtlich, dass die Frauen in der Mehrheit sind. Wir haben aber doch auch in der Primarschule einige Männer, welche interessanterweise Teilzeit arbeiten. In der Oberstufe beginnen die Verhältnisse zu kippen, dort holen die Frauen ebenfalls auf. Ich bin neugierig, ob sich die Verhältnisse aufgrund der neuen Ausbildungsgänge an der Pädagogischen Hochschule wieder verändern werden.

Was denken Sie persönlich? Wäre es Ihnen ein Anliegen, dass es ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis unter den Lehrpersonen geben würde?

Ja. Unsere Gesellschaft besteht aus Männern und Frauen. Männer und Frauen denken anders. Außerdem würde ich es wichtig finden, wieder mehr Männer in diesem Beruf zu sehen, um das Ansehen des Lehrberufs wieder aufzuwerten; auch wenn ich der Meinung bin, dass die Frauen momentan die besseren Lehrpersonen sind. Dieses Bild ergibt sich sicher nicht zuletzt darum, weil es bei ihnen einen Überhang gibt. Auch Männer können diesen Beruf kompetent ausüben, aber sie fehlen.

Ich finde es wichtig, dass unsere Kinder und Jugendlichen in den Schulen, in der Erziehung, ein umfassendes Bild von männlicher und weiblicher Identität erhalten. Abgesehen davon sind häufiger Frauen als Männer allein erziehend, so dass den Kindern die männlichen Rollenbilder völlig fehlen. Auch für das Image des Lehrberufs bis hin zu Lohnforderungen wären mehr Männer von Vorteil. Es scheint so, dass sie anders und erfolgreicher dafür kämpfen. Auch darum bedauere ich es sehr, dass nicht mehr Männer in den Lehrberuf einsteigen wollen.

Braucht es wirklich die Männer, um das Image des Lehrberufs wieder auf zu polieren?

Der Aspekt der Aufwertung des Berufs spielt sicher eine Rolle. Aber in erster Linie finde ich es wichtig, dass es für die Arbeit mit den Kindern ein vollständiges Gesellschaftsbild gibt.

Wäre es dann nicht auch wichtig, Lehrpersonen mit Migrationshintergrund einzustellen?

Wenn ich die Auswahl hätte, ja. Wir schauen erst mal unabhängig vom Geschlecht, Herkunft, etc., wenn sich jemand bei uns bewirbt. In erster Linie geht es um die fachlichen Qualitäten, die Ausbildung, berufliche Erfahrungen und Tätigkeiten mit Kindern und Jugendlichen. Das oberste Prinzip ist immer, wie wir diese Person einschätzen: Kann sie diese Arbeit? Kann sie dies auch in diesem Umfeld?

Welche Rufe erreichen Sie aus der Elternschaft? Sind es vereinzelte Stimmen oder kommen die Forderungen nach einer männlichen Lehrperson auch kanalisiert über den Elternrat?

Die Stimmen sind eher vereinzelt. Häufig sind es Mütter, vereinzelt auch Väter, die nach mehr Autorität und Disziplin rufen. Sie haben die Vorstellung, dass eine männliche Lehrperson per se mehr Autorität hat, mehr Disziplin einfordert. Es gibt auch Mütter, die froh wären, wenn in der Schule das männliche Element verstärkt zum Tragen kommen würde. Aus unerfindlichen Gründen herrscht vereinzelt auch die Vorstellung, dass die Schülerinnen und Schüler bei Lehrern mehr arbeiten müssen als bei Lehrerinnen.

Die PISA-Studie hat auf die starken Leistungsunterschiede zwischen den Mädchen und den Jungen hingewiesen. Im Kanton Zürich wurde vom Bildungsrat ein Beschluss zur gleichwertigen Förderung von Mädchen und Knaben verabschiedet. Wie wird dieser Beschluss umgesetzt?

Bei uns in der Schulpflege haben wir uns lange Zeit intensiv mit dem Thema der Koedukation auseinander gesetzt. Vor allem anlässlich der immer wieder auftretenden Forderungen von Handarbeitslehrerinnen nach geschlechtergetrenntem Unterricht wurde dieses Thema diskutiert. Wir mussten überlegen, ob wir dies zu-

lassen dürfen. Mich beschäftigt die Koedukation sehr und damit die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, gewisse Stunden, wieder geschlechtergetrennt zu unterrichten.

Was den Bildungsratsbeschluss anbelangt, so habe ich keine Kenntnisse, inwieweit dieser in die Praxis umgesetzt wird. Ich nehme die Anregung aber gerne mit, um auf städtischer Ebene eine strategische Umsetzung anzuregen.

Das bedeutet aber auch, dass auf der städtischen Ebene bisher noch kein ausgeprägtes Genderbewusstsein vorhanden ist?

Nein, noch nicht, auch in der Präsidentinnen- und Präsidentenkonferenz nicht. Vielleicht täusche ich mich, aber ich werde dem einmal nachgehen.

Auch bei Neueinstellungen könnte natürlich aufgrund dieser Erkenntnisse das Genderbewusstsein geprüft werden.

Bewerberinnen und Bewerber könnten natürlich auf diesen Aspekt angesprochen werden. Danke für diesen guten Hinweis.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit in allen Teilen selbstständig gefertigt und keine anderen als die in der Diplomarbeit angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Zürich, 29.11.2005

Katja Peterek